



Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt
Städtebau & Architektur

2021

**Kantonale Denkmalpflege
Basel-Stadt**

Umschlag:

Alles andere als altmodisch

Ein in die Jahre gekommenes Baudenkmal, das entzaubert werden will, eine Bauherrschaft, für die Bestand nicht Belastung, sondern Potenzial bedeutet, und die zudem klare Vorstellungen davon hat, wie Altes mit Neuem spannungsvoll koexistieren kann, letztlich ein kompetentes Architekturbüro, das Bestehendes belässt und präzise Neuerungen ergänzt – dies ist die ideale Kombination, um aus historischer Bausubstanz zeitgemässe Baukultur zu machen. Mehr dazu lesen Sie im Beitrag S. 40–43.

Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt

Jahresbericht 2021

Liebe Leserinnen und Leser



Im Jahr 2021 war auch im Kanton Basel-Stadt vieles anders als in den Vorjahren. Etwas blieb jedoch unverändert: das hohe Investitionsvolumen bei Immobilien-, Bau- und Planungsvorhaben. Neben Einzelbauten und kleineren Projekten beschäftigen uns als Kanton insbesondere die grossen Arealentwicklungen – im Klybeck und im Hafen, auf dem Wolf, auf den Arealen VoltaNord und Rosental oder beim Dreispitz.

Bei vielen dieser Vorhaben, die für Basel mit grossen städtebaulichen Chancen und Herausforderungen verbunden sind, ist auch die Denkmalpflege gefordert. Denn bei allem Fortschritt und bei aller Erneuerung ist es ein öffentlicher Auftrag, die Identität und die Geschichte der Stadt zu pflegen und zu erhalten. Die Denkmalpflege setzt sich deshalb für den Erhalt wertvoller historischer Baukultur ein, die Geschichte erzählt: Seien es Laborbauten der ehemaligen Ciba-Geigy im Klybeck, der Verwaltungsbau des international bedeutenden Architekten Otto Rudolf Salvisberg auf dem Roche-Areal oder das gewachsene Ensemble der Musik-Akademie am Rand der historischen Altstadt. Angesichts der unterschiedlichsten Erwartungen ist das Ausbalancieren der verschiedenen Interessen nicht immer einfach und erfordert Fingerspitzengefühl und die Unterstützung der Öffentlichkeit.

Wir freuen uns, Ihnen mit dem vorliegenden Jahresbericht Einblick in die vielfältige Tätigkeit der Kantonalen Denkmalpflege zu geben. Blicken Sie der Bauberatung bei der Pflege wertvoller Baudenkmäler über die Schulter, entdecken Sie stadtbildprägende Gebäude aus dem Inventar der schützenswerten Bauten und erfahren Sie mehr über die Basler Kulturgeschichte.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei diesen Einblicken!

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Esther Keller', written in a cursive style.

*Esther Keller, Regierungsrätin
Vorsteherin des Bau- und Verkehrs-
departements des Kantons Basel-Stadt*



Mit Augenmass → S. 10



Grosser Bahnhof → S. 24



Neues Leben im aufgefrischten Altbau → S. 40



Sommerfrische Gundeldingen → S. 54



Im Dialog → S. 65



Daily Business? → S. 18



Beispielhaft wiederhergestellt → S. 30

Inhalt

- 6 Könnte das Basler Münster heute noch gebaut werden?
- 8 **Im Brennpunkt**
- 10 Normen für nicht Normiertes?
- 16 **Bauberatung**
- 18 Alltagsgeschäfte mit Ausstrahlung
- 24 Attraktive Shoppingwelt in historischen Erstklassräumen
- 28 Ein neuer Säbel für Munatius Plancus
- 30 Zeugnishaft Manifeste des Neuen Bauens
- 34 Ein historischer Lift als seltenes Zeugnis
- 36 Die Restaurierung einer Restaurierung
- 40 Raffiniertes Spiel zwischen Alt und Neu
- 44 **Bauforschung**
- 46 Drei Handwerkerhäuser am Rümelinsplatz
- 50 Repräsentatives Wohnen seit achthundert Jahren
- 54 «Ein wohl erbautes Lust-Gebäude in lieblicher Gegend»
- 58 **Inventarisierung und Dokumentation**
- Aus dem Inventar der schützenswerten Bauten
- 60 Die Grossbasler Altstadt links des Birsigs
- 65 Die Stadt in ihrer ganzen baulichen Vielfalt
- Aus den entstehenden Kunstdenkmälerbänden
- 74 Ländlicher Barock in der Vorstadt
- 78 Die «Grabenlinie»
- 80 **Öffentlichkeitsarbeit**
- 86 **Museum Kleines Klingental**
- 91 **Anhang**
- 91 Auswahl der betreuten Objekte 2021
- 95 Publikationen, Vorträge, Lehr-/ Unterrichtstätigkeit, Führungen
- 97 Statistik
- 98 Die Mitarbeitenden der Kantonalen Denkmalpflege im Jahr 2021
- 100 Legenden Bildseiten, Abbildungsnachweis, Impressum

Könnte das Basler Münster heute noch gebaut werden?

Historische Bauten und aktuelle Bauvorschriften

Daniel Schneller, Kantonaler Denkmalpfleger

In den Bauten, die in den letzten Jahrhunderten von unseren Vorfahren errichtet wurden, steckt Kapital und Know-how von Generationen. Sie haben über die Zeiten hinweg verschiedenen Bedürfnissen dienen können. Heute ist ihr Weiterbestand oft durch aktuelle Normen und Vorschriften im Bauwesen bedroht.

«Wo bewegen wir uns hin, wenn wir Gesetze, Verordnungen und Bauklassenpläne wuchern lassen, bis dass die Kreativität ihre Bedeutung verliert ... An dieser Wahrheit vorbeizugehen, heisst die Seele des Menschen verkennen, um ihn [...] blind zu machen gegenüber seiner wirklichen Bedeutung und Bestimmung.»

Walter Schlegel, Architekt (1928–2011)

Es gehört zum Alltag der Denkmalpflege: Man steht in einem historischen Gebäude, das unter Schutz gestellt worden ist, das Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte überdauert hat, und wird damit konfrontiert, dass vieles nicht den aktuellen Normen genügt. Das Treppengeländer ist zu wenig hoch, Decken und Böden genügen den Brandschutzvorschriften nicht, die Gebäudehülle kann die Energievorschriften nicht erfüllen, die Fluchtwege sind zu lang, im Treppenhaus fehlt ein Rauchabzug usw. Eigentlich scheint nur noch eine Massnahme möglich: Der Totalabbruch und Neubau gemäss aktuellen Bauvorschriften. Wer versuchen würde, das Münster heute neu zu errichten, müsste wohl scheitern, weil viele konstruktive und bauliche Eigenheiten nicht mehr zulässig sind. Mehr und mehr kommt es zu Situationen, bei denen aktuelle Bauvorschriften und neue Anforderungen die bestehenden Bauten unter Druck setzen. Es wird im-

mer schwieriger, alle Vorgaben bei einer Restaurierung oder bei einem Umbau in ein Gleichgewicht zu bringen. Droht der Schutz eines Baudenkmals damit ausgehöhlt zu werden?

Vermeintlich unterschiedliche öffentliche Interessen wie der schonende Umgang mit Ressourcen und Energie, das Bedürfnis nach Sicherheit und der Erhalt historischer Substanz müssen nicht im Widerstreit stehen. Lösungen können gefunden werden, wenn die Perspektive gewechselt und eine Gesamtbetrachtung vorgenommen wird: So sind bestehende Bauten «Energiespeicher». Es wurden wertvolle, meist regionale und natürliche Materialien verbaut (Holz und Stein) und bei der Erstellung wenig CO₂ verbraucht (oft in Handarbeit und ohne Verbrauch fossiler Energien). Diese Fakten müssen in eine Gesamtbetrachtung im Hinblick auf den Energieverbrauch am Bau einfließen können (vgl. dazu auch «Im Brennpunkt» im Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt 2019). Erst dann ergibt sich eine differenziertere Antwort auf die Frage, ob ein funktionierendes historisches Fenster erhalten und verbessert werden kann oder tatsächlich in der Abfallgrube entsorgt werden muss. In die Überlegungen wäre auch miteinzubeziehen, dass Glas bei seiner Produktion sehr viel Energie verbraucht. Der Frage, wie bei einer Restaurierung Wege gefun-

den werden können, historische Baukultur und heutige Bauvorschriften in ein Gleichgewicht zu bringen, möchten wir in unserem diesjährigen Brennpunkt nachgehen.

Gerade für die Baukultur aus der Zeit nach 1945 wird es mit den heutigen Vorschriften, Normen und Anforderungen im Bauen schwierig: Das Hochhaus von Roland Rohn auf dem Roche-Areal, das sich im Inventar der schützenswerten Bauten befand, hätte für eine Erhaltung und Restaurierung bis auf das Betonskelett zurückgebaut werden müssen. Die Verputze sind asbesthaltig, die Fluchtwege genügen heutigen Vorgaben nicht mehr, die Fassadenverkleidungen erfüllen die energetischen Vorschriften nicht und zudem müsste eine zusätzliche vertikale Betonscheibe für die Erdbebensicherheit eingeführt werden, welche die Eingangshalle im Erd-





Das Basler Münster – könnte es in dieser Gestalt heute noch gebaut werden? Eine wohl müssige Frage, denn viele der konstruktiven und baulichen Eigenheiten des Münsters entsprechen längst nicht mehr dem aktuellen Dschungel von Vorschriften und Normen. Freilich: Eine Gefahr für die Menschen, die es besuchen, darf es nicht sein. Entsprechende Eingriffe müssen aber mit äusserster Sorgfalt vorgenommen werden, um die Bedeutung des Münsters als herausragendes Baudenkmal, Wahrzeichen Basels, Symbol für die lange und wechselhafte Geschichte der Stadt nicht zu schmälern.

geschoss zerteilen würde. Die Restaurierung des Gebäudes ergäbe grösstenteils eine Rekonstruktion unter Verlust von wesentlichen Raumwirkungen, der Innenarchitektur und der originalen Bausubstanz. Denkmalrat und Denkmalpflege kamen deshalb zum Schluss, dass eine Unterschutzstellung unter diesen Umständen nicht mehr verhältnismässig und zielführend ist und beschlossen deshalb, auf einen Antrag an den Regierungsrat zur Eintragung ins Denkmalverzeichnis zu verzichten.

Das Investitionsbedürfnis in bestehenden Bauten ist im Kanton Basel-Stadt nach wie vor enorm gross. Die Denk-

malpflege hat deshalb 2021 bei den Entwicklungen und Planungen auf dem Klybeck-Areal, dem Roche-Areal, dem Campus der Musik-Akademie, der Wohngenossenschaft Eglisee, der Hauptpost u.a. mitgewirkt und sich für die Erhaltung von historischen Baudenkmalern und identitätsstiftenden städtebaulichen Strukturen eingesetzt. Freilich handelt es sich dabei um Planungen und Projektierungen, bei denen noch wenig Konkretes im Stadtbild sichtbar ist.

Zwei langjährige Mitarbeiter haben uns 2021 verlassen: Thomas Lutz, Leiter der Bauberatung, und Stefan Tramèr,

Bauforscher, wurden pensioniert. Mit beiden hat die Denkmalpflege engagierte Kollegen verloren, die grosse Erfahrung und viel Wissen in die tägliche Arbeit eingebracht hatten. Stephan Kraus, bisher Leiter der Bauberatung der Denkmalpflege im Kanton Thurgau, hat die Nachfolge von Thomas Lutz angetreten. Wir heissen ihn herzlich willkommen und wünschen ihm für sein Wirken viel Erfolg!





Im Brennpunkt

Regeln, Standards und Normen bestimmen viele Bereiche unseres Lebens; oft vielmehr, als wir uns dessen überhaupt bewusst sind. Meist machen diese Vorgaben, basierend auf einem gesellschaftlichen Konsens, auch Sinn und garantieren bzw. optimieren das Funktionieren zahlreicher Abläufe und Prozesse. Um im profanen Bereich zu bleiben: Ganz praktisch ist es ja, dass wir das Mobiltelefon zuhause, im Hotel in Süditalien oder auf Geschäftsreise in Belgien ganz einfach über die Steckdose aufladen können, denn die Netzspannung ist überall die gleiche. Aber Halt: Voraussetzung ist der jeweils passende Stecker!

Auch das Bauwesen ist seit geraumer Zeit von Standards und Normen bestimmt. Dies kann die Beschaffenheit von Baumaterialien betreffen, aber auch den korrekten Ablauf eines Wettbewerbs. In gewissen Epochen wurden gar ganze Häuser und ihre Bauteile normiert und standardisiert, um sie rascher und günstiger erstellen zu können. Das Vorhaben entsprang ganz klar den neuen Bedürfnissen der Zeit. Was geschieht aber, wenn neue Vorschriften und Normen auch für Bauten gelten sollen, die aus einer Zeit stammen, als die Normen ganz andere waren oder noch gar nicht existierten? Und wenn diese Bauten auch noch baukulturell bedeutsam sind und Eingriffe in ihren Bestand zu erheblichen Deformationen führen könnten? Dann sind individuelle Lösungen gefragt; gut abgewogen, sorgfältig gestaltet. Oder vielleicht muss gar das eine oder andere wertvolle Gebäude ausserhalb der Norm belassen werden, weil es nur so seine baukulturelle Zeugenschaft bewahren kann. Lesen Sie mehr dazu im folgenden Beitrag!

Normen für nicht Normiertes?

Isabel Haupt

Normen erleichtern unser Leben. Sie gewährleisten qualitative Mindeststandards von Produkten und vereinfachen die Kommunikation. Doch was passiert, wenn Normen auf nicht Normiertes wie historische Bauten treffen?

Seit der Industrialisierung gehen Standardisierung und Normierung Hand in Hand. Heute gibt es Normen für Produkte wie Tafeläpfel und diverse Ordnungen, die sich mit Prozessen wie z. B. dem Qualitätsmanagement beschäftigen. Auch wenn Normen den internationalen Handel und Austausch erleichtern sollen, gelten sie nicht immer länderübergreifend. Das weiss jeder, der schon einmal versucht hat, ein US Letter-Format auf DIN A4 auszudrucken. Zudem ist die Normierung ein durchaus dynamisches Feld. Normen ändern sich und werden neuen Erkenntnissen angepasst. Im Bauwesen werden sie bislang vornehmlich mit Blick auf Neubauten entwickelt und gewährleisten, dass diese dem anerkannten Stand der Technik entsprechen. Für Baudenkmäler kann die Anwendung aktueller Normen jedoch Spannungsfelder bergen. Denn bedeutende historische Bauten wurden meist zu einer Zeit errichtet, als noch andere Normen galten oder als es noch gar keine Bau-normen gab.

Neue Regeln für neue Bauten

Die massgebliche Instanz für das Normenschaﬀen im Bau- und Planungs-wesen ist hierzulande der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein SIA. 1837 als Gesellschaft Schweizerischer Ingenieure und Architekten gegründet, bemühte sich der Verein um die Förderung des Fachwissens und ab 1877 auch um standespolitische Anliegen. Die Diskussion über technische Normen wurde bereits 1881 bei der 29. Jahres-versammlung aufgenommen, die in Basel

stattfand und 158 Teilnehmer aus fast allen Landesteilen und dem benachbarten Ausland zusammenführte. Ludwig von Tetmajer-Przerwa, Professor für Baumechanik am Polytechnikum und Direktor der Festigkeitsprüfungsanstalt (heute Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt EMPA), hatte zuhanden der Versammlung «Vorschläge betreffend einheitliche Nomenclatur der zur Mörtelbereitung gebrauchten Bindemittel, über einheitliche Bestimmungen für die Lieferung und Prüfung von hydraulischen Bindemitteln, über einheitliche Nomenclatur von Eisen u. Stahl und die Classification und Qualitätsbestimmung dieser beiden Producte» ausgearbeitet. Wie sich dem Protokoll ebenfalls entnehmen lässt, setzte der in Zürich tätige Architekt Alexander Koch, dessen «Vorschläge über die Einführung eines Normalformates für Ziegelsteine und Normen für Ziegel u. Ziegelmauerwerk überhaupt» gedruckt vorlagen, «in wohl-durchdachtem mündlichen Vortrage die Wünschbarkeit, mehr noch die Notwendigkeit auseinander, dass in dieser Beziehung endlich einmal etwas geschehe». Die Themen lagen in der Luft. In Deutschland war für Ziegelsteine, die dank technischer Verbesserungen bei der Produktion und einem Bauboom eine gesteigerte Nachfrage erfahren hatten, bereits 1872 das Reichsformat eingeführt worden. Portlandzement, Eisen und Stahl avancierten im Zeitalter der Industrialisierung nicht nur dank des Ausbaus der Eisenbahn zu wichtigen Baumaterialien, für die Qualitätsstandards sensible Fragen

der Sicherheit berührten. Und so ist es wohl kein Wunder, dass der SIA 1883 sein Normenschaﬀen mit der Normalisierung der Backsteinformate, der Klassifikation von Eisen und Stahl sowie den Normalbedingungen für Brücken- und Eisenbahnmateriale begann.

Neue Regeln für alte Bauten

Heute umfasst die komplette Sammlung aller Ordnungen, Normen, Richtlinien und Empfehlungen über 200 Titel und füllt 21 Ordner. Zudem gibt es neben den SIA-Normen weitere wichtige Regelungen für den Hochbau wie die von der Vereinigung Kantonaler Feuerversicherungen VKF erarbeiteten Brandschutznormen und -richtlinien. Wie die Brandschutzvorschriften haben auch die vom SIA erarbeiteten Normen – technische Normen, Vertragsnormen und Verständigungsnormen – eine rechtliche Relevanz. Und das gilt nicht nur für Neubauten, sondern auch für Baumaassnahmen bei Bestandsbauten.

Neue Regeln für alte Bauten haben Konsequenzen. Manchmal bedarf es einer Nutzungsanpassung, oft aber baulicher Eingriffe, um diesen Regeln gerecht zu werden. Für die grosse Zahl an Bestandsbauten wird sich damit künftig noch dringlicher die Frage stellen, welche Normen und Regelungen einen nachhaltigen Umgang mit unserem Gebäudepark gewährleisten, und das auch unter Berücksichtigung der grauen Energie. Denn die Bauwerkserhaltung wird gegenüber dem Neubau immer wichtiger. Definierte der SIA bereits 1997 den Begriff «Erhaltung» und beförderte mit einem entsprechenden

Merkblatt die Berücksichtigung des «Erhaltungswertes» vornehmlich für nicht inventarisierte Bauten, so gab er 2011 mit der Normenreihe SIA 269 zur Erhaltung von Tragwerken Ingenieuren ein wichtiges Hilfsmittel zur Beurteilung bestehender Tragwerke zur Hand.

Für die kleine Zahl an Baudenkmalern gilt es aber bereits jetzt Normen mit Augenmass anzuwenden, um den Denkmalwert dieser bedeutenden historischen Zeugnisse zu sichern. Dieser manifestiert sich in der wertvollen historischen Substanz, mit der ein entsprechend pfleglicher Umgang zu suchen ist. Damit gilt wie die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege in den Leitsätzen zur Denkmalpflege in der Schweiz feststellt: «Baubnormen dürfen auf Denkmäler nicht ohne vertiefte Abklärung angewandt werden. Von Fall zu Fall ist abzuwägen, ob auf das Einhalten einer Norm ganz oder teilweise verzichtet werden muss, oder ob das Normenziel durch andere geeignete Massnahmen erreicht werden kann.» Denn wenn Normen den Normalfall regeln, so stellen Baudenkmalern innerhalb des Baubestands das Besondere dar.

Eine vertiefte Abklärung verlangt eine intensive Auseinandersetzung von allen am Bau Beteiligten mit dem spezifischen Baudenkmal. Sie erleichtert die Güterabwägungen bei Zielkonflikten und damit die Suche nach angemessenen Lösungen. Manchmal mag nur die Ausnahme von einer Norm dem Denkmal gerecht werden. Oft erreichen kreative Planer und geschickte Handwerker den Sinn und Zweck einer Norm aber mit gar nicht normiert anmutenden Massnahmen und Eingriffen.

Absturzgefahr?

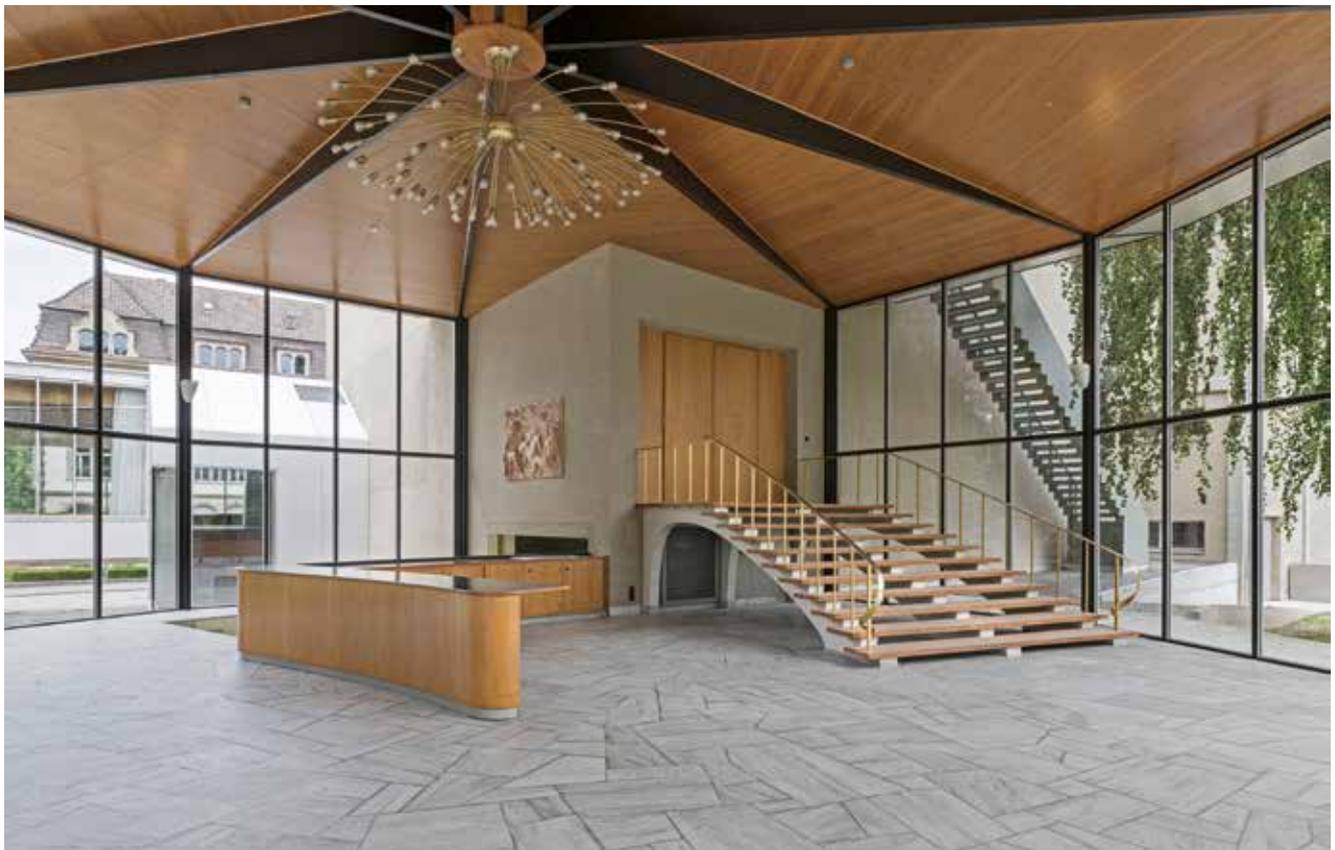
Die unterschiedlichsten Aspekte des Zusammenwirkens von Normenschriften, denkmalpflegerischen Belangen, Haftungsfragen und gestalterischen Möglichkeiten zeigen sich exemplarisch bei historischen Geländern und Brüstungen und unserem Umgang mit



Neue Regeln für neue Bauten erarbeitet der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein SIA seit 1883. Sein Normenschriften begann er u. a. mit der Normalisierung der Backsteinformate. Geschuldet war dies nicht zuletzt einem Sichtbackstein-Boom am Ende des 19. Jahrhunderts, von dem in Basel z. B. das von Gregor Stächelin 1893–1898 errichtete Ensemble von fünf herrschaftlichen Einfamilienreihenhäusern Missionsstrasse 7–13 (hier abgebildet Nr. 9) zeugt.



Tragende Werte realisierte der Ingenieur François Hennebique 1912/13 mit der Eisenbetonkonstruktion des Manoir Hauteroche in Le Pont (VD), hoch über dem Lac de Joux. Das monolithische Tragwerk mit seinen freien Formen ist tragsicher wie eh und je und bestimmt bis heute das Erscheinungsbild des Herrenhauses. Für die Beurteilung und Erhaltung historischer Tragwerke steht mit der Normenreihe SIA 269 ein wichtiges und speziell auf Bestandsbauten ausgerichtetes Instrument zur Verfügung.



Werteerhalt kann in besonderen Fällen Ausnahmen rechtfertigen. So zeigt sich im Sachs-Foyer des Kurtheaters Baden (1950–1952, Lisbeth Sachs) die Treppe zum Theatersaal auch nach der Instandsetzung und Erweiterung des Hauses 2018–2020 durch Boesch Architekten in eleganter Beschwingtheit und lässt den Blick auf das Publikum frei.

ihnen. Historische Geländer sind oft typische Zeugen ihrer Entstehungszeit und weisen manchmal darüber hinaus auch einen besonderen künstlerischen Wert auf. Sie entsprechen aber so gut wie nie dem, was die entsprechende SIA-Norm 358 derzeit als Standard festlegt. Höhe, Besteigbarkeit oder der Abstand zwischen vertikalen Elementen in den Füllungen sind dabei die wesentlichen Elemente hinsichtlich unseres normierten Sicherheitsbedürfnisses. Und das scheint immer mehr zu wachsen. Herr und Frau Schweizer mögen munter die heimischen Gipfel erklimmen, doch in der Berghütte droht heute Gefahr, wenn das Geländer nicht der Norm entspricht. 1996 sah die Ausgabe der entsprechenden Norm aus-

drücklich noch Ausnahmen vor, wenn selbstverständlich auch nur mit dem Einverständnis der Eigentümer. Diese galten u. a. bei Wohnbauten, welche die Eigentümer selbst nutzten und bei Veränderungen in bestehenden Bauten, in denen die vorhandenen Schutzelemente die Sicherheit gewährleisteten und durch die Veränderung keine neue Gefährdung entstand. Wenn Geländer und Brüstungen gefährliche Stürze verhindern sollen, so kann man diese Regelung mit Blick auf Eigenverantwortung und Erfahrungswerte als pragmatisch und ressourcenschonend bezeichnen. Nichtsdestotrotz erfuhr die Norm 2010 eine Überarbeitung. Für Abweichungen von den Normvorgaben ist seither nachzuweisen, dass das

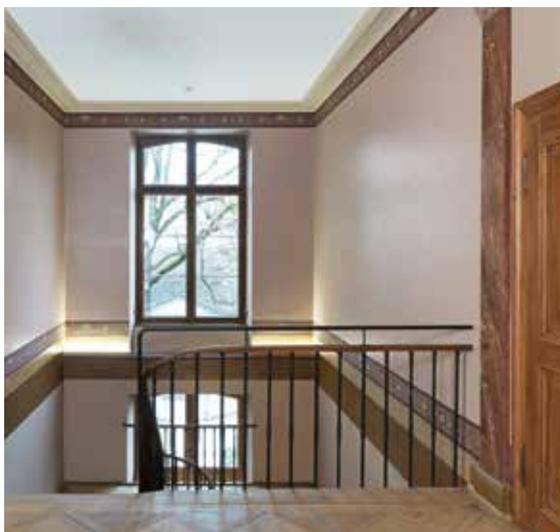
Schutzziel durch andere Massnahmen erreicht wird.

Gleichwohl – und auch glücklicherweise – zeigt der Umgang mit bestehenden Geländern und Brüstungen bei baubewilligungspflichtigen Massnahmen nach wie vor ein breites Spektrum, in welches auch Überlegungen zum Gefährdungspotenzial und zum Denkmalwert einfließen. So hat beispielsweise die Stadt Zürich 2015 eine eigene Richtlinie zu Absturzsicherungen im Hochbau herausgegeben, die für bestehende Bauten festhält, es müssten bei «Umbauten und Umnutzungen [...] die Geländer und Brüstungen in den von der Baueingabe betroffenen Räumen und an deren Zugängen in aller Regel den geltenden Massvor-

schriften angepasst werden, wenn sie mehr als 15% davon abweichen.» Für Abweichungen von weniger als 15% werden unter Verweis auf die Werkeigentümerhaftung Anpassungen an die aktuell geltenden Vorschriften empfohlen, aber nicht gefordert. Bestehende Geländer, die mindestens 85 cm hoch sind, werden basierend auf der langjährigen Bewilligungspraxis somit akzeptiert. Auch Öffnungen bis zu 14 cm müssen nicht auf die in der Norm genannten 12 cm reduziert werden. Mancher Eigentümer macht dankbar von dieser Regelung Gebrauch. Und manche Baubehörde anderer Kommunen zieht über die Kantonsgrenze hinaus diese Richtlinie bei.

Auch wenn Ausnahmen nicht die Regel ersetzen sollen, können sie in besonderen Fällen gerechtfertigt sein. Als das von der Architektin Lisbeth Sachs entworfene und 1952 eingeweihte Kurtheater in Baden, das erste Nachkriegstheater der Schweiz, von 2018 bis 2020 durch Boesch Architekten restauriert und erweitert wurde, stellte sich auch die Frage nach dem Umgang mit den bauzeitlichen Treppengeländern. Im sogenannten Sachs-Foyer, dem lichtdurchfluteten Dreh- und Angelpunkt des Baus, führt eine elegant den Schwung des Bauteils aufnehmende Treppe in den Theatersaal. Mit Blick auf das Gefährdungsbild und den originalen historischen Bestand wurde die bauzeitliche Treppe samt dem filigranen Geländer aus eloxiertem Aluminium belassen und nicht neuen Normen angepasst. So ordnet sich das gläserne Foyer mit seinen leichten Einbauten noch heute unaufgeregt in den Kurpark mit seinem Baumbestand ein. Und in den Pausen sieht man anstatt eines Staketenswalds das Theaterpublikum elegant die bequemen Stufen hinunterschreiten.

Heikler stellt sich die Situation dar, wenn Kinder unbeaufsichtigt herumtollen können, so wie auf dem als Terrasse ausgebildeten Schulhof der Zür-



Historische Geländer und Brüstungen entsprechen bezüglich Höhe, Besteigbarkeit oder Abstand zwischen den vertikalen Elementen oft nicht den derzeit aktuellen Normen. Mit Blick auf das Gefährdungspotenzial und das Normenziel findet sich ein breites Spektrum an Beispielen für Ertüchtigungen. Sie reichen von sich optisch zurücknehmenden Erhöhungen wie im Haus Petersplatz 12 in Basel (oben) oder dem Clubhaus der Bafa-Kolonie in Möhlin (unten links) bis zu einem gestalterisch ausgefeilten Dialog zwischen Alt und Neu beim Schulhaus Gubel in Zürich (unten rechts).

cher Schulanlage Gubel. Das 1904 nach Plänen von Adolf Asper erbaute Schulhaus A und das 1933 nach Plänen von Karl Scheer errichtete Schulhaus B wurden 2018–2021 vom Architekten Nik Biedermann instandgesetzt und umgebaut. In diesem Zuge erfuhr auch das

Geländer des Schulhofs eine Ertüchtigung. Die geschmiedete Konstruktion in Heimatstilformen ergänzt nun eine im gleichen Farbton gehaltene reversibel angeschraubte Metallkonstruktion. Sie ist auf Mass gearbeitet und erfüllt im Dialog mit dem Bestand die neuen

Anforderungen. Sie führt zudem vor Augen, dass die Erfüllung neuer Normen bei künstlerisch hochwertigem und geschütztem Bestand eine anspruchsvolle gestalterische Aufgabe ist, bei welcher Planer und Handwerker gefordert sind.

Einsturzgefahr?

Disziplinenübergreifende Überlegungen sind auch hinsichtlich anderer Normen, die in den letzten Jahren Überarbeitungen erfahren haben, eine wichtige Grundlage für gute Lösungen. So wurde beispielsweise vor 2003 bei der Bemessung und Berechnung von Tragwerken die Ausnahmesituation Erdbeben in der Regel nicht berücksichtigt. Unbekannt ist damit, bis eine entsprechende Überprüfung erfolgt, die Erdbebensicherheit aller vor 2003 errichteten Gebäude. Sie machen rund 88% des Gebäudebestands der Schweiz aus. Gilt für historische Geländer die gleiche Norm wie für neue Geländer, so erfahren bestehende Tragwerke mit der

SIA-Norm 269/8 «Erhalten von Tragwerken – Erdbeben» auch für solch eine Extremsituation eine differenzierte Betrachtung, die probabilistische Nachweise erlaubt. Wenn die Überprüfung der Erdbebensicherheit Handlungsbedarf aufzeigt, ist bei Baudenkmalern eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von Fachleuten die Basis für gute Lösungen. So haben 2021 drei Bundesämter – das Bundesamt für Umwelt BAFU, das Bundesamt für Kultur BAK und das Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS – eine Wegleitung zur «Erdbebensicherheit bei Baudenkmalern» publiziert, die für die Praxis einen idealtypischen Prozess aufzeigt. Eine Kontaktaufnahme mit der Denkmalpflege-Fachstelle bei Planungsbeginn, der Beizug eines spezialisierten Ingenieurbüros und eine gemeinsame Lösungssuche können dann auch in von Erdbeben gefährdeten Zonen wie dem Raum Basel zu sensiblen Lösungen führen, welche die historische Substanz zugleich schonen und sichern. Beer Merz

Architekten, Résonance Ingénieurs Conseil sowie das Hochbauamt und die Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt haben das jüngst mit der 2018–2020 realisierten Restaurierung und Umnutzung der 1935–1937 nach Plänen von Otto Rudolf Salvisberg errichteten First Church of Christ, Scientist zum Proberaum und zur Geschäftsstelle des Sinfonieorchesters Basel bewiesen, die nicht nur in Architekten- und Denkmalpflegekreisen grosse Anerkennung erfährt (vgl. dazu auch den Beitrag im Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt 2020). Hinsichtlich der Erdbebenertüchtigung ermöglichten qualitative Überlegungen und komplexe Berechnungen eine minimal-invasive Lösung, die beim Seismic Award 2021 zu Recht mit einer lobenden Erwähnung gewürdigt wurde. Lokale vertikale Vorspannungen der Mauerwerkswände mittels Stahlstangen erhöhen den Widerstand in kritischen Bereichen und führen so zu einem aus seismischer Sicht akzeptab-



Der Umbau der First Church of Christ, Scientist in Basel mit ihrer charakteristischen Schauseite erforderte auch eine Erdbebenertüchtigung. Dabei wurde eine ebenso diskrete wie effektive Lösung gefunden: In den seitlichen Aussenwänden wurden vorgespannte Stahlstangen zur Stabilisierung eingebaut. An der Aussenhaut ist nur eine Verputzreparatur sichtbar.



Augenmass bei der Erarbeitung und Anwendung von Normen verdient nicht nur das mobile Kulturgut wie ein Oldtimer, sondern auch die immobilen Baudenkmäler wie etwa die 1966–1968 nach Plänen von Alfons Barth und Hans Zaugg in Aarau erbaute Grosse Abdankungshalle auf dem Friedhof Rosengarten.

len Resultat. Der architekturbegeisterte Besucher nimmt davon allenfalls eine kleine Reparaturstelle im Fassadenputz wahr.

Augenmass

Wenn wir das Besondere unseres baukulturellen Erbes für kommende Generationen bewahren wollen, so ist uns allen bei der Erarbeitung und Anwendung von Baunormen das richtige Augenmass zu wünschen. Was für Neubauten Sinn macht, kann bereits bei Bestandsbauten aus ökologischen und volkswirtschaftlichen Überlegun-

gen eine differenzierte Betrachtung erfordern. Bei Baudenkmälern, die sich durch ihren städtebaulichen, kulturellen, geschichtlichen oder künstlerischen Wert auszeichnen, gilt es diesen Denkmalwert zu erhalten, wenn wir Baudenkmäler und nicht Bestandsbauten vererben wollen. Und damit sollten wir uns auch mit Blick auf unsere Normenwerke die Grundsatzfrage stellen, was unsere Baudenkmäler leisten müssen und was nicht – denn es verlangt ja auch Niemand, dass man einen Oldtimer zu einem Hybrid-Fahrzeug mit integriertem Airbag transformiert.

Isabel Haupt, Dr. sc. techn. ETH, führt in Zürich ein Büro für Architekturgeschichte & Denkmalpflege. Sie ist Lehrbeauftragte an der Berner Fachhochschule im MAS Denkmalpflege und Umnutzung und publiziert regelmässig zu architekturgeschichtlichen und denkmalpflege-rischen Themen.



Bauberatung

Die Bauberatung kümmert sich in Zusammenarbeit mit allen relevanten Interessensgruppen um Pflege, Erhalt und Weiterentwicklung von schutzwürdigen Objekten im Rahmen der Planung und Umsetzung von Bauvorhaben. Neubauprojekte werden sowohl in einem denkmalpflegerischen wie auch ortsbildrelevanten Kontext beurteilt. Die von der Inventarisierung und der Bauforschung ermittelten Denkmalwerte sollen bestmöglich erhalten bleiben. Neben Nutzungswünschen im Sinne besserer Nutzbarkeit erschweren auch Baunormen einen möglichst unverfälschten Weiterbestand eines Gebäudes in seinem historischen Zeugniswert. Themen wie barrierefreie Erschliessung, Verbesserung der Energiebilanz oder Erdbbensicherheit erfordern verträgliche Lösungen für unsere Baudenkmäler.

Dabei wird oft ausser Acht gelassen, dass auch die Denkmalpflege Grundsatzüberlegungen wie den «Leitsätzen zur Denkmalpflege in der Schweiz» auf der Grundlage von internationalen Chartas und Konventionen verpflichtet ist. Es ist eine Aufgabe der Bauberatung, den Ausgleich zwischen den unterschiedlichen Betrachtungsweisen und Interessenslagen herbeizuführen.

Von den rund 830 im Berichtsjahr denkmalpflegerisch begleiteten Projekten sind nachfolgend einige ausführlich vorgestellt, weitere finden sich in der Auflistung im Anhang.



Alltagsgeschäfte mit Ausstrahlung

Denkmalpflege als baukulturelle Wertsteigerung

Team Bauberatung

Von der Denkmalpflege betreute Instandhaltungsarbeiten an Gebäuden in der Schutzzone, an Inventarobjekten oder eingetragenen Denkmälern vermögen Jahr für Jahr eine beachtliche Anzahl stimmiger Resultate zu erzielen. Sie sorgen für baukulturelle Kontinuität und stärken das Stadtbild als identitätsstiftende Umgebung für die Menschen, die in Basel wohnen, arbeiten oder sich gerne hier regelmässig aufhalten.

Den mit Abstand grössten Teil an denkmalpflegerisch begleiteten Unterhaltungs- und Instandhaltungsmassnahmen an Gebäuden bilden jedes Jahr Neuanstriche von Fassaden, Reparaturen und Reinigungen von Architekturelementen, Dachdecker-, Spengler- oder Fensterbauarbeiten. Es sind dies nicht wirklich spektakuläre Bauvorhaben, wie sie gern medienwirksam der Öffentlichkeit vorgestellt werden; gleichwohl – oder umso mehr – verlangen sie viel Sorgfalt und handwerkliches Geschick. Denn es handelt sich mehrheitlich um historische Bausubstanz, deren Pflege und Sicherung besondere Kenntnisse voraussetzen, mitunter ein paar Griffe oder ein spezielles Verfahren mehr verlangen als bei konventionellen baulichen Massnahmen. Um dabei zu guten Lösungen zu gelangen, ist ein verständnisvoller und produktiver Austausch zwischen den beteiligten Akteuren unabdingbar: zwischen Planerinnen, Handwerkern, der Denkmalpflege und der Eigentümerschaft, deren Engagement letztlich für den Weiterbestand wertvoller historischer Bauten – als baukultureller Mehrwert für das Stadtbild – ausschlaggebend ist. Die Denkmalpflege bemüht sich bei solchen Unterhaltungsarbeiten um möglichst zurückhaltende und schonende Eingriffe zwecks Erhalt des bauzeitlichen Bestands; ein Vorgehen, das auch im Zeichen des nachhaltigen Umgangs mit Ressourcen steht. Die Wiederherstellung von historischer Farbgebung, ursprüng-

licher Detailgestaltung oder Materialisierung sowie die Eliminierung störender Veränderungen führen häufig zu einer wesentlichen Aufwertung des Erscheinungsbilds eines Gebäudes. Auf den folgenden Seiten ist eine Auswahl an Bauten vorgestellt, deren Äusseres eine sorgfältige Auffrischung erhielt; die nicht nur dem Gebäude selbst zugute kommt, sondern auch positiv in die Umgebung ausstrahlt.

Restaurierte Fassaden für neuen Inhalt

Hotel «Märthof», ehem. Geschäftshaus, Marktplatz 36/Marktgasse 19; Schutzzone, Fassade im Denkmalverzeichnis

Der «Märthof» beeindruckt nicht nur durch seine prägnante städtebauliche Stellung an der Schmalseite des Marktplatzes, sondern er ist auch ein Denkmal des öffentlichen Engagements für das historische Stadtbild. Erbaut wurde das Haus 1895 durch den aus Stuttgart stammenden und seit 1878 in Basel tätigen Baumeister Heinrich Tamm (1859–1900). Die symmetrische Fassade mit zwei Ecktürmchen erhielt der Bau erst fünf Jahre später mit einem ebenfalls von Tamm projektierten Erweiterungsbau in der Eisengasse. Die bewegte Silhouette mit neubarocken Elementen ist auf Fernsicht ausgerichtet, aus der die Unterschiede der beiden Fassaden kaum wahrzunehmen sind.

Pläne der Coop-Genossenschaft zur vollständigen Neubebauung der Nordseite des Marktplatzes wurden 1976 in einem Referendum mit grosser Mehrheit verworfen. Erwirkt wurde damit ein Umschwung in der Politik, die bislang gravierende Veränderungen der Altstadtbebauung zugelassen hatte. Nicht bewahrt werden konnte damals das Innere des Gebäudes: Unter Einbezug des Hauses zum Helm in der Eisengasse (1926/27, Paul Artaria, Hans Schmidt) wurde hinter den alten Fassaden ein Einkaufszentrum errichtet, der «Märthof». Die Fassaden hingegen wurden unter Denkmalschutz gestellt.



Ein Umbau des Innern mit neuer Nutzung war deshalb aus der Sicht der Denkmalpflege problemlos möglich, woraufhin 2021 hier ein Hotel in bester Zentrumslage entstand. Neben einer generellen Aufwertung der Liegenschaft war es das Ziel der umfassenden Fassaden-sanierung, dem Bau eine einheitliche Erscheinung zum Marktplatz hin zu verschaffen – eine anspruchsvolle Aufgabe, zumal bei den Bauphasen von 1895 und 1900 verschiedene Natursteine mit unterschiedlichem Erscheinungsbild zur Anwendung gelangt waren. Die Mauerfläche des Gründungsbaus von 1895 wurde zudem in den 1980er Jahren deckend überstrichen. Die Bemühungen, diese Farbschichten wieder zu entfernen, scheiterten am unverhältnismässig grossen Aufwand. Auch bestand die Gefahr, dass das Ergebnis nicht vollumfänglich überzeugt hätte.

Man entschied sich daher für einen alternativen Ansatz. Die überstrichenen Natursteinpartien der Fassaden zum Marktplatz und zur Marktgasse wurden mit einem mehrschichtigen Anstrich schrittweise an den naturbelassenen Stein auf der Seite zur Eisen-gasse angeglichen. Eine erste, hellere Farbschicht bildete die Grundfarbe. Danach brachten die beauftragten Maler schichtweise dünnere, nur teilweise deckende Farbschichten auf, die insbesondere die Vertiefungen im Naturstein weiter abdunkeln und dem Stein damit mehr Tiefe und bestmögliche Natürlichkeit verleihen. Der beim Gründungsbau angelegte Helligkeitswechsel zwischen den architektonischen Gliederungselementen und den verputzten Wandflächen in den beiden obersten Geschossen blieb dabei erhalten.

Der nördliche Abschluss des Marktplatzes hat dank der Fassadensanierung des Märthofs an visueller Attraktivität gewonnen. Darüber hinaus trägt das Hotel mit Boulevardcafé zur Belebung des Stadtzentrums auch in den ruhigeren Abendstunden bei. – *Martin Möhle, Marc Rohr*



Facelifting für dezenten Jugendstil
Reihenmehrfamilienhäuser, Drahtzug-
strasse 43, 45; Schutzzone

Die beiden Mehrfamilienhäuser Drahtzugstrasse 43 und 45 sind Teil eines Ensembles von fünf qualitätvollen Jugendstilbauten an der Kreuzung Hammerstrasse/Drahtzugstrasse. Entworfen wurden sie vom Basler Architekten Eduard Pfrunder (1877–1925), errichtet

1905–1908 vom Baugeschäft Jakob Friedrich Gutekunst. Die der Schutzzone zugewiesene, heute jedoch oft übersehene Baugruppe verdient aus mehreren Gründen unsere Aufmerksamkeit. Zum einen steht sie an städtebaulich ausgezeichneter Ecklage, gegenüber des östlichen Rands der 1872/73 durch Stadtgärtner Michael Weckerle angelegten Parkanlage der Claramatte. Zur Bauzeit führte die Drahtzugstrasse zu-



dem noch direkt auf den zentralen Mittelbau des ersten, 1855 eröffneten Badischen Bahnhofs am heutigen Riehring zu (ehe 1913 der neue Badische Bahnhof am heutigen Standort in Betrieb ging). Zum andern markieren die Bauten die reife Schaffensphase von Eduard Pfunder. Seit der Gründung seines eigenen Architekturbüros 1898 hatte er in Basel zahlreiche bis heute stadtbildprägende Einzelbauten und Gebäudeensembles im zeittypischen Historismus errichtet und war nun mit den Bauten an der Hammerstrasse/Drahtzugstrasse zu einer sorgfältig proportionierten und zurückhaltend dekorier-

ten, dem geometrischen Jugendstil verpflichteten Architektur gelangt. Mit der Auszeichnung des Eckbaus durch das markant, fast schon frivol aufschwingende Gesims trug er freilich der spezifischen Ecksituation Rechnung.

Zufällig ergab sich nun die Situation, dass die Häuser Drahtzugstrasse 43 und 45 zeitgleich einer Sanierung unterzogen wurden – ein Glücksfall für die Denkmalpflege, die sich sodann für die Koordination der Arbeiten zugunsten einer Verbesserung der durch verschiedene Veränderungen gemindereten Ensemblewirkung einsetzte. Dabei war allerdings eine Reihe von Kompro-

missen in Kauf zu nehmen. So musste auf den Erhalt der zwar noch vorhandenen, aber teilweise in sehr schlechtem Zustand befindlichen originalen Grund- und Deckputzschichten verzichtet werden; eine Reparatur wäre mit einem unverhältnismässig grossen Arbeits- und Kostenaufwand verbunden gewesen. Stattdessen wurde ein neuer Putz aufgetragen, der sich farblich und strukturell am historischen Befund orientiert und mit den gereinigten Architekturelementen harmonisiert. Am Dach kamen in den Mansardbereichen Naturschieferplatten zum Einsatz, in den oberen, geneigten Flächen

konnten grossmehrheitlich die originalen Ziegel wiederverwendet werden.

Die das äussere Erscheinungsbild von Nr. 45 wesentlich prägenden Fenster aus der Bauzeit wurden sorgfältig restauriert und energetisch ertüchtigt. Ebenfalls erhalten werden konnten die Wohnungsabschlüsse im Innern: Durch eine zusätzliche Raumschicht werden nun die Brandschutzvorschriften erfüllt. Bei Nr. 43 erfolgte eine farbliche Optimierung der vor einiger Zeit neu eingesetzten Fenster, zudem wurden die Alu- durch Holzrollläden ersetzt. Dank einer entsprechenden Ertüchtigung konnten auch hier die historischen Wohnungsabschlüsse erhalten werden.

Gesamthaft können die Arbeiten als gelungen bezeichnet werden und mögen als Vorgabe für zukünftige Restaurierungen an den andern Bauten des für Basel bedeutenden Jugendstilensembles dienen. – *Dirk Schmid*

Noble Ausstrahlung dank sorgfältig abgestimmter Farbtöne

Mehrfamilienhaus, Reichensteinerstrasse 16;
Inventarobjekt

An der Reichensteinerstrasse hat sich die Erstbebauung der Blockränder des westlichen Gundeldinger Quartiers mit wenigen Ausnahmen bis heute erhalten. Es sind meist in historistischen Stilformen gestaltete repräsentative Mehrfamilienhäuser für den gehobenen Mittelstand. Die ausserordentlich tiefen Parzellen erlaubten es, bis zu zwei zusätzliche Hinterhofgebäude für Wohn- und Gewerbebezüge zu ergänzen.

Bei der vom Architekten Robert Saur projektierten und nach 1895 errichteten Liegenschaft Nr. 16 stand neben den dringend nötigen Steinmetzarbeiten auch eine Fassadensanierung an. Die vorgängig durchgeführte Farbuntersuchung zeigte, dass seit dem Bau der Liegenschaft insgesamt neun Farbanstriche erfolgt waren. Für die

ersten sechs Anstriche kam Ölfarbe zur Anwendung, die letzten drei Anstriche wurden mit Kunstharzfarbe ausgeführt.

Die verschiedenen Farbschichten belegten eine mehrmalige Änderung des äusseren Erscheinungsbilds des Hauses. So wurde der ursprünglich graue Sandstein in einer ersten Fassung in einem Rotton überstrichen. In der dritten Farbgeneration hingegen erhielten Steingewände, Gesimse und die übrigen architektonischen Gliederungselemente einen ockerfarbenen Anstrich. Erst danach fand man zu einem mittleren bis hellen Grauton zurück. Da sowohl eine Rückführung auf den Sandstein wie auch eine Farbfassung in Rot oder Ocker, auch in Bezug auf die Ensemblewirkung im Strassenzug,

nicht in Frage kamen, einigten sich Bauherrschaft und Denkmalpflege bei der aktuellen Sanierung auf ein helles Grau für Gewände, Gesimse, Bandrustika und Dachuntersicht. Eine aussagekräftige Farbbestimmung der verputzten Fassade hingegen war nicht mehr möglich. Somit galt es einen Farbton zu finden, der neben der Einpassung ins Strassenbild auch zum Farbton der in einer ersten Sanierungsetappe energetisch ertüchtigten historischen Fenster und des Eingangstors passte. Mit einem hellen Ockerton konnte eine gute Lösung gefunden werden. Er harmoniert gut mit der hellgrauen Fassung der Architekturteile und trägt zur noblen Gesamtwirkung des Gebäudes bei. – *Christoph Lehmann*





Aufgefrischtes Eck

Mehrfamilienhaus mit Restaurant zum Alten Zoll, Elsässerstrasse 127; Inventarobjekt

Als der Architekt Johann Ulrich Hammerer (1874–1922) 1913/14 den viergeschossigen Eckbau mit dem Restaurant zum Alten Zoll an der Kreuzung Elsässerstrasse/Hüningerstrasse errichtete, war hier ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Die heutige Tramhaltestelle «Hüningerstrasse» hiess damals noch «Lysbüchel», hier trafen sich die Linien aus St. Ludwig und Hüningen im Elsass und vom Kannenfeld her. Die einprä-

same, von der Reformarchitektur inspirierte Architektur des Gebäudes mit dem kunststeinverkleideten Sockelgeschoss, dem Klebdach-Band über dem 2. Obergeschoss, den markanten Zwerchgiebeln und nicht zuletzt der fantasievoll gestalteten Eckpartie mit polygonalem Erker und abschliessender säulengestützter Loggia sollte dem gut frequentierten Ort gebührend Rechnung tragen. Das äussere St. Johann war zu diesem Zeitpunkt freilich noch wenig überbaut. Industrie und Gewerbe mischten sich mit Wohnbauten, die in gängiger Blockrandbebauung

errichtet wurden, aufgrund der weiteren Entwicklung allerdings teilweise Solitäre blieben. Auch der Alte Zoll sollte zusammen mit seinem ebenfalls von Ulrich Hammerer gebauten Nachbarhaus Elsässerstrasse 129 ein Fragment eines nie fertiggestellten Blockrands bleiben.

Im Berichtsjahr hat das prominente Gebäude nunmehr eine sanfte Auffrischung der Fassaden erfahren. So konnte der bauzeitlich erhaltene, in der Vergangenheit leider mehrfach mit Kunstharzanstrichen überfasste Verputz erhalten und partiell repariert

werden. Ausgehend von einer restauratorischen Untersuchung wurde ein hochwertiger Neuanstrich auf Silikatbasis in Anlehnung an die historische Farbgebung aufgetragen. Der jüngere grünstichige Anstrich ist somit einem besser zu den bauzeitlichen Beige- und Ockertönen passenden Farbton gewichen. Auf den hölzernen Fensterläden konnten hingegen keine eindeutigen Farbbefunde mehr ausgemacht werden; entsprechende Spuren auf den metallenen Rückhaltern liessen jedoch eine ursprünglich grüne Farbgebung vermuten, für deren Wiederherstellung man sich nun entschied. Im Weiteren wurde der ungestrichene ockerfarbene Kunststein der Erdgeschossverkleidung und der architektonischen Dekorationselemente durch den Steinmetz mittels Niederdruckstrahlverfahren sanft gereinigt. Mit den Restaurierungsmassnahmen ist der Alte Zoll in seiner umgebungsprägenden Wirkung gestärkt geworden und mag nun neben dem eingeschworenen Stammpublikum den einen oder anderen neuen Gast zur Einkehr einladen. – *Romana Martić*



Vorbildhafte Instandsetzung

Reiheneinfamilienhaus, Sierenzerstrasse 49;
Schutzzone, Inventarobjekt

Die an einem leicht geschwungenen Strassenabschnitt effektiv angelegten Reihenhäuser an der Sierenzerstrasse 44–63 wurden vom bekannten Basler Architekten und Städteplaner Hans Bernoulli (1876–1959) 1914/15 für



die Basler Baugesellschaft errichtet. Bernoulli war von 1911 bis 1919 als leitender Architekt der Basler Baugesellschaft tätig. Die eingeschossigen Bauten mit markanten, tief nach unten gezogenen Mansarddächern bilden zwei sich gegenüberliegende Reihen mit Vorgärten und rückseitigen Gartenflächen. Das Ensemble geht wie die meisten Siedlungsanlagen Bernoullis vom Konzept der Gartenstadt aus.

An der Sierenzerstrasse 49 nahmen die Eigentümer in den letzten drei Jahren zahlreiche Rückführungsarbeiten vor. Nachdem zuerst im Innern die bauzeitliche Raumstruktur zum Teil wiederhergestellt und die historischen Riemen- und Terrazzoböden freigelegt, ergänzt und restauriert worden waren, folgten im Berichtsjahr die Arbeiten am Gebäudeäusseren. Neben der Ertüchtigung

der erhaltenen historischen Fenster mittels Glasersatz und dem Nachbau der im Lauf der Zeit ausgetauschten Fenster nach originalem Vorbild erfolgte ein Neuanstrich der Strassen- und Gartenseite (weiss), der Gewände und Gaubenfronten (grau) sowie der bauzeitlichen Holzschlagläden und der Eingangstür (grün). All diese Farbfassungen erfolgten gemäss restauratorischem Befund. Die Wiederherstellung der hölzernen Vorgarteneinfriedung komplettiert die sorgfältige Restaurierung; mit ihr konnte dank der guten Zusammenarbeit aller Akteure ein Vorbild für zukünftige Instandsetzungen an anderen Bauten des Ensembles geschaffen werden. – *Romana Martić*



Die zentrale Halle des Elsasserbahnhofs wurde befreit von der nachträglich eingebauten Zollstation. Ursprünglich konnten Reisende hier ihr Gepäck aufgeben. Heute ist die Halle eine grosse Piazza mit Restaurants und Shops. Die Deckenkonstruktion gehört zum Schutzzumfang und wurde erhalten. Die Glasscheiben der Oblichter mussten wegen der heutigen Normen für Glasbruch ersetzt werden. In enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege wurde ein Glas ausgesucht, das wie das ursprüngliche einen möglichst lebendigen Charakter hat und durchscheinend ist.

Attraktive Shoppingwelt in historischen Erstklassräumen

Umbau und Restaurierung Elsässerbahnhof/Bahnhof Basel SNCF, Centralbahnstrasse 6–18

Daniel Schneller

Vierzehn Jahre beanspruchten die Planung und Realisierung des Umbaus und der Renovation des ehemaligen Elsässerbahnhofs, des Westflügels des Bahnhofs Basel SBB, der seit Ende des Ersten Weltkriegs u. a. von der französischen Bahn genutzt wird. Heute präsentieren sich die Räume wieder in der ursprünglichen Grosszügigkeit – mit einer Shopping- und Gastronutzung, die auch unabhängig vom Bahnbetrieb existieren könnte.

2007 startete die SBB eine Testplanung, bei der drei verschiedene Architekturbüros Vorschläge für die Zukunft des Elsässerbahnhofs ausarbeiteten, begleitet von der Kantonalen Denkmalpflege. Die denkmalpflegerischen Vorgaben verfolgten nicht nur die Pflege des wertvollen historischen Bestands, sondern auch den Rückbau von jüngeren Bausünden: Im Vordergrund standen die Restaurierung der geschützten Bahnhofbuffets und Warthallen, der Abbruch des störenden Zwischengeschosses im Verbindungsgang zwischen den Schalterhallen der beiden Bahnhöfe und die Entfernung der Einbauten des Zolls in der Halle des Elsässerbahnhofs. Zur Kompensation der dadurch erheblich reduzierten Nutzfläche forderte die SBB eine grosszügige Unterkellerung des Westflügels. Ihr Ziel war die Schaffung einer «attraktiven, zielgruppengerechten Einkaufswelt». Der Arbeitsgemeinschaft Roost/Menzi Bürgler Architekten aus Zürich gelang es, die zum Teil widersprüchlichen Zielsetzungen von SBB und Denkmalpflege unter einen Hut zu bringen.

Das Ringen um historische Mauern

Das Konzept von Roost/Menzi Bürgler wurde ab 2010 konkretisiert: Die Kantonale Denkmalpflege erarbeitete ein Raumbuch sowie einen Schutzplan mit Vorgaben für die Restaurierung und

den Umbau. Es zeigte sich, dass neben den grossen Sälen auch eine Abfolge von Büroräumen im 1. Obergeschoss des Verwaltungstrakts entlang der Centralbahnstrasse die Zeiten überdauert hatte. Sie wurde in das Restaurierungskonzept mit aufgenommen. Das neue Untergeschoss sollte künftig von der Migros für den Verkauf genutzt werden, was eine Entlastung des ehemaligen Buffets 1. und 2. Klasse des Schweizer Bahnhofs ermöglichte. Hier hatte die Migros über Jahrzehnte hinweg einen Laden betrieben, der quasi provisorisch in die heruntergekommene Pracht des historischen Saals hineingepfercht war. Künftig wollte die Migros die historischen Warte- und Restaurantsäle vor allem für ihr Take-away-Angebot nutzen. Gerungen wurde um die Platzierung der Rolltreppen zur Erschliessung des Untergeschosses: Der Grossverteiler forderte, die Rolltreppen seien im historischen Buffetsaal zu erstellen, während die Denkmalpflege sich dafür einsetzte, den Saal nicht zur durchlöcherten Verkehrsdrehscheibe zu degradieren. Auf ihren Vorschlag hin wurden die Rolltreppen letztlich im ehemaligen Office zwischen den Buffets 1. und 3. Klasse platziert. Bei den Untersuchungen zum historischen Bestand gab es herbe Enttäuschungen: Eine Wiederherstellung der Warthalle für die Reisenden der 1. und 2. Klasse des

Schweizer Bahnhofs erwies sich als nicht mehr möglich, da die wunderbaren Stuckaturen beim Einbau einer Lüftungsanlage weitgehend zerschlagen worden waren. Darüber hinaus führte der Entscheid des Denkmalrats zur Freigabe der historischen Bodenkonstruktion für die Erstellung der Unterkellerung im Tagbau.

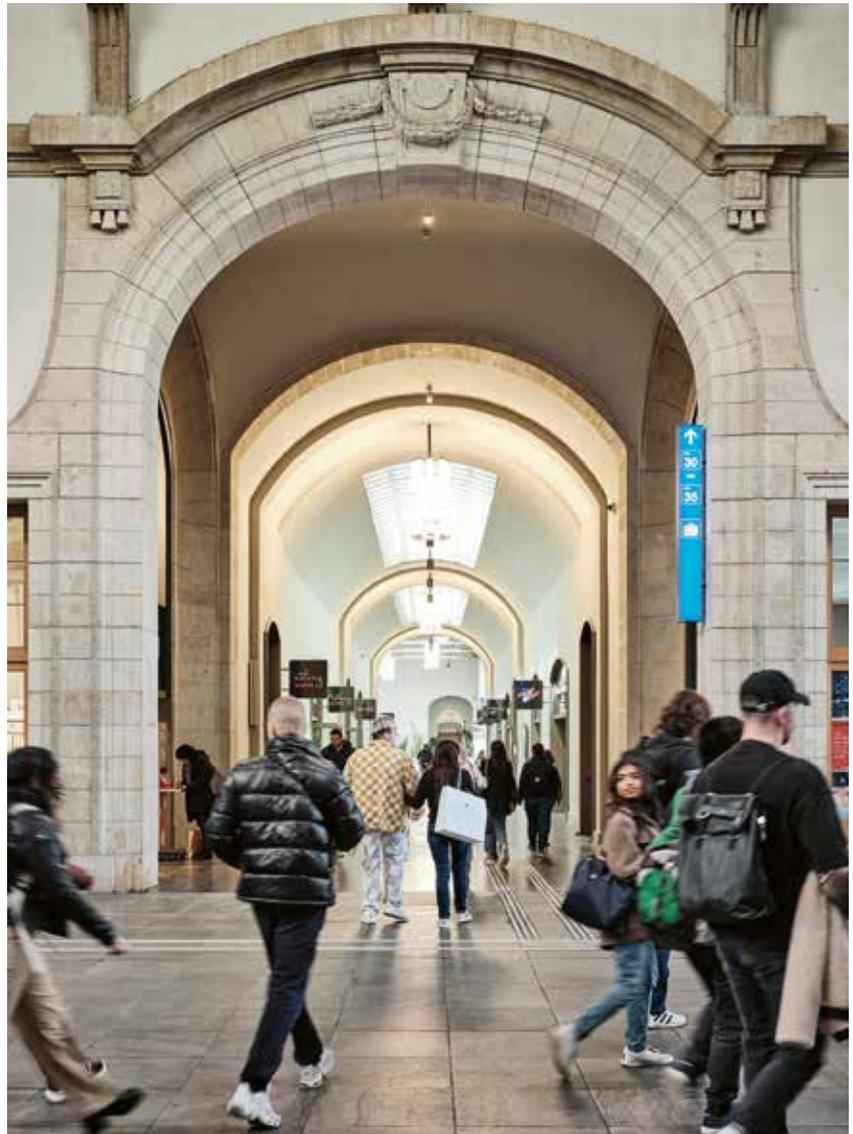
Nachdem das gemeinsame Ringen um eine Lösungsfindung zwischen SBB, Denkmalpflege und künftigen Nutzern ein Ende gefunden hatte, legte die SBB das Projekt zunächst auf Eis: Offenbar fürchtete die Bauherrin übermässige Kosten. Ausserdem stellten sich für den Betrieb des Bahnhofs neue Fragen: Die 2001–2003 errichtete Passerelle erwies sich für die stark zunehmende Zahl der Reisenden je länger je mehr als ungenügend. Deshalb wurde von der SBB geprüft, ob die Errichtung einer weiteren Passerelle oder einer Unterführung im Bereich des Westflügels Entlastung schaffen könnte. Je nach Variante hätte dies erhebliche Folgen für die Realisierung des Umbauprojekts gehabt. Die Denkmalpflege bevorzugte eine Unterführung, da die Erstellung einer Passerelle einen erheblichen Verlust an historischem Baubestand zur Folge haben würde. Schliesslich entschied sich die SBB 2016 aus diversen Gründen, die Anlage einer Unterführung im Bereich des Westflügels zu favorisieren.

Das Wiedergewinnen verlorener Räume

2017 begannen die Bauarbeiten: Die wertvollen Täferungen und Wandbilder der historischen Säle wurden ausgebaut und eingelagert. In zahlreichen Begehungen und Sitzungen auf der Baustelle wurden gemeinsam mit Restauratoren, Bauhandwerkern, der Bauführung sowie den ausführenden Architekten die Rekonstruktion von Wandfarben, Bodenbelägen, des Gewölbes im Verbindungsgang zwischen den Schalterhallen, die Restaurierung von Stuckdecken und Wandbildern, Lichtschächten und Oblichtern sowie die Gestaltung von Einbauten, Beleuchtungen und die Leitungsführung von Abluftkanälen über dem Dach diskutiert, bemustert und beschlossen.

Die Freigabe der historischen Bodenkonstruktion durch den Denkmalrat hatte zur Folge, dass auch die tragenden Wände bis auf ca. 1,5 Meter Höhe abgebrochen wurden, damit die Bagger im Tagbau in die Tiefe graben konnten. Teilweise gingen dabei auch wertvolle rustizierte Sockelpartien an den Fassaden verloren, da die Wände mit Eisenträgern durchbrochen und aufgeständert werden mussten. Die anschliessende Rekonstruktion der für den Einbau des Untergeschosses zerstörten historischen Bauteile war teilweise äusserst schwierig. Die Kantonale Denkmalpflege hätte aus diesem Grund die Erhaltung der historischen Bodenkonstruktion und die Erstellung der Unterkellerung im Untertagbau bevorzugt.

Nach Vollendung der Rohbauarbeiten begleitete die Denkmalpflege auch die Einbauten der Gastro- und Ladenbetriebe. Die Betreiber von Bar und Restaurant in den Sälen des Elsässerbahnhofs erlebten die historische Ausstattung mit ihrem Ambiente als Inspiration und Ansporn. Die Migros hatte anfangs eher Mühe mit den Gegebenheiten eines historischen Bahnhofs. Es brauchte die Hartnäckigkeit der Denk-



Im monumentalen Verbindungsgang zwischen der Schalterhalle und der Halle des Elsässerbahnhofs wurden die in die Wölbung eingebauten Geschosse wieder entfernt, sodass der Gang seine ursprüngliche räumliche Grosszügigkeit zurückerhalten hat. Damit löste die SBB ein Versprechen gegenüber der Denkmalpflege ein, die im Gegenzug die Unterkellerung für die Verkaufsflächen der Migros zugestand.

malpflege, um die von der Bauherrin verhinderte Kreativität der Innenarchitektinnen frei zu setzen. Der französische Zoll forderte ein neues Konzept für seine Räumlichkeiten: Neu mussten gleich viele Garderobenräume für weibliche wie für männliche Grenzwächterinnen und Grenzwächter geschaffen

werden, unabhängig vom tatsächlichen Bedarf. Grosse Flexibilität zeigte eine Augenklinik, die im Dachgeschoss untergebracht wurde. Sie musste sich mit historischen Lichtschächten und Gusseisenträgern zurechtfinden, die zum Teil auch Erschliessungswege behindern.



Wer heute im ehemaligen Buffet 2. Klasse der SBB einkauft, kann befreit aufatmen. Die wenig einladende Atmosphäre der 1990er Jahre ist verschwunden. Das Wandtäfer, die Stuckdecken und die Wandbilder wurden nach Vorgaben der Denkmalpflege restauriert, der Parkettboden wiederhergestellt.

Wiederhergestelltes Raumerlebnis

Das im Juni 2021 der Öffentlichkeit übergebene Resultat erfüllt die ursprünglichen Zielsetzungen von SBB und Denkmalpflege: Es konnte eine attraktive Shopping- und Gastrowelt in einem historischen Gebäude realisiert werden. Viele jüngere Bausünden waren beseitigt und eine Annäherung an den Ursprungsbau von 1907 erzielt worden. Die Aufgabe für die Zukunft ist die Pflege des Erreichten. Die SBB hat bereits wieder mit dessen Abwertung begonnen: Der gigantische Bildschirm, der im Winter 2021 über Nacht in der Halle des Elsässerbahnhofs ohne Rücksprache mit der Denkmalpflege montiert wurde, schmälert den Gewinn, den man mit dem Abbruch der Zolleinbauten erreicht hatte. Die Halle wirkt nun wie ein Zwergenloch, erdrückt von monumentaler Werbung. Die Denkmalpflege wird sich weiterhin einmischen müssen, damit das Gewonnene nicht zu Zerronnenem wird.



Die Denkmalpflege legte grossen Wert auf die Erhaltung ursprünglicher Ausstattungen und Konstruktionen, auch abseits der grossen Besucherströme. Sie tragen wesentlich zur einmaligen Atmosphäre und Ausstrahlung des Gebäudes bei.

Dauer	2007–2016: Projektierung, mit Unterbrüchen; 2017: Baubewilligung, 2017–2021: Ausführung
Bauherrschaft	SBB Immobilien, Bern
Architekten Planung	Arbeitsgemeinschaft Roost/Menzi Bürgler, Zürich, Patrick Roost, Oliver Menzi, Thomas Fischer, Andreas Lober, Francisco Garcia
Architekten Ausführung	Itten + Brechbühl AG, Zürich, Karin Zürcher
Ingenieure	WAM Planer und Ingenieure AG, Solothurn/Bern, Michael Karli
Restauratoren	Stöckli AG, Stans, Wendel Odermatt
Bauberatung	Kantonale Denkmalpflege, Alexander Schlatter, Daniel Schneller, Reto Bieli; Fachstelle für Denkmalpflege der SBB, Hans Ulrich Baumgartner, Giovanni Menghini, Reto Bieli
Denkmalkategorie	Eingetragenes Denkmal

Ein neuer Säbel für Munatius Plancus

Rathaus, Marktplatz 9

Daniel Schneller

Der Säbel des wehrhaften römischen Stadtgründers im Hof des Rathauses drohte 2020 dem Zahn der Zeit zum Opfer zu fallen. Damit Munatius Plancus allfälligen Feinden unserer Stadt in Zukunft nicht kampflös das Feld räumen muss, setzte sich die Kantonale Denkmalpflege für eine adäquate Ersatzbeschaffung ein.

2020 zeigten sich verschiedene Schäden am Holzsäbel der Renaissance-Statue von Munatius Plancus, die der Strassburger Bildhauer Hans Michel 1580 der Stadt Basel geschenkt hatte. Der obere Teil des Griiffs und die Spitze der Scheide waren gänzlich verwittert und die Befestigung am Waffenrock ebenfalls beschädigt. Um weiterem Schaden vorzubeugen und eine Rekonstruktion nicht zu verunmöglichen, wurde der Säbel demontiert und eingelagert. Die Nachpflegekommission des Rathauses beschloss eine Rekonstruktion, für welche die Denkmalpflege sodann die Grundlagen erarbeitete. Es war nicht klar, aus welcher Zeit die beschädigte Säbel-Attrappe stammte. Vermutlich war sie ihrerseits eine Rekonstruktion von 1983, als die Figur des Munatius Plancus neu gefasst wurde. Bei der Aufarbeitung der Bildquellen zeigte sich zudem, dass die Parierstange bei einer Reparatur nach 1983 falsch montiert worden war. Die nach vorne gerichtete Hälfte war nämlich ursprünglich nach oben gekrümmt.

Mit der Basler Darstellung vergleichbare Säbel finden sich im Übrigen an der Brunnenkulptur des hl. Mauritius in Delémont (1577) und bei einem Soldaten, der Christus dem Hohepriester Hannas vorführt, auf einer Tafel der *Grauen Passion* (1494/1500) von Hans Holbein d.Ä. Diese Beispiele zeigen auch, dass die überlieferte Gestaltung des heutigen Säbels auf ein Original der Renaissance zurückgehen muss.



Schritt für Schritt zum rekonstruierten Säbel: Der verwitterte Säbel und die Rekonstruktionszeichnung – Rekonstruktion des Delphinkopfs an der Säbelscheide – Grundierung des Säbels für die Vergoldung. Unten: Die neue Säbel-Attrappe für Munatius Plancus.



Mit der Rekonstruktion beauftragt wurde die Holzbildhauerin Camilla Braunger in Basel, die ihre Ausbildung an der Schule für Holzbildhauerei in Brienz absolviert hatte. Sie erstellte zunächst eine handgezeichnete Vorlage für die Attrappe mit einer Rekonstruktion des

Hans Holbein d. Ä., *Graue Passion* (Christus vor dem Hohepriester Hannas), 1494/1500. Staatsgalerie Stuttgart. Der vor Hannas stehende Soldat trägt einen Säbel, der demjenigen von Munatius Plancus sehr ähnlich ist. Man beachte die Ausformung der Parierstange.





Der von Camilla Braunger mit dem neuen Säbel ausgerüstete Munatius Plancus im Hof des Rathauses. Die Renaissance-Statue des Strassburger Bildhauers Hans Michel von 1580 bildet farblich und formal eine wunderbare Einheit mit den erst später entstandenen Fresken (1608–1611) von Hans Bock d. Ä.

Säbelgriffs und des Endstücks der Scheide. Der fertig geschnitzte Holzsäbel wurde vergoldet und die Flächen der Scheide dunkel bemalt. Anfangs Januar 2022 konnte er am Waffenrock

des römischen Feldherrn und Stadtgründers montiert werden. Seither steht Munatius Plancus wieder gut gerüstet im Innenhof des Rathauses und wacht über unsere Stadt.



Finish der Vergoldung an der Säbelscheide nach der Montage an der Statue.

Dauer	2021
Bauherrschaft	Kanton Basel-Stadt, Immobilien Basel-Stadt
Projektleitung	Gebäudemanagement Basel-Stadt, Marianne Kistler
Restauratorin	Camü, Holzbildhauerei, Basel, Camilla Braunger
Bauberatung	Kantonale Denkmalpflege, Daniel Schneller
Denkmalkategorie	Eingetragenes Denkmal



WOBA-Siedlung Eglisee, 2-Zimmer-Wohnung, Im Surinam 83 (Block 1, Adolf Keller-müller, Hans Hofmann). Die bauzeitlichen Linoleum- und Tonplattenböden wurden freigelegt und sorgfältig gereinigt, die Wände mit für die Entstehungszeit typischen Tapeten neu bezogen, der charakteristische Einbauschränk zwischen Küche und Wohnraum sorgfältig ausgebessert. Alle Farbfassungen erfolgten nach Befund. Sehr qualitativvoll und überzeugend gestaltet sind die erneuerten Bereiche (Küche, Bad), ebenso zeugen alle ergänzten Elemente und Details (Schalter, Kleiderhaken usw.) von einem ausgeprägten Gespür für den Geist des Bestands (vgl. auch Abb. S. 99).



Zeugnishaft Manifeste des Neuen Bauens

WOBA-Siedlung Eglisee, Im Surinam 83 und 126

Rebekka Brandenberger, Klaus Spechtenhauser

Eines der vordergründigen Anliegen des Neuen Bauens war eine umfassende Reform des Wohnens. Gut geschnittene und grosszügig belichtete Wohnungen sollten zum erstrebenswerten Standard werden, als kostengünstige Kleinwohnungen und Kleinsthäuser auch für die breite Masse. Wie dies aussehen könnte, führte 1930 in Basel die WOBA-Siedlung Eglisee vor Augen. Eine 2-Zimmer-Wohnung und ein Reihenhaus der als Mustersiedlung konzipierten Kolonie sind nun als baukulturelle Zeugnisse vorbildlich restauriert worden.

Die WOBA-Siedlung hinter dem Badischen Bahnhof wurde 1930 als Teil der 1. Schweizerischen Wohnungsausstellung Basel von dreizehn fortschrittlich orientierten Schweizer Architekten und Architektenteams erbaut – unter ihnen Artaria & Schmidt, Hermann Baur, Bernoulli & Künzel, Kellermüller & Hofmann, Mumenthaler & Meier, Werner M. Moser & Emil Roth, Steger & Egender. Die Initiative zur Planung und Erstellung dieser Mustersiedlung ging vom Bund der Basler Wohngenossenschaften und dem Schweizerischen Werkbund (SWB) aus, als Bauherrschaft wurde die Wohngenossenschaft Eglisee gegründet. Die Ausstellung sollte angesichts des bestehenden Wohnungsmangels und der hohen Nachfrage nach günstigem Wohnraum richtungsweisende Beispiele von preisgünstigen Kleinhäusern und Kleinwohnungen zeigen. Es entstanden sechzehn Blöcke mit verschiedenen funktionalistischen Einfamilien- und Mehrfamilienhäusern, wobei jeweils ein Exemplar von Mumenthaler & Meier beispielhaft eingerichtet wurde und während der Ausstellungsdauer im August und September 1930 besichtigt werden konnte. Die Kernsiedlung erfuhr zwei Jahre später eine Ergänzung um drei weitere Reihen.

Diese Mustersiedlung des Neuen Bauens, vergleichbar mit der Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich, gilt

heute als Ikone der Schweizer Architekturmoderne und als Denkmal von nationaler Bedeutung.

Von hohem denkmalpflegerischen Interesse sind in erster Linie die Sicherung und Erhaltung von Struktur, Substanz und äusserem Erscheinungsbild der Siedlung. Letzteres ist auch nach über 90 Jahren weitgehend erhalten, wenn auch durch verschiedene Unterhalts- und Erneuerungsarbeiten (wie z. B. den Ersatz der Fenster und Haustüren) etwas geschmälert. Zusammen mit der Wohngenossenschaft Eglisee erarbeitet die Denkmalpflege deshalb ein Schutz- und Entwicklungskonzept, das neben einer Energiestrategie auch einen Leitfaden für den Umgang mit den Freizeid- und Gartenräumen umfassen wird.

Im Weiteren gilt es, auch die architekturhistorisch und sozialgeschichtlich wertvollen Grundrisstypen der Nachwelt zu überliefern. Trotz der vielfältigen Anpassungen an zeitgemässe Wohnbedürfnisse sind in der Siedlung noch Wohneinheiten vorhanden, deren Zeugniswert schutzwürdig ist. Das denkmalpflegerische Augenmerk richtet sich hier darauf, im Einvernehmen mit der Eigentümerin diese Wohnungen bzw. das Innere dieser Häuser als exemplarische Zeugnisse weiterhin denkmalgerecht zu erhalten und wenn möglich originalgetreu zu restaurieren.



Das von Adolf Kellermüller und Hans Hofmann entworfene Laubenganghaus (Block 1) in der WOBA-Siedlung Eglisee, 1930.

Idealerweise können so die verschiedenen Grundrisstypen, die zu ihrer Entstehungszeit richtungsweisend und fortschrittlich waren, wie ursprünglich vorgesehen als musterhafte Wohneinheiten für ein «Wohnen auf minimalem Raum» dienen.

Im Surinam 83

Das dreigeschossige Mehrfamilienhaus (Block 1) wurde von Adolf Kellermüller und Hans Hofmann entworfen und weist insgesamt 20 Wohnungen auf, die über zur Strasse liegende Laubengänge erschlossen sind. Als Zeugnisswohnung wurde hier eine 2-Zimmer-Wohnung im 1. Obergeschoss vorbildlich und beispielhaft restauriert.

In dieser Wohnung Nr. 17 waren die originale Raumstruktur unverändert und die noch erhaltenen Teile der ursprünglichen Ausstattung z. B.

durch Farbanstriche oder jüngere Beläge überdeckt. Nach eigenen Recherchen und aufgrund einer Material- und Farbuntersuchung durch den Restaurator entwickelte die verantwortliche Architektin ein Restaurierungskonzept, das die umfassende Wiederherstellung der bauzeitlichen Ausstattung und Gestaltung ermöglichte. So wurden u. a. die originalen Linoleum-Böden wieder freigelegt und aufgefrischt, die Wände mit einer stilgerechten Tapete bekleidet und das Holzwerk wieder gemäss Befund gestrichen. Fehlende Teile des durchgehenden Einbauschranks zwischen Küche und Wohnzimmer konnten mit Elementen ergänzt werden, die im Haus andernorts noch vorhanden waren.

In den zu modernisierenden Bereichen (Küche, Bad) gelang der Architektin eine stimmige und qualitätvolle Gestaltung, die mit viel Fingerspitzengefühl den Geist der Bauzeit zeitgemäss interpretiert und weiterentwickelt.

Im Surinam 126

2017 wurde auf Initiative dreier Baukultur- und Denkmalpflege-affiner Privatpersonen der Verein «Ein Haus WOBA» gegründet mit dem Zweck, den «Erhalt des WOBA-Reiheneinfamilienhauses der Architekten Hans Schmidt und Paul Artaria [...] Im Surinam 126 im Sinne eines bewohnbaren Baudenkmals» zu sichern. Konkreter Anlass war, dass besagtes Reihnhaus im ursprünglichen Block 8 – mit seinen 45 m² Wohnfläche für vier Personen besonders effizient geschnitten – auch im Innern noch über viel originale Bausubstanz verfügte und die langjährige Bewohnerin nun auszog. Vorerst konnte die Wohngenossenschaft Eglisee für das Vorhaben erfolgreich mit ins Boot geholt werden, sodann galt es die Finanzierung des Projekts mit Drittmitteln sicher zu stellen, wobei auch die Denkmalpflege mit Subventionen Unterstützung bot.

Grundlage für die Restaurierung waren fundierte Nachforschungen (ein



WOBA-Siedlung Eglisee, Reihnhaus, Im Surinam 126 (Block 8, Paul Artaria, Hans Schmidt). Küche mit anschliessendem Badezimmer. Der originale Tonplattenboden und die Wandfliesen wurden sorgfältig gereinigt, die Farbfassungen erfolgten nach Befund. Wandregal und Ablagebrett sind Rekonstruktionen nach historischen Fotos, das Küchenbuffet wurde der Bauzeit entsprechend ergänzt. Nicht ganz einfach war die Akquisition eines voll funktionsfähigen Thermo-Siedlungsherds von 1930.

Vereinsmitglied hatte soeben seine Masterarbeit zur WOBA geschrieben) und minutiöse Recherchen zum Haus, wobei etwa historische Fotos von 1930 als wichtiger Anhaltspunkt dienten. Allerdings existiert lediglich ein Foto vom Haus Im Surinam 126, welches das Schlafzimmer zeigt; Quervergleiche und andere Quellen halfen hier weiter, zudem Aussagen von langjährigen Bewohnern der Kolonie. Eine grosse Hilfe waren die Untersuchungen des unterstützenden Restaurators. Sie lieferten wesentliche Informationen insbesondere zur ursprünglichen Beschaffenheit der Oberflächen und zu den originalen Farbfassungen. Dank viel Engagement und Beharrlichkeit aller Beteiligten und der fortwährenden Unterstützung der Genossenschaft konnten die Renovationsarbeiten 2018/19 zügig, effizient und unter grösstmöglicher Wahrung des Bestands durchgeführt werden. Den Abschluss bildete dabei der Ersatz der vor einiger Zeit erneuerten Fenster durch originalgetreu re-



Oben: Wandflächen- und Farbschichtuntersuchungen dienten als Grundlage für die neuen Tapeten und Farbfassungen. Unten: Der Wohnraum während der Renovationsarbeiten. Hinter Abdeckplatten kam die ursprüngliche offene Holzeinfassung des Treppenaufgangs zum Vorschein.



Der Wohnraum nach Abschluss der Renovation. Die Wände wurden mit Bauzeit-ähnlichen Tapeten bespannt und gestrichen, alle weiteren Farbfassungen erfolgten nach Befund. Der originale Linoleum-Bodenbelag war nicht mehr vorhanden und wurde neu verlegt (während im Obergeschoss das noch ursprüngliche Linoleum eine sorgfältige Reinigung erfuhr). Der Zimmerofen ist aus der Bauzeit, die Möbel und Einrichtungsgegenstände stammen aus verschiedenen Quellen und wurden in Anlehnung an die Einrichtung der Musterwohnungen von 1930 ausgewählt.

konstruierte und das einstige Erscheinungsbild des Hauses ganz wesentlich unterstützende Neuanfertigungen.

Die Anliegen des Neuen Bauens beschränkten sich damals nicht nur auf die Architektur, sondern sahen auch eine adäquate Einrichtung der modernen Behausungen mit zeitgemässen modernen Möbeln vor. Dies betraf natürlich auch die als Mustersiedlung konzipierte WOBA-Kolonie. Die drei Initianten des Vereins trugen also aus verschiedenen Quellen Stück für Stück zu einer stimmigen Einrichtung des restaurierten Hauses zusammen – von originalen 3m-Möbeln von Mumenthaler & Meier über verschiedene zur Bauzeit gängige Einrichtungsgegenstände bis zu einem funktionstüchtigen Thermo-Siedlungsherd von 1930.

Ende 2019 konnten die ersten Mieter einziehen (vgl. Abb. S. 16/17) – denn

erklärtes Ziel des Vereins war es nicht, ein museales Bijou zu rekonstruieren, sondern ein wichtiges Stück Basler Wohnbaukultur wiederherzustellen und in bewohnter Form lebendig zu erhalten; zu einem moderaten Mietzins und vorzugsweise für Menschen in Ausbildung.

Die vorbildliche Restaurierung und die authentische Darstellung des Bestands des Hauses Im Surinam 126 sind nicht nur ein denkmalpflegeri-

scher Glücksfall. Der Verein leistet damit auch für die architektur- und sozialgeschichtliche Vermittlung – Hausführungen sind jederzeit möglich – einen äusserst wertvollen Beitrag. Denn in der Ökonomie seiner Mittel ist das Haus der WOBA-Siedlung beredtes Zeugnis für den bewussten Umgang mit Ressourcen; und steht zudem exemplarisch für ein gesellschaftlich engagiertes Bauen.

Dauer	2020/21 (Im Surinam 83); 2018/19 (Im Surinam 126)
Bauherrschaft	Wohngenossenschaft Eglisee (Im Surinam 83); Verein «Ein Haus WOBA» (Im Surinam 126)
Architektin/Architekt	Sara Dillier, Basel (Im Surinam 83); Lukas Gruntz, Basel (Im Surinam 126)
Bauuntersuchungen	Buess AG, Gelterkinden, Stefan Buess, Sabine Maurer
Bauberatung	Kantonale Denkmalpflege, Rebekka Brandenberger
Denkmalkategorie	Schonzone, Inventarobjekte

Ein historischer Lift als seltenes Zeugnis

Fischmarkt 5/Stadthausgasse 24

Marc Rohr

Der imposante Jugendstilbau am Fischmarkt besitzt nicht nur aussen grosse architektonische und künstlerische Qualitäten, sondern birgt auch versteckt in seinem Innern ein herausragendes Bauelement: Er besitzt noch den bauzeitlich erhaltenen Lift, was für Basler Verhältnisse aussergewöhnlich ist. Die Denkmalpflege setzte sich für den Erhalt dieses historischen Stücks Technikgeschichte ein, wobei die Herausforderung insbesondere darin bestand, die Restaurierung des Aufzugs und die Aktualisierung der Anlage auf den Stand der heute geltenden Sicherheitsvorschriften unter einen Hut zu bringen.



Das 1904 von Rudolf Sandreuter erbaute Wohn- und Geschäftshaus am Fischmarkt. Es steht nicht nur an städtebaulich markanter Stelle, sondern birgt auch in Form eines original erhaltenen Lifts ein rares Stück Technikgeschichte in seinem Innern.

Das Wohn- und Geschäftshaus wurde 1904 von Rudolf Sandreuter erbaut und markiert die städtebaulich ausgezeichnete Lage zwischen Stadthausgasse, Marktgasse und Fischmarkt. Besonders imposant wirkt das grosse Jugendstil-Atelierfenster, das einen Grossteil der Mansarddach-Fläche einnimmt. Das Haus wurde seit seiner Errichtung weder innen noch aussen grossen Verän-

derungen unterzogen und weist viel originale und gut erhaltene Bausubstanz auf.

Instandsetzung statt Ersatz

Das Treppenhaus wie auch die historische Aufzugsanlage der Firma Schindler stammen noch aus der Bauzeit. Da der Lift aber schon seit einigen Jahren nicht mehr funktionierte, wollte ihn die Eigentümerschaft ersetzen lassen. Die Denkmalpflege und der beigezogene Architekt waren sich einig über die hohe historische und technikgeschichtliche Bedeutung des Aufzugs und konnten die Auftraggeber überzeugen, anstelle eines Ersatzes eine Instandstellung des Lifts zu prüfen. Die Zusicherung von finanzieller Unterstützung in Form von Denkmalsubventionen vermochte die positive Entscheidung wohl zusätzlich beeinflusst haben. Es war dann nicht einfach, für die aussergewöhnliche Aufgabe geeignete Firmen ausfindig zu machen. Letztlich konnten zwei Liftfirmen gefunden werden, Emch Aufzüge und Otis, die bereits über einige Erfahrungen verfügten und sich für eine Restaurierung bereit erklärten. Die Firma Otis erhielt letztlich den Auftrag.

Für eine erfolgreiche Instandstellung des Aufzugs gab es drei Herausforderungen zu meistern: die Reparatur

des Liftmotors, die Wiederinbetriebnahme des Liftschachts und, besonders wichtig, die Gewährleistung der Personensicherheit. Ersteres war schnell erledigt, denn der originale Motor von 1905 war nicht mehr zu retten und musste ersetzt werden. Der Liftschacht war inzwischen durch haustechnische Installationen belegt und zweckentfremdet worden. In einem ersten Schritt wurden störende Leitungen aus dem Schacht entfernt und anderweitig verlegt. Nachdem der Schacht gereinigt und neu gestrichen war, konnten neue Stossdämpfer und Seilzüge installiert werden.



Augenschein im Liftschacht: Technik und Elektrik aus der Bauzeit ...



Die originale Schalttafel wurde restauriert und mit der neuen Steuerung ausgerüstet.

Links: Neben der erneuerten Lifttechnik gewährleiste eine Lichtschranke hinter dem Scherengitter und ein neues Sicherheitsschloss an der Zugangstür eine sichere Fahrt mit der 117 Jahre alten Aufzugskabine.

Knacknuss Personensicherheit

Die Lösung des dritten Kernpunkts, die Gewährleistung der Personensicherheit, war am aufwendigsten. Aus denkmalpflegerischer Sicht war es ja von zentraler Bedeutung, den historischen und künstlerischen Charakter der Aufzugsanlage und des Treppenhauses zu bewahren und die originalen Abschlüsse und Türen möglichst zu erhalten. Die ausführende Firma musste eine Lösung finden, um einerseits den Zugang zum Liftschacht zu sichern (Absturzgefahr) und andererseits die in der Liftkabine fahrenden Personen vor Verletzungen zu schützen. Die Liftkabine ist mit dem charakteristischen Scherengitter der Lifte um 1900 ausgestattet. Damit weder Personen noch Gegenstände durch das Gitter an die vorbeiziehende Schacht-

wand gelangen können, platzierte die Liftfirma eine neue Lichtschranke unmittelbar vor dem historischen Gitter. Die Kabine bleibt sofort stehen, sobald die Lichtschranke unterbrochen wird. Die Türen im Treppenhaus als Zugang zum Liftschacht bzw. der Aufzugskabine konnten dank einer Ausnahmegegenehmigung der Feuerpolizei unverändert erhalten bleiben. Ein neues Sicherheitsschloss gewährt erst Zugang, wenn die Liftkabine hinter der Tür steht.

Bis das ganze Sicherheitssystem zufriedenstellend funktionierte, brauchte es einige Anläufe, was einige Zeit in Anspruch nahm. Angesichts der aussergewöhnlich anspruchsvollen Aufgabe und der generell mangelnden Erfahrung im Umgang mit historischen Aufzugsanlagen ist dies jedoch verständlich. Dank des Engagements aller beteiligten Personen und Firmen ist es gelungen, ein seltenes Stück Technikgeschichte in seinem originalen Umfeld zu bewahren.

Dauer	2020/21
Bauherrschaft	Grauwiler Mode AG
Architekt	Mathis Müller, Basel
Liftfirma	Otis SA, Fribourg
Bauberatung	Kantonale Denkmalpflege, Marc Rohr
Denkmalkategorie	Schutzzone, Gebäudehülle im Denkmalverzeichnis

Die Restaurierung einer Restaurierung

Wettsteinhaus, Baselstrasse 34, Riehen

Rebekka Brandenberger

Im Berichtsjahr konnte das neu konzipierte Museum im Riehener Wettsteinhaus eingeweiht werden. Das hochrangige Baudenkmal, das als wichtiges Zeugnis der Dorfgeschichte sowie der Wohnkultur des 17. Jahrhunderts gilt, erfuhr dabei eine respektvolle und sorgfältige Auffrischung seiner wertvollen Substanz.

Vom privaten Wohnhaus zum Museum der Gemeinde

Johann Rudolf Wettstein erwarb 1641 im damaligen Dorfzentrum Riehens das Haus eines Weinbauern an der Ecke

Kilchgässli/Baselstrasse und liess es in den folgenden Jahren zu dem heute als Wettsteinhaus bekannten Anwesen ausbauen. Es besteht aus dem stattlichen Wohngebäude an der Strasse, dem

breitgelagerten Hinterhaus und einer Verbindungslaube, die den grossen Innenhof gegen das Kilchgässli abschliesst. Dieser Hofstatt folgte auf der Rückseite des als Ökonomiebau



Blick vom Kirchplatz auf das Gebäudeensemble des Wettsteinhauses. Foto 1958. In der Mitte das stattliche Wohnhaus, rechts das Hofstor und das «Kabinettli» an der Baselstrasse, im Hintergrund erkennbar das Lüscherhaus mit dem charakteristischen Stufengiebel; links am Kilchgässli Verbindungslaube und Hinterhaus.

genutzten Hinterhauses ein grosser umzäunter Baumgarten.

Das Ensemble diente über 300 Jahre als Wohnsitz begüterter Stadtbürger, bevor die Gemeinde Riehen 1958 das ehemalige Landgut erwarb. 1966 stimmten die Einwohner der Renovation der Gebäude und der Umnutzung zu einem Ortsmuseum zu. Der damalige Denkmalpfleger Fritz Lauber hielt in seinen «Richtlinien für die Gesamtrestaurierung der Gebäudegruppe Baselstr. 34» fest: «Ziel der Restaurierung ist die Sicherung und Wiederauffrischung der historisch und künstlerisch wertvollen Substanzen und ihrer gehaltvollen Erscheinungsformen, Stofflichkeit, Oberflächenstruktur und Farben. In Anbetracht, dass der Basler Bürgermeister Joh. Rud. Wettstein, welcher im Westfälischen Frieden die formelle Ablösung der Schweiz vom Deutschen Reich erwirkte, Besitzer und Bewohner des Anwesens war, ist die Fassung des Bauwerks dieser Zeit wesentlich. [...] Diese einst einem grossen Manne gehörenden Gebäulichkeiten haben für uns auch heute noch eine hohe Bedeutung.» Im Zuge der drei Jahre dauernden Bauarbeiten zur «Wiederherstellung und Neueinrichtung» konnte die unter jüngeren Wandverputzen, Farbschichten und Deckenverkleidungen noch teilweise erhaltene Gestaltung restauriert bzw. rekonstruiert werden, sodass sich das Wettsteinhaus wieder wie Mitte des 17. Jahrhunderts präsentierte. Während das ehemalige Wohnhaus als Spielzeugmuseum Bestände des damaligen Museums für Volkskunde zeigte, wurde im Hinterhaus die «Dorfsammlung» mit Alltagsgegenständen und landwirtschaftlichen Geräten aus Riehen eingerichtet. 1972 wurde das neu eingerichtete Museum eröffnet.

Zum 20-jährigen Jubiläum 1992 wurde das inzwischen um einen Kulturgüterschutzraum unter dem Garten ergänzte Museum erweitert und die Ausstellung neu gestaltet. Das ausgestellte Sammlungsgut wurde dabei so prä-



Der Garten auf der Rückseite des Hinterhauses wurde im Rahmen der im Berichtsjahr abgeschlossenen Arbeiten neu gestaltet. Auch von hier gelangt man nun in den neuen Museumseingang im Gartensaal. Rechts der Lift zu den Untergeschossen, getarnt als Schopf.

sentiert, dass die historischen Räume selbst ihre museale Wirkung besser entfalten konnten. Die Dorfgeschichte zeigte man fortan im neuen Untergeschoss. Der imposante, fünf Meter hohe Keller unter dem Hinterhaus hingegen wurde, seiner ursprünglichen Funktion als Weinkeller entsprechend, zum eigentlichen Rebbaumuseum aufgewertet.

Vom «Spielzeugmuseum, Dorf- und Rebbaumuseum» zum «MUKS»

Gut 40 Jahre nach der umfassenden Renovation des Wettsteinhauses zeigte sich erneut Handlungsbedarf. Eine inhaltliche und bauliche Erneuerung sollte dem Museum im Wettsteinhaus, das eigentlich aus verschiedenen Museen unter einem gemeinsamen Dach bestand, den Weg in eine erfolgreiche Zukunft ebnen. Nach einem Planerwahlverfahren, in dessen Rahmen eine Jury, in der auch die Denkmalpflege vertreten war, einen Erneuerungsvorschlag ausgewählt hatte, genehmigte der Einwohnerrat 2017 den Projektierungskre-

dit «Neukonzeption, Sanierung und Umbau Museum im Wettsteinhaus».

Die zeitgemässe Einrichtung der beiden Dauerausstellungen «Dorf» und «Spiel» als einzelne Rundgänge, ergänzt mit je einem Rundgang zu Johann Rudolf Wettstein und zum Rebbau, gehen mit einer neu organisierten Besucherführung einher. Der erdgeschossige Gartensaal im Hinterhaus dient jetzt dem Empfang der Museumsbesucher, die so nicht nur wie bis anhin von der Baselstrasse her in den Hof gelangen, sondern das Wettsteinhaus auch vom Garten aus betreten können, der nach seiner Umgestaltung wieder zum Verweilen einlädt. Der hier in einem diskreten Anbau an die Gartenseite des Hinterhauses untergebrachte Lift ermöglicht einen hindernisfreien Zugang auch in die Untergeschosse, wo der nun für die Besucher zur Verfügung stehende unterirdische Gang aus der Zeit des Umbaus 1966–1971 den ehemaligen Rebkeller mit den Kellerräumen des Vorderhauses verbindet. Eine neue Erschliessung



Oben und rechts: Die 1971 im Obergeschoss-Saal des Wohnhauses freigelegte und teilweise rekonstruierte Dekorationsmalerei aus dem 17. Jahrhundert – rot gefasstes Fachwerk mit grauen Begleitbändern, Balkendecke mit Kieselmarmorierung, illusionistische Architekturrahmungen – erfuhr bei der aktuellen Restaurierung eine sorgfältige Ausbesserung.



Täferstube im 1. Obergeschoss des Wohnhauses mit bemalter Ofen-
nische, die den als «Giggishans» bekannten Diener Wettsteins zeigt.
Das Holzwerk wurde gereinigt und frisch geölt.





Ein neuer Treppenlauf erschliesst das Obergeschoss des Hinterhauses. Dank sorgfältiger und qualitativ hochstehender Gestaltung fügt er sich mit grosser Selbstverständlichkeit in das historische Umfeld ein.

der Obergeschosse wurde durch einen zusätzlichen Treppenlauf eingerichtet, der die beim Umbau neu erstellte Treppe im Hinterhaus ergänzt.

Während die inhaltliche und szenografische Neukonzeption des Museums die altehrwürdigen Räume mit farbenfroher Lebendigkeit neu belebt, sind die aufwendigen Sanierungsmassnahmen und die sorgfältigen Restaurierungsarbeiten an der wertvollen Bausubstanz nicht augenfällig. So war eine grosse Zahl der Deckenbalken trotz der bereits 1966–1971 insbesondere im Be-

reich der abgefaulten Wandaufleger erfolgten Reparaturen so schadhaft, dass sie den heutigen Anforderungen an Tragfähigkeit und Stabilität leider nicht mehr genügen konnten. Die zur Über-

brückung von Rissen und zur Verstärkung von Verbindungen notwendigen Stahlprofile, Vollgewindeschrauben oder Stabdübel wurden wo immer möglich verdeckt eingebaut und die Flickstellen anschliessend vom Restaurator retuschiert. Wo die Balkendecke jedoch in ihrer Gesamtheit ertüchtigt werden musste, bleiben die zusätzlichen Stahlträger sichtbar, wenn auch farblich dem historischen Gebälk angepasst.

Die vielfältigen Wand- und Deckenmalereien wiesen nach 45 Jahren zahlreiche Schadstellen auf. Sie konnten, ebenso wie die mit Faux-Bois-Malerei dekorierten Türen, ausgebessert werden. Wand- und Deckentäfer sowie die Fegböden aus Tannenriemen wurden gereinigt und aufgefrischt. An den Fassaden wurden vorerst nur die technisch notwendigen Unterhaltsarbeiten ausgeführt.

Bei allen Arbeiten wurde das Restaurierungskonzept der Vorgängergeneration respektiert und weiter angewendet. Die umfassende Sanierung eines der bedeutendsten Baudenkmäler Riehens darf also als eigentliche Restaurierung der Restaurierung gelten. Ein Kränzchen zu winden ist dabei der Architektin. Sie hat es geschafft, die erforderlichen technischen Ertüchtigungen – Haustechnik, Statik, Brandschutz usw. – wo immer möglich versteckt auszuführen. Sichtbare Eingriffe und die mit der Neukonzeption des Museums zusammenhängenden baulichen Massnahmen erfolgten mit beispielhafter, den Bestand respektierender Sorgfalt und in überzeugender gestalterischer Qualität.

Dauer	2017–2021
Bauherrschaft	Einwohnergemeinde Riehen
Architekten	Fistarol Sintzel Architekten, Basel, Anna Katharina Sintzel Item
Restaurator	Gregor Mahrer, Witterswil
Szenografie	EMYL – Innenarchitektur und Szenografie, Basel
Bauberatung	Kantonale Denkmalpflege, Rebekka Brandenberger
Denkmalkategorie	Eingetragenes Denkmal



Raffiniertes Spiel zwischen Alt und Neu

Zur Innenrenovation der ehemaligen Villa Preiswerk, Missionsstrasse 42

Romana Martić

Das seit 2017 denkmalgeschützte Einfamilienhaus an der Ecke Missionsstrasse/Maiengasse hat 2020 eine neue Eigentümerschaft erhalten, die das repräsentative Innere in einem spannungsvollen Dialog zwischen Restaurierung und zeitgenössischer Neuinterpretation auffrischen liess.

Stoischer Zeuge der Stadterweiterung

1861 wurde die Ausfallachse zwischen Spalentor und Burgfelderplatz, die seit dem Mittelalter die bedeutendste Verbindung ins Elsass darstellte, ausgebaut, modernisiert und nach dem zeitgleich im Geviert zwischen Birmannsgasse, Nonnenweg und Pilgerstrasse erbauten Missionshaus benannt. Mit der neuen Missionsstrasse wurde so der Grundstein für die Entstehung eines neuen Wohnquartiers ausserhalb der mittelalterlichen Stadtmauer gelegt.

Zur Zeit ihrer Errichtung 1902 fügte sich die Villa Preiswerk nicht nur auf der Seite der Maiengasse harmonisch in die vorwiegend mit repräsentativen

Einfamilienhäusern der Jahrhundertwende bebaute Nachbarschaft ein, sondern auch an der Missionsstrasse war die Kleinvilla in eine historistische, vornehmlich zweigeschossige Bebauung eingebunden. Heute steht das neugotische Kleinod stoisch in der fast ausnahmslos mit sechsgeschossigen Wohnblocks des 20. Jahrhunderts ausgewechselten Nachbarschaft und stellt an der Missionsstrasse einen letzten identitätsstiftenden Zeugen der Erstbebauung dar. Zur Maiengasse hin bildet es einen würdigen Auftakt zur überlieferten Bebauung der Jahrhundertwende. Wie das in der Maiengasse erhaltene Ensemble von 1895 verfügten auch die ersten und heute fast alle verschwundenen Wohnhäuser an der Missionsstrasse auf ihrer Rückseite über grosszügige Gärten sowie Terrassen- oder Wintergartenanbauten. Der rückwärtige Garten von Missionsstrasse 42 hat sich mitsamt dem bauzeitlichen Wintergarten und der Einfriedung erhalten: Eine massive, wie das Gebäude gotisierend anmutende Mauer begrenzt den privaten Grünraum und bindet gegen Nordosten an das intakte Ensemble der Maiengasse an.

Qualitätvolle Baumeisterarchitektur

Architekt, Bauherr und erster Bewohner der Villa Preiswerk war der aufstrebende Basler Baumeister Eduard Preiswerk (1871–1951). Er war der älteste Sohn des Baumeisters Hermann Gottlieb Preiswerk, der direkt gegenüber

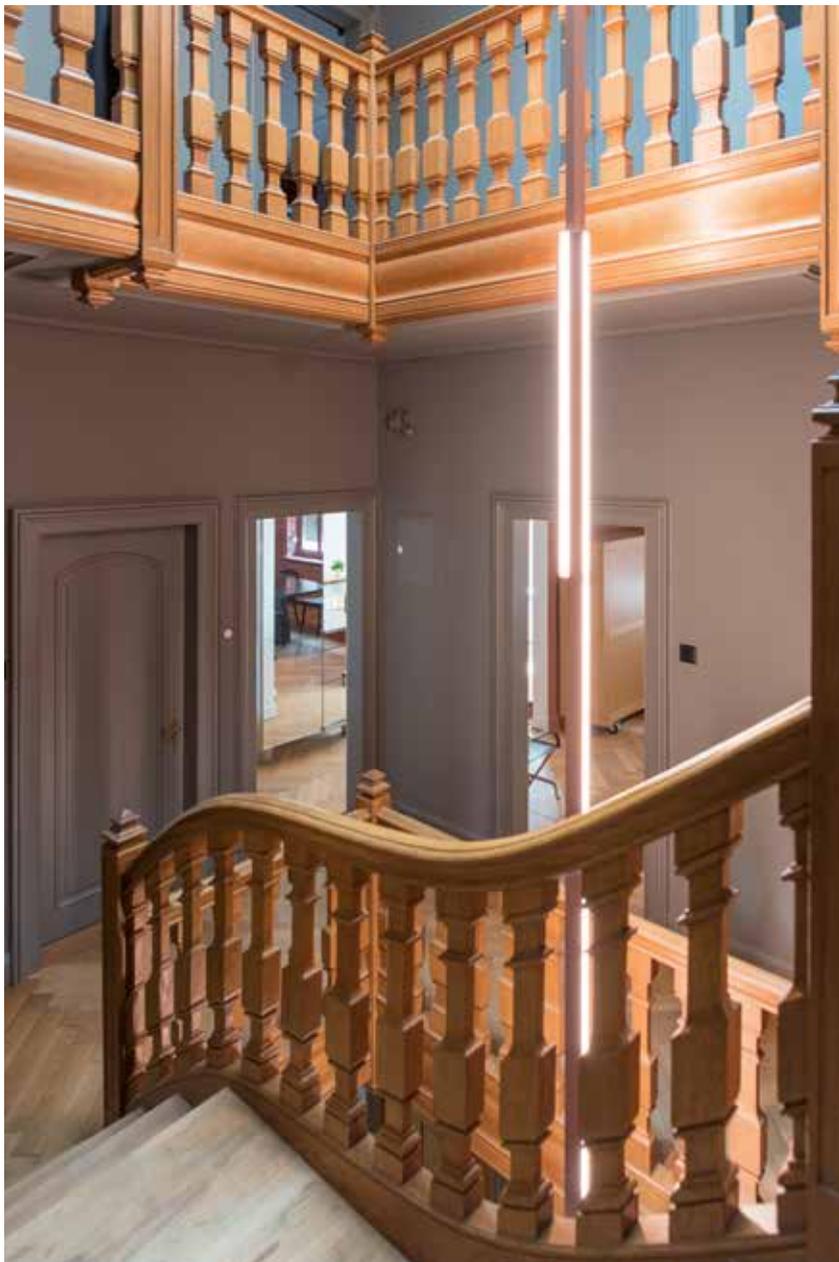
an der Missionsstrasse 41 ein erfolgreiches Baugeschäft betrieb, das vor allem im Quartier Am Ring im gehobenen Wohnungsbau tätig war. Nach einer Lehre im Architekturbüro E. Vischer & Fueter und einigen Semestern an der Technischen Hochschule in Stuttgart trat Eduard Preiswerk 1896 in die Geschäftsleitung von Preiswerk & Cie. ein und führte das Unternehmen erfolgreich weiter.

Bis 1916 lebte Eduard Preiswerk mit seiner Familie im Wohnhaus an der Missionsstrasse 42. Da Preiswerk auch einen eigenen Schlosserei- und Schreinereibetrieb führte, ist anzunehmen, dass ein grosser Teil der Innenausstattung aus Eigenproduktion stammte und sein Wohnhaus interessierten Kunden als repräsentatives Anschauungsobjekt diente. Denn auffällig ist der Abwechslungsreichtum und die Experimentierfreudigkeit im Innern der Villa: So zeigen sich beispielsweise vielfältige Ausführungsarten von Türgriffen, stilistische Variationen von Täfeln und auffällig hochwertige Schreinerarbeiten. Besonders erwähnenswert sind dabei das neubarocke Treppenhaus mit dem qualitätvollen Balustergeländer aus Eiche sowie das zwei Meter hohe Täfer mit Konsolenfries im gartenseitigen Esszimmer. Nicht nur die Innenausstattung, sondern auch die räumliche Anlage zeugt von repräsentativem Anspruch: So gelangt man durch ein überwölbtes und vertäferetes Entrée unmittelbar in das eindrucksvolle



Ehem. Villa Preiswerk, Missionsstrasse 42. Die beiden Strassenfassaden: «stoisch» an der Missionsstrasse, vermittelnd zur Maiengasse.

Linke Seite: Salon, Speisezimmer und Treppenhaus. Spannungsvolle Raumbeziehungen und vielfältige Sichtbezüge sind charakteristisch für das Innere der Villa.



Das Herz der Villa: Mit dem repräsentativen Treppenhaus mit eichnem Balustergeländer und Oberlicht sind alle Zimmer über eine jeweils eigene Tür direkt verbunden.

volle hallenartige Treppenhaus. Vier Treppenläufe schrauben sich wendelförmig vom Souterrain bis in das Dachgeschoss einem grosszügigen Oberlicht entgegen, welches das Treppenhaus und das Vestibül mit reichlich Licht durchflutet. Diese Treppenanlage mit Zwischengeschossen bildet das Herzstück des Wohnhauses und ist mit sämtlichen Räumen direkt verbunden. Mit ihr schuf Preiswerk spannungsvolle räumliche Konstellationen und Sichtbezüge.

Rückführungen und gelungene Neuerungen

2020 erhielt die Villa Preiswerk eine neue Eigentümerschaft, die das grosszügige Einfamilienhaus 2020/21 nach Plänen von ARTEC Architekten aus Wien renovieren liess. Auch zukünftig soll das Wohnhaus nur von einer Partei zu Wohnzwecken genutzt werden, wodurch sich erfreulicherweise massive bauliche Anpassungen erübrigten. Der bauzeitliche Grundriss sowie die wertvolle historische Innenausstattung konnten unangetastet bleiben. Des Weiteren wurden zahlreiche Rückführungsarbeiten vorgenommen: So haben sich unter dem fast im gesamten Haus verlegten Spannteppich durchgehend die originalen Parkett- und Plattenböden erhalten. Nach aufwendiger Freilegung und Restaurierung konnten die wertvollen Böden wieder im ganzen Haus sichtbar gemacht werden. Ebenfalls entdeckt und freigelegt wurden zwei unter abgehängten Decken verborgene Stuckdecken. Die Bauherrschaft entschied sich gegen eine Restaurierung derselben und für die Konservierung des partiell schadhafte Zustands im Sinne einer Sichtbarmachung einer zur Geschichte des Hauses gehörenden Zeitschicht. Ebenso unkonventionell ist das Farbkonzept: In einer gelungenen Annäherung an die typische Farbgebung der Interieurs der Jahrhundertwende erhielten sämtliche in der Vergangenheit weiss überstrichenen Wände und

Dauer	2020/21
Bauherrschaft	Privat
Architekten	ARTEC Architekten, Wien, Bettina Götz, Richard Manahl
Farbkonzept	Rudolf Schürmann, Basel
Bauberatung	Kantonale Denkmalpflege, Romana Martić, Anne-Dorothee Herbort
Denkmalkategorie	Eingetragenes Denkmal



Unten: Sorgfältig restaurierte Ausstattungselemente. Eichenes Geländer im Treppenhaus – Dreivierteltäfer mit Konsolgesims im Speisezimmer – Wiederentdeckte Stuckdecke im Salon – Reich profilierter Rahmen einer Zimmertür, monochrom mit der Wandoberfläche gefasst.



Oben: Das ursprüngliche Speisezimmer mit Wintergartenanbau. Wertvolles Dreivierteltäfer sowie aufwendig freigelegtes und restauriertes Fischgratparkett stärken dezent den historischen Charakter des Raums.

Unten: Der neue Küchenkorpus. Mit den Spiegeloberflächen haben ARTEC Architekten Preiswerks Thema der Sichtbezüge gekonnt aufgegriffen und spielerisch fortgeführt.



Decken wieder eine Farbgestaltung in Grün- und Blautönen. Durch die jeweils komplett monochrom ausgeführte Fassung von Wänden und Decken ist eine spannende zeitgenössische Interpretation des historischen Farbthemas

gelingen. Raffiniert sind letztlich die neuen Küchen- und Nasszelleneinbauten nach Entwürfen von ARTEC Architekten, die mit ihrem Spiegelmotiv das im Haus vorhandene Thema der Sichtbezüge spielerisch aufgreifen.





Bauforschung

Die drei folgenden Beiträge stehen stellvertretend für die knapp 50 Untersuchungen, welche die Bauforschung 2021 durchgeführt hat. Sie dokumentieren die Vielfalt der Objekte, deren Erforschung immer wieder neue Erkenntnisse zur Stadtgeschichte Basels liefert: drei Handwerkerhäuser samt Nebenbauten, deren Hauptcharakteristik eine sich ständig wandelnde Erschliessungssituation war; ein grosses Anwesen an der Schneidergasse, dessen Geschichte erst verständlich wird, wenn Archäologische Bodenforschung und Bauforschung zusammenspannen; schliesslich ein einst weit vor den Toren der Stadt und nun mitten im Gundeldinger Quartier gelegener Landsitz, bei dem zahlreiche Spuren der jahrhundertelangen Nutzungsgeschichte ans Tageslicht gelangten.



Drei Handwerkerhäuser am Rümelinsplatz

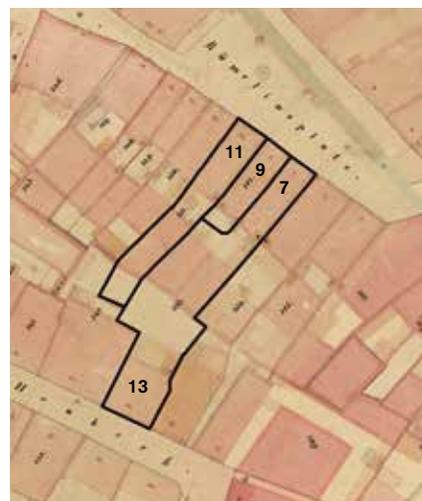
Rümelinsplatz 7

Conradin Badrutt

Im Rahmen einer Gesamtanierung konnte 2020/21 eine Gruppe spätmittelalterlicher Bauten am Rümelinsplatz baugeschichtlich untersucht werden. Die drei Häuser zum Rosenfeld, zum Strauss und zum Karspach, ursprünglich eigenständige Hofstätten mit Hof und Hinterhaus, waren 1941 unter der Hausnummer 7 baulich zusammengelegt und zu Mietwohnungen umgebaut worden. Obschon damals im Innern viel verändert wurde, konnten bei der jetzigen Sanierung viele aussagekräftige Befunde zu früheren Raumteilungen und Erschliessungswegen dokumentiert werden, die ein weiteres Stück der vielfältigen Bau- und Nutzungsgeschichte der Basler Altstadt Häuser offenlegen.



Situation am Rümelinsplatz um 1875. Links das Haus zum Rosenfeld (Nr. 7) mit Rundbogentor und inschriftlicher Datierung «1553». Rechts daneben Zum Strauss (Nr. 9) und Zum Karspach (Nr. 11). Heute sind die drei Häuser unter der Adresse Rümelinsplatz 7 zusammengefasst. Aquarell von Johann Jakob Schneider, um 1875.



Der Rümelinsplatz in den 1860er Jahren auf dem Vermessungsplan von Rudolf Falkner. Die tiefe Parzelle Rümelinsplatz 7 erstreckte sich bis an den Unteren Heuberg und umfasste dort ein Ökonomiegebäude (Nr. 13).

Die drei viergeschossigen Vorderhäuser stehen auf der oberen Seite des Rümelinsplatzes. Die ehemals schmalen Parzellen zogen einst bis an den Unteren Heuberg, sodass die Hinterhäuser ins ansteigende Gelände eingetieft wurden. Die oben an den Unteren Heuberg angrenzenden Bauten stammen in ihrer jetzigen Form aus dem 19. Jahrhundert; doch sind hier bereits



Die 1941 abgebrochene barocke Treppenlaube im Haus zum Rosenfeld. Eine Spindeltrappe (links hinter dem Geländer, kaum zu erkennen) verband Keller, Hof und Laube. Eine Treppe führte in den Dachraum des Hinterhauses (rechts). Vermutlich bestand eine Verbindung vom Dachraum zum Unteren Heuberg. Die Treppe ins 3. Obergeschoss des Vorderhauses wurde nachträglich eingebaut (links oben). Foto 1926.

im 14. Jahrhundert Häuser erwähnt. Zwischenzeitlich dienten einige dieser Häuser als Ökonomiebauten der Handwerker am Rümelinsplatz.

Besitzergeschichte

Das obere Haus zum Karspach wird erstmals 1380, das mittlere Haus zum Strauss 1396 erwähnt. 1399 zinst im Strauss der Küfer Konrad von Ravensburg, der 1402 auch das angrenzende Haus zum Rosenfeld besass. Die zwei Anwesen hatten somit bereits früh einen besitzrechtlichen Zusammenhalt, der aber nicht lange währte. Als nachfolgende Besitzer sind Handwerker verschiedener Berufsgattungen überliefert, doch liessen sich hier bevorzugt Metzger nieder – das Kuttelhaus (ehemals Münzgasse 17) lag nicht weit entfernt. 1589 bis 1615 waren die Häuser zum Ro-

senfeld und zum Strauss wiederum vereint im Besitz von Ludwig Egs, Statthalter von Rheinfelden. Nach erneuter Teilung blieben beide Hinterhäuser, zusammen mit einem erwähnten Stall am Unteren Heuberg 13, dem Rosenfeld zugehörig. Diese Besitzteilung bestand noch um 1860 und ist in der Vermessung von Rudolf Falkner auch kartografisch überliefert.

1941 liess Paul Obrist-Buser die drei Liegenschaften 7, 9 und 11 durch das Architekturbüro Bräuning, Leu, Dürig in ein zusammenhängendes Mietshaus mit elf Kleinwohnungen, Läden und Lagerräumen umbauen. Die wichtigste Änderung betraf die Erschliessung, die mit einem neuen Treppenhaus ins mittlere Haus gelegt wurde. Durchbrüche in den Brandmauern verbinden seither die Häuser geschossweise.

Zum Rosenfeld (alt Nr. 7)

Das Gebäude wurde um 1553 zwischen zwei bestehenden Nachbarhäusern neu errichtet. Entgegen den baulichen Gepflogenheiten der Zeit wurden die Geschossbalken nicht unmittelbar ins Mauerwerk eingefügt, sondern auf Streifbalken gelegt, die auf Steinkonsolen liegen. Diese Bauweise wurde sonst nur beim Kellergebälk angewendet und erfüllt dort den Zweck, das Gebälk vom feuchten Mauerwerk fernzuhalten. Hier aber, in den aufgehenden Geschossen eines neu zwischen die Nachbarhäuser gestellten Hauses, fiel die Entscheidung zum Einbau der Konsolen wohl wegen der geringeren Verletzung der Brandmauern. Die Haustreppe lag an der südlichen Brandmauer. Die Hölzer der Balken und des Dachwerks wurden im Winter 1551/52 gefällt. Eine Darstel-



Blick in den ursprünglich schmalen Hof und unter die Treppenlaube (rechts) des Hauses zum Karspach, vor dem Umbau von 1941. Die Treppe in der Laube war zu dieser Zeit die einzige Verbindung vom Erd- ins Obergeschoss. Links ein Brunnen mit Schüttstein, dahinter die Hofseite des Hinterhauses. Foto 1926.

Zum Strauss oder Zum Spyren (alt Nr. 9)

Das Haus zum Strauss hat 1941 zusammen mit den Hinterhäusern Rosenfeld und Strauss die grössten Änderungen erfahren. Im Erdgeschoss ist fragmentarisch eine alte gekehlte Bälkchendecke mit eingenuteten Bohlen erhalten, die aus dem 15. Jahrhundert stammen dürfte. Die Hölzer des Sparrendachs wurden 1552/53 gefällt; seine Errichtung steht damit in zeitlicher Nähe zum Bau des Nachbarhauses zum Rosenfeld, fällt aber nicht in die Zeit, in der die Häuser in gemeinsamem Besitz waren.

Zum Karspach (alt Nr. 11)

Das Haus zum Karspach wurde in seiner heutigen Form bereits im späten 14. Jahrhundert errichtet. Die Hölzer der Geschossbalken wurden im Winter 1373/74 gefällt. Auch das Deckengebälk im 1. Obergeschoss des Hinterhauses stammt aus dieser Zeit. Da im Hinterhaus keine Spuren einer ursprünglichen



Spindeltreppe im 2. Obergeschoss des Hinterhauses des Karspach. Die Treppe in der hintersten Hausecke führte einst vom 1. bis ins 3. Obergeschoss und von dort ins obere Höflein am Unteren Heuberg. Im 1. Obergeschoss blieb nur noch die Spindel erhalten.

lung von Johann Jakob Schneider aus dem späten 19. Jahrhundert zeigt im Erdgeschoss ein mittig angeordnetes Rundbogentor mit der inschriftlichen Datierung «1553», die wohl die Fertigstellung des Gebäudes bezeichnete. Die in barocker Zeit errichtete Laube im Hof war dreigeschossig, enthielt eine

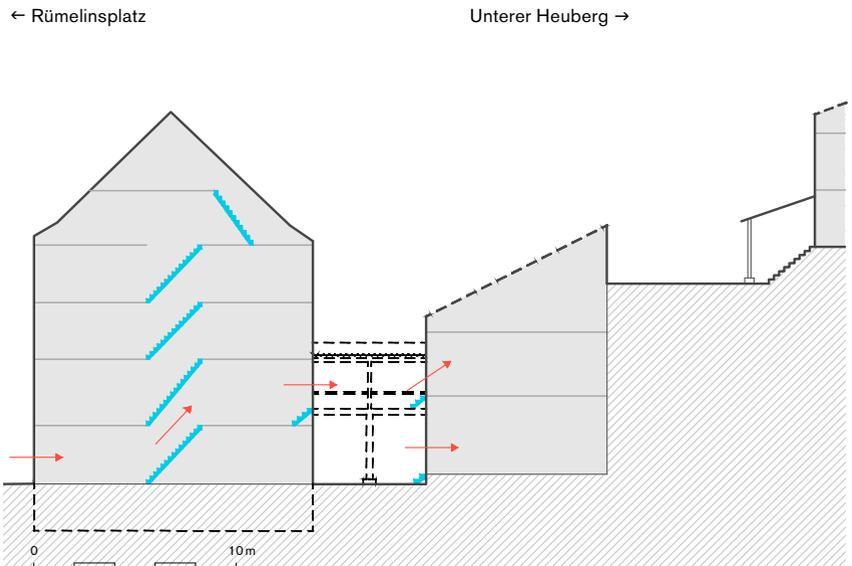
Spindeltreppe und reichte bis ins Dachgeschoss des Hinterhauses. Diese ungewöhnliche, baulich aufwendige Anordnung dürfte nicht nur der Erschliessung des Dachs gedient haben, sondern auch eine durch den Dachraum geführte Verbindung zum Stall am Unteren Heuberg ermöglicht haben.

Innentreppe vorhanden sind, dürfte das Hinterhaus bereits damals über einen Laubengang mit dem Vorderhaus verbunden gewesen sein. Die Verbindung zwischen den Geschossen hätte dann nur über die Treppe im Vorderhaus geführt, die ursprünglich wie beim fast zweihundert Jahre jüngeren Haus zum Rosenfeld an der südlichen Brandmauer lag. Das Dachwerk des Vorderhauses stammt von 1707.

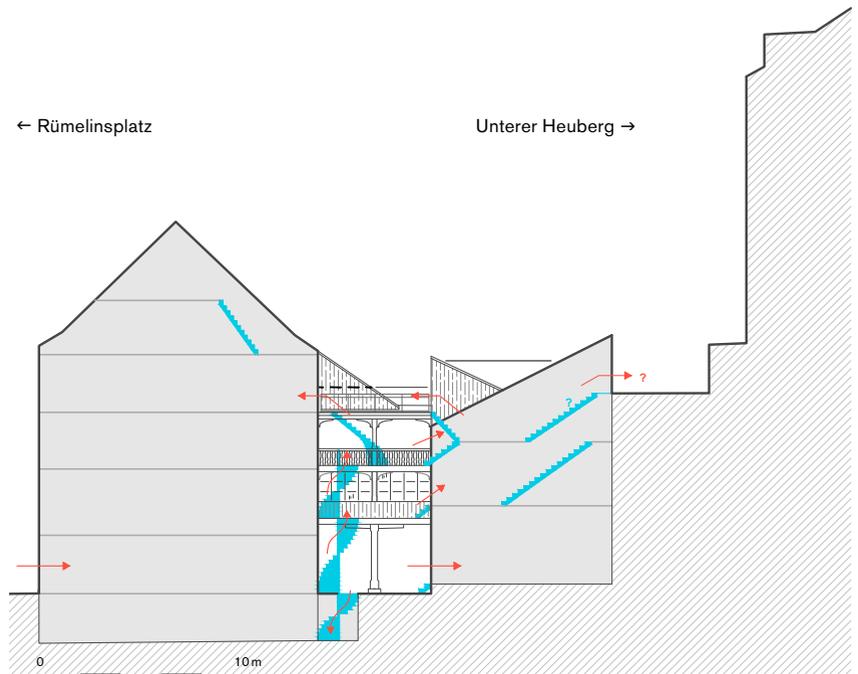
Im Hinterhaus wurde vermutlich im 16. Jahrhundert in der hintersten Ecke zum Hang eine bis ins 3. Obergeschoss führende Spindeltreppe eingebaut, die heute noch teilweise erhalten ist. Ob hier entsprechend dem Haus zum Rosenfeld ebenfalls eine Verbindung durch das Hinterhaus zum Unteren Heuberg bestand, ist unklar. Heute führt eine Tür aus dem 3. Obergeschoss in einen kleinen, auf der Höhe des Unteren Heubergs liegenden Hinterhof. Das Hinterhaus hat einen teilweise erhaltenen Gewölbekeller.

Die Laube stammt in ihrer heutigen Form aus dem 19. Jahrhundert und löste als Treppenlaube die Haustreppe im Vorderhaus ab, machte aber auch die Spindeltreppe im Hinterhaus überflüssig. Eine inschriftlich ins Jahr 1685 datierte Tür im 1. Obergeschoss weist wohl auf eine Vorgängerlaube. Beim Umbau von 1941 wurden die Treppen in der Laube abgebrochen.

Bemerkenswert ist, dass sowohl im Rosenfeld als auch im Karspach die ursprüngliche Erschließung aus dem Vorderhaus nach aussen verlegt wurde und daher die Lauben mehrgeschossig waren – dies schuf Platz im Innern und die Wege wurden über die ganze Liegenschaft gesehen etwas kürzer. Als weiterer Anlass für diese bauliche Lösung ist für die barocke Laube im Rosenfeld der Verbindungsweg an den Heuberg zu vermuten. Bei der jüngeren Laube des Karspach hingegen dürfte die Aufteilung in mehrere Nutzerparteien zur Wahl der Treppenlaube geführt haben.



Ursprüngliche Erschließung im Haus zum Rosenfeld. Die einläufigen Treppen lagen an der südlichen Brandmauer im Vorderhaus. Trotz unterschiedlicher Deckenniveaus von Vorder- und Hinterhaus könnte bereits eine Verbindungslaube bestanden haben. Ein Zugang zum Unteren Heuberg wurde erst nötig, als das dortige Gebäude in der Mitte des 16. Jahrhunderts zum Ökonomiegebäude des Rosenfeld wurde.



Erschließung im Haus zum Rosenfeld in späterer Zeit (bis 1941). Die durchgängige Spindeltreppe lag jetzt an der südlichen Hofmauer im Laubengang (18. Jahrhundert). Die Erschließung des Dachraums des Hinterhauses über die Laube dürfte mit der einst bestehenden Verbindung zum Unteren Heuberg zusammenhängen. Die Treppen ins 3. Obergeschoss des Vorderhauses und vom Hinterhaus auf den Wäschebalkon über der Laube sind jüngere Ergänzungen aus dem 19. Jahrhundert; damals entstand auch das Haus am Unteren Heuberg (rechts).

Repräsentatives Wohnen seit achthundert Jahren

Haus zum Steinkeller, Schneidergasse 24

Till Seiberth

Reichlich Arbeit für die Bauforschung und die Archäologische Bodenforschung gab es in der mittelalterlichen Liegenschaft zum Steinkeller in der Schneidergasse 24. Die Gesamt-sanierung brachte viele spannende Befunde und historisch wertvolle Bausubstanz zutage. Dies zeigt einmal mehr, welche grosse Schäden das Erdbeben von 1356 angerichtet hat und wie sehr der Wiederaufbau das Bild der heutigen Basler Altstadt prägt.

Vor dem Erdbeben

Die südliche Brandmauer des untersuchten Vorderhauses [Abb. 1] und die anschliessende Hofmauer stehen auf Mauerzügen, die zu zwei hochmittelalterlichen Vorgängerbauten gehören. Der älteste Mauerabschnitt konnte im Zuge von Aushubarbeiten im Hofbereich nachgewiesen werden [Abb. 2 – Violett]. Er stammt von einem Haus, das um 1200 von der Schneidergasse



1 – Schneidergasse 24 vor der Sanierung. Im 3. Obergeschoss wurden bei der Putzsanierung Reste der mittelalterlichen Fenstergewände entdeckt.

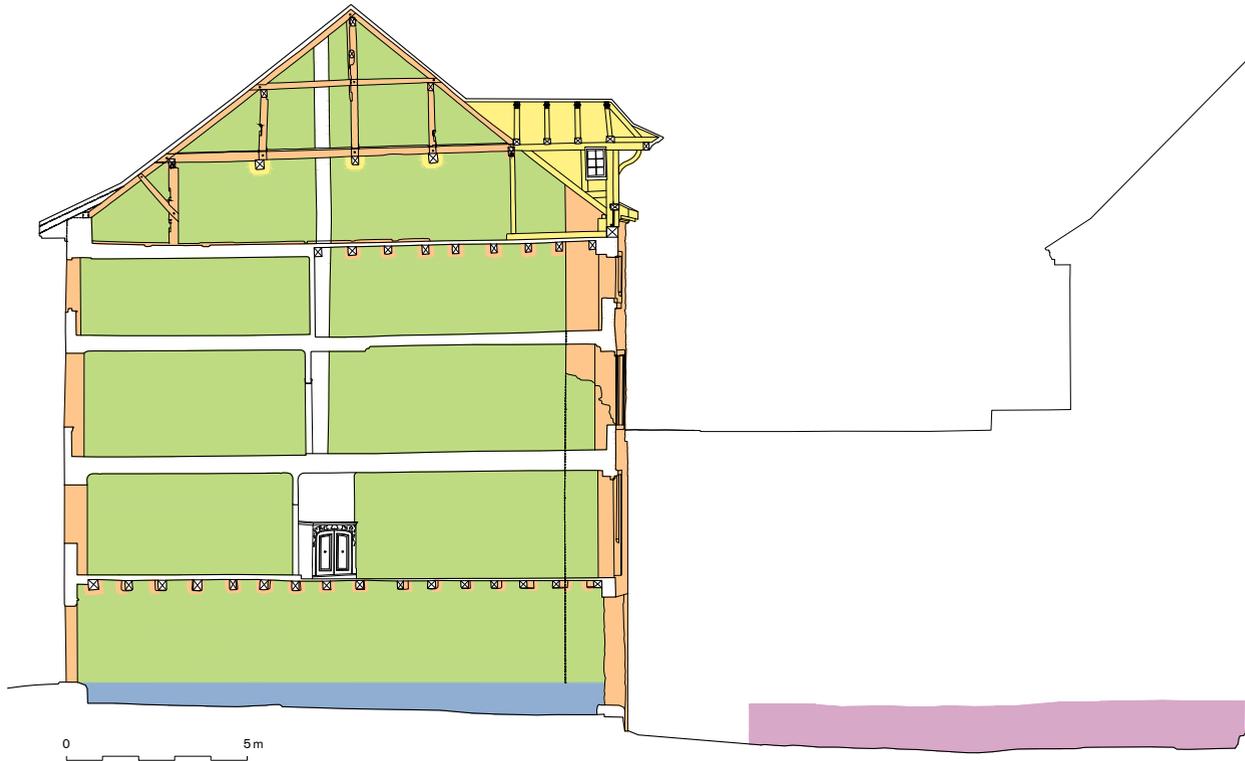
zurückversetzt entstanden ist. Das damals gewählte Baumaterial genügte höchsten Ansprüchen: Die Mauer besteht aus kleinen Sandstein-Quadern, die auf einem sorgfältig gesetzten Wacken-Fundament aufbauen [Abb. 3]. Die Archäologische Bodenforschung konnte im selben Bereich einen hochwertigen Mörtelboden mit ziegelrot eingefärbter Deckschicht freilegen und anhand der C14-Methode ins 12. oder frühe 13. Jahrhundert datieren. 1295 wird das Haus an der Schneidergasse 24 erstmals urkundlich erwähnt. Als Besitzer ist der Kürschner Berthold im Steinkeller aufgeführt, der am Spalenberg ein Haus mit diesem Namen bewohnte. Der Name wurde für das nicht unterkellerte Haus an der Schneidergasse übernommen. Dabei handelte es sich vermutlich um ein an der Strasse stehendes Vorderhaus, das lediglich mit einer Mauer im unteren Bereich der südlichen Brandmauer nachzuweisen ist [Abb. 2 – Blau]. Sie passt bautypologisch in die Zeit vor dem Erdbeben von 1356 und besteht ebenfalls aus Kleinquadern, allerdings wurde hier Kalkstein verwendet. Ein gegen die Mauer ziehender Lehmstampfboden konnte von der Bodenforschung ins 13. Jahrhundert datiert werden.

Diese rund achthundert Jahre alten Mauern und Fundamente gehören aber längst nicht zu der frühesten steinernen Bebauung auf der Parzelle. Noch weiter zurück in die Vergangen-

heit führt die Freilegung eines Heizkanals durch die Bodenforschung. Bestandteile der Verfüllung konnten anhand der C14-Resultate ins 9. Jahrhundert datiert werden.

Nach dem Erdbeben

Das Erdbeben von 1356 und die darauffolgenden Brände haben im Bereich um den Spalenberg grossen Schaden angerichtet, denn es finden sich kaum Bauhölzer, die vor 1356 geschlagen wurden. Dagegen konnten etliche Hölzer dendrochronologisch in die Zeit des Wiederaufbaus in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden. Auch der Vorgängerbau an der Schneidergasse 24 wurde wohl weitgehend zerstört. Die südliche Brandmauer [Abb. 2 – Grün] wurde nach dem Erdbeben auf der alten, aus dem späten 13. Jahrhundert stammenden Mauer [Abb. 2 – Blau] aufgebaut und gehört zum benachbarten Haus Schneidergasse 26. Die Deckenbalken, eine Ständerwand und das Dachwerk von Nr. 24 konnten ins Jahr 1393 datiert werden. Was in den knapp vierzig Jahren zwischen dem Erdbeben und diesem Neubau passiert ist, bleibt grösstenteils unklar. In der einzigen erhaltenen Urkunde aus diesem Zeitraum steht, dass Konrad Stammler zum Einhorn seiner Tochter im Jahr 1366 das Haus zum Steinkeller schenkte. Dabei handelte es sich vermutlich um ein niedrigeres, zweigeschossiges Gebäude, das



2 – Bauphasenplan. Querschnitt durch das Vorderhaus von Schneidergasse 24 mit Blick auf die südliche Brand- und Hofmauer.

- Rückseitiger Vorgängerbau in der südlichen Hofmauer, um 1200
- Strassenseitiger Vorgängerbau, zweite Hälfte 13. Jh.
- Südliche Brandmauer, Wiederaufbau nach dem Erdbeben von 1356
- 1393 neu errichtetes Haus
- 1620 eingebaute Dachgaube und Unterzüge



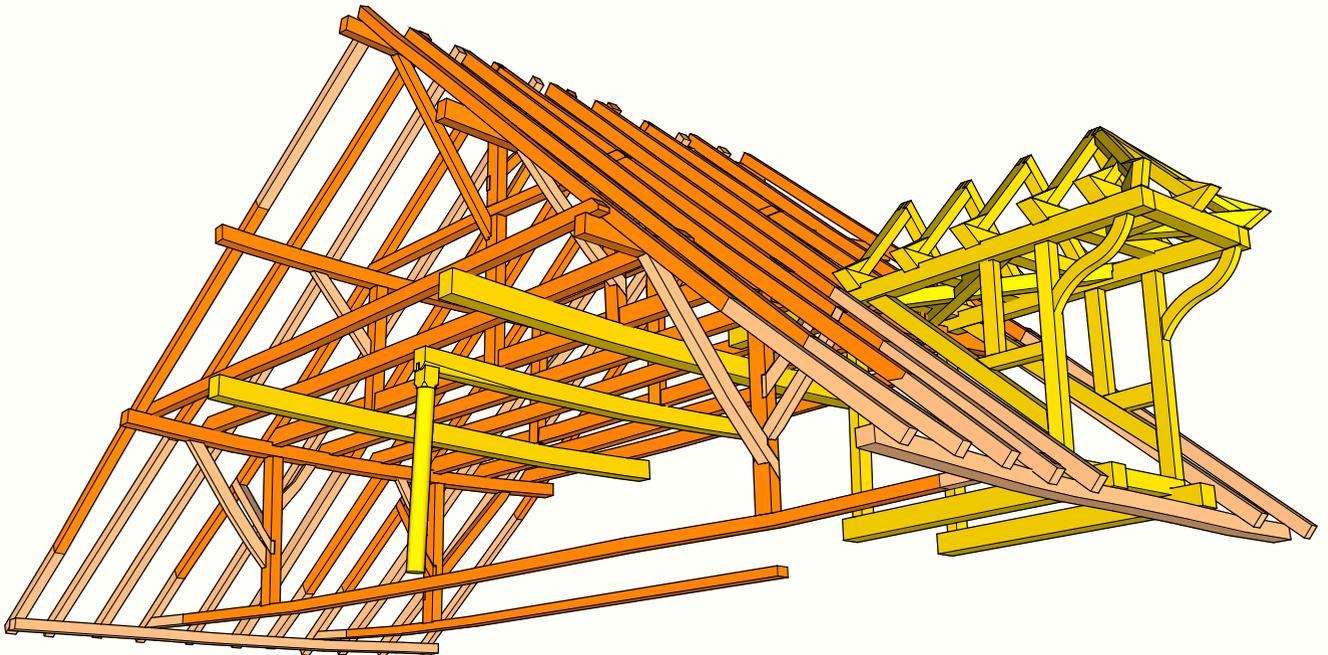
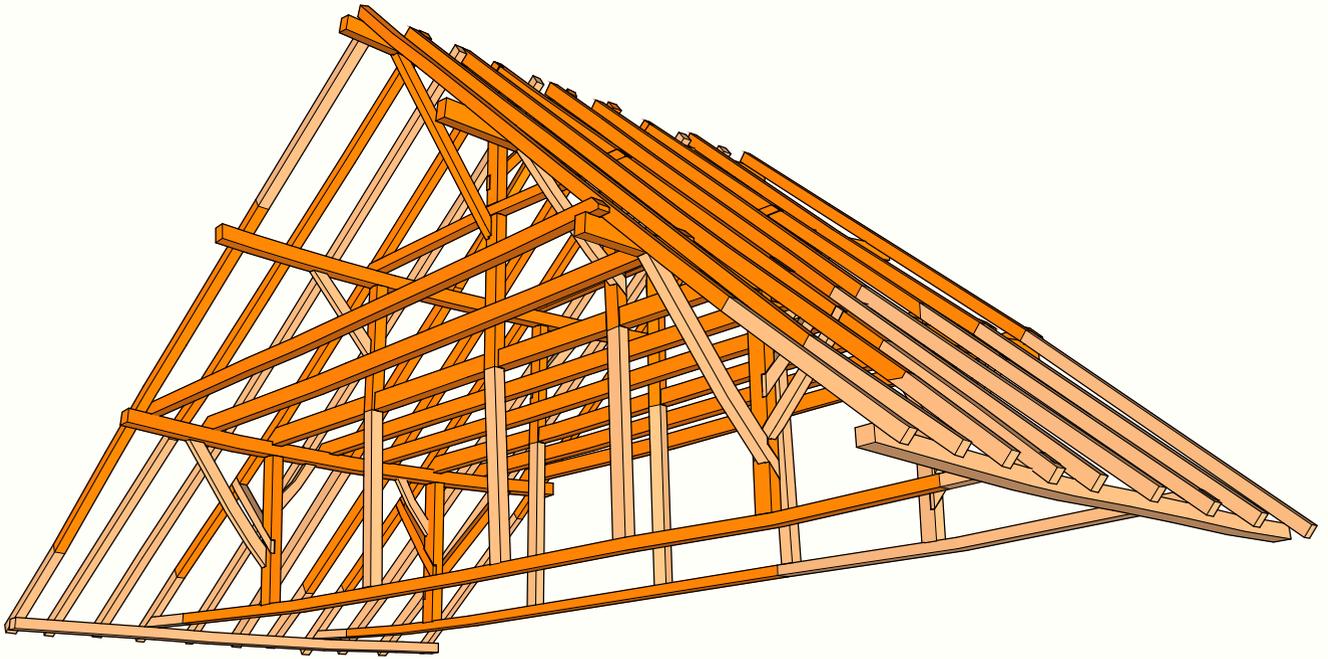
3 – Quader-Mauerwerk aus rotem Sandstein und Wacken-Fundament in der südlichen Hofmauer. Fotogrammetrische Aufnahme der um 1200 erbauten Mauer.

kurz nach dem Erdbeben erbaut wurde. Ein Indiz dafür liefert ein Rücksprung in der Brandmauer, der vermutlich die ehemalige Traufhöhe markiert [Abb. 2].

Beim Neubau von 1393 erhielt das Haus zum Steinkeller neue Deckenbal-

ken und ein 3. Obergeschoss. Das fehlende Brandmauerstück wurde bis auf die heutige Traufhöhe ergänzt [Abb. 2 – Orange]. Das Dachwerk von 1393 ist ein Rofendach mit verstärkender Stuhlkonstruktion aus Quer- und Längsbün-

den, die im 1. Dachgeschoss einen fünffach und über dem Kehlboden einen dreifach stehenden Stuhl ausbilden [Abb. 2 und 4 – Orange]. Das Haus ist in seiner Grundstruktur in grossen Teilen erhalten, samt Deckenbalken,



4 – Verformungsgerechtes 3D-Modell des Dachwerks, konstruiert auf Grundlage einer scanbasierten Punktwolke. Oben ist das Dachwerk im ursprünglichen Zustand von 1393 abgebildet (Dunkelorange: erhalten, Hellorange: rekonstruiert), unten mit den Einbauten von 1620 (Gelb).



5 – Fotogrammetrische Aufnahme der bemalten Decke im 3. Obergeschoss. Rot gerahmte Kieselmarmorierung, ergänzt durch Kreise und Rhomben.

ausgefachten Ständerwänden und geklütten Fenstergewänden. Das Dachwerk zeugt von grossem handwerklichen Können und stellt ein wichtiges Zeugnis spätmittelalterlicher Zimmermannskunst dar.

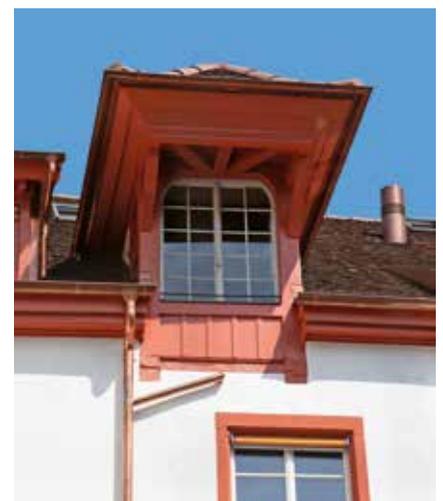
In der Neuzeit

Im Mittelalter erfüllte ein Dach vor allem die Funktion eines Witterungsschutzes und wurde eher selten als Lagerraum genutzt. Dies änderte sich in der Neuzeit. Erhöhter Platzbedarf führte dazu, dass in der ganzen Stadt etliche Dächer mit Aufzugsgauben versehen wurden, um den Dachraum einfacher bewirtschaften zu können. Auch in der Schneidergasse 24 wurde ein solcher Umbau vorgenommen. Die Aufzugsgaube befindet sich auf der Hofseite und ist mit Walmdach und geschwungenen Kopfbändern versehen [Abb. 6]. Damit die Fläche des Dachgeschosses frei genutzt werden konnte, wurde die mittelalterliche Stuhlkonstruktion teilweise zurückgebaut und durch drei Unterzüge ersetzt. Die Aufzugsgaube sowie die Un-

terzüge konnten dendrochronologisch ins Jahr 1620 datiert werden [Abb. 4 – Gelb]. Vermutlich zeitgleich wurde im Haus eine neue Treppenanlage eingebaut. Die eichene Wendeltreppe mit gedrehter Spindel ist vom 1. Obergeschoss bis ins Dach erhalten.

Eine Überraschung bot sich, als im 3. Obergeschoss die Gipsdecke entfernt wurde und eine sehr gut erhaltene Deckenbemalung zum Vorschein kam. Die Balken und Bretter von 1393 sind im hofseitigen Raum mit einer rot gerahmten Kieselmarmorierung verziert [Abb. 5]. Bemerkenswert bei der vermutlich ebenfalls 1620 entstandenen Bemalung ist die Kombination von zwei Gestaltungselementen, die zeitlich eigentlich nicht zusammenpassen. Die geometrischen Figuren (Kreise und Rhomben), rot gerahmt und mit Ranken verziert, sind typisch für das 16. Jahrhundert. Die Kieselmarmorierung dagegen wurde meist in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verwendet. Vielleicht handelt es sich bei der Kieselmarmorierung um ein sehr frü-

hes Beispiel, das aus diesem Grund mit älter wirkenden Elementen kombiniert wurde. Die bemalte Decke wurde nun restauriert und erhält nach langer Zeit im Verborgenen wieder die Aufmerksamkeit, die sie verdient.



6 – Die 1620 eingebaute Aufzugsgaube auf der Rückseite der Liegenschaft. Ursprünglich hatte die Gaube nur hölzerne Klappläden.

«Ein wohl erbautes Lust-Gebäude in lieblicher Gegend»

Der ehemalige Landsitz Vorderes Gundeldingen, Gundeldingerstrasse 172

Frank Löbbbecke

Im heutigen Gundeldinger Quartier standen einst vier «Schlösser», die der Basler Oberschicht als Landgüter dienten. Davon sind noch zwei erhalten, das Thomas Platter-Haus und das Vordere Gundeldingen. Dieses steht heute so versteckt, dass es kaum Beachtung findet. Dabei hat das ehemalige Landhaus einiges zu bieten: aussen strenge Geometrie und innen barocke Pracht, eine Wendeltreppe und einen Gewölbekeller vom Vorgängerbau sowie Relikte des einst zugehörigen Wirtschaftshofs.

Versteckte Eleganz – das heutige Haus

Das zweigeschossige Gebäude mit Walm-dach hat eine symmetrische, zur Gundeldingerstrasse ausgerichtete Nordfasade. In der Mittelachse liegen die über eine Aussentreppe erreichbare Haustür, das mittlere Fenster des oberen Geschosses und ein Dachhäuschen. Weniger regelmässig ist die Rückseite zur Dittingerstrasse mit einem hohen Wendeltreppenturm vor der östlichen Haushälfte und zwei Anbauten. Der Garten wurde nach der Aufteilung des Grundstücks 1925 neu angelegt. Vom Wirtschaftshof hat sich der Brunnen erhalten und das alte Hopfpflaster, das nach einer Geländeaufschüttung heute 40 cm tief im Boden liegt.

Die Bauforschung hat die Instandstellung des Hauses in den letzten Jahren begleitet. Dabei kamen hinter Wandverkleidungen und abgehängten Decken sehr viele Befunde zusammen, die einen neuen Blick auf die Baugeschichte ermöglichen. Auch die lange umstrittene Datierung des Barockbaus konnte nun geklärt werden. Bisher schwankte sie zwischen dem 17. Jahrhundert und 1731. Die dendrochronologische Datierung der Deckenbalken und des Dachwerks ergaben nun den Herbst/Winter 1710/11 als Fälldatum. Auch die Lage

des Vorgängerbaus, die Innenaufteilung des barocken Herrenhauses und die Veränderungen des 19. und 20. Jahrhunderts lassen sich nun klarer fassen. Ausserdem wurde von Strebewerk.Architekten (Anke Felleisen, Elke Nagel) ein detailliertes, webbasiertes Raumbuch er-

stellt, das mit den Ergebnissen der Bauuntersuchungen versehen, nun alles Wesentliche zur Gestaltung und Baugeschichte des Hauses zusammenträgt und räumlich verortet. Damit stellt es die Grundlagen für einen denkmalgerechten Umgang mit dem Haus bereit.



Die symmetrische Fassade des Herrenhauses von 1710, ausgerichtet zur Gundeldingerstrasse. Der rote Anstrich stammt von 1925. Foto vor Beginn der Renovationsarbeiten 2020.



Die Rückseite des Herrenhauses mit Treppenturm vom Vorgängerbau, links davon die Laube über dem Kellerabgang (heute Wintergarten) und rechts der Abtritt im Obergeschoss. Deutlich kleiner das Pächterhaus rechts und davor der Gemüsegarten, an dessen Stelle heute die Dittingerstrasse verläuft. Foto um 1910.

Kostenintensiv – der Bau des Landsitzes im 16. Jahrhundert

Vom Vorgängerbau des heutigen «Schlösschens» wissen wir durch eine 1567 erfolgte Eingabe des Bauherrn Hieronymus Iselin an den Basler Rat. Er klagte darin über die hohen Kosten des Neubaus, des «grossen, mercklichen, schweren buw der gar von grundt uffgebuwenen nuwen behusung», damals «St. Jacobsberg» genannt. Der Tuchhändler Iselin (1522–1584) und sein zweite Ehefrau Ursula Offenburg (gest. nach 1606) liessen 1562 ein mehrgeschossiges Lusthaus mit Gewölbekeller und rückseitigem Treppenturm errichten. Zum Gut gehörten auch ein Pächterhaus, zwei Scheunen, Ställe, eine Remise und eine Trotte sowie 32 Aren Matten.

Das Innere des Herrenhauses dürfte prächtig ausgestattet gewesen sein. Einen Eindruck davon gibt heute noch der Treppenturm mit Steinstufen und barock bemalter Holzdecke. Auftraggeber für die Malerei war möglicherweise die Familie Thierry, Glaubensflüchtlinge aus Lothringen, die das Anwesen 1662/66 kauften.

Schön und annehmlich – das barocke Herrenhaus

Der Arzt und Professor Johann Rudolf Beck (1657–1726) erwarb das Anwesen 1710 für seinen Neffen Hans Georg (1691–1739). Anschliessend liess er das Haupthaus vergrössern und dabei wohl in grossen Teilen neu errichten. Vier Jahrzehnte später fertigte Emanuel Büchel einige Zeichnungen der Gundel-

dingen «Schlösser» aus verschiedenen Perspektiven an. Seine Ansicht von Norden wurde als Druck in die *Neue und vollstaendige Topographie der Eydgenossenschaft* von David Herrliberger (1754) aufgenommen. Herrliberger hebt das «Vordere Gundeldingen» hervor, weil das «wohl erbaute Lust-Gebäude in lieblicher Gegend sowohl zum Nutzen, als auch nach der in unsern Zeiten beliebten Bau-Art eingerichtet» sei.

Tatsächlich war der Beck'sche Bau damals hochmodern. Strenge Symmetrie ist für den kleinen Landsitz bestimmend, damals sogar noch mehr als heute: So waren auch die zwei Läufe der Aussentreppe, der Brunnen davor und der Zugangsweg auf die Mittelachse ausgerichtet. Die Axialität des Äusseren setzt sich im Innern fort: In



Links: Rest der barocken Stuckdecke, erhalten oberhalb der heutigen Decke im rückseitigen Erdgeschosszimmer. Als Putzträger dienen Bretter, die zur besseren Haftung aufgebeilt und mit handgeschmiedeten Nägeln unter die Deckenbalken genagelt wurden.



Rechts: Der obere Teil des Treppenturms mit reich profiliertem Holzpfosten (16./17. Jahrhundert), Barockmalerei an der Holzdecke (17. Jahrhundert) und Tür zum Dachgeschoss (1710).

der Mitte liegt die Eingangshalle und im Obergeschoss ein grosser Erschliessungsraum. Von ihnen aus sind alle anderen Zimmer und die Wendeltreppe

auf der Rückseite des Hauses erreichbar. Die Ausstattung der Räume ist entsprechend ihrer ehemaligen Funktion sehr unterschiedlich. Im Norden, zur

Eingangsseite, liegen repräsentative Zimmer: Links weisen sie in beiden Geschossen holzvertäfelte Wände und Decken auf. Ihre Öfen wurden einst von den rückseitigen Nebenräumen aus beheizt. Der prächtigste Raum liegt rechts der Haustür. Er weist eine reiche und damals sehr moderne Stuckdecke auf. Die umlaufende Stuckleiste springt an der Westwand vor und kennzeichnet den Standort eines ehemaligen Cheminées. Im oberen Geschoss war ein nach Westen ausgerichteter grosser Saal vorhanden, der mehr als ein Drittel der Geschossfläche einnahm und später in vier Räume aufgeteilt wurde. Oberhalb der heutigen, abgehängten Decke fand sich bei der aktuellen Untersuchung eine reich profilierte Stuckleiste. Möglicherweise war auch die Deckenfläche stuckiert. Im Haus war



Das Vordere Gundeldingen 1750 (Zeichnung von Emanuel Büchel): Vorne die Gundeldingerstrasse, von welcher der Zugangsweg axial auf das Herrenhaus zuläuft. Im ummauerten Hof stehen ausserdem Pächterhaus, Remise, Scheunen und Ställe. Zu erkennen sind auch der Barockgarten mit vier Beeten und Weiher, die Matten mit Obstbäumen und das Gartenhäuschen oben auf dem Bruderholz.



Das prächtigste Zimmer des Hauses liegt im Erdgeschoss: Hier ist eine aufwendige Stuckdecke vorhanden mit schweren Fruchtgirlanden und filigranen Ranken. Die Stuckaturen wurden 1710 nach neuester französischer Mode gestaltet. Aus der selben Zeit stammt die Tür zur Eingangshalle. Die verglaste Doppeltür zum rückseitigen westlichen Zimmer wurde 1925 eingebaut, ebenso der Boden. Foto vor Beginn der Renovationsarbeiten 2020.

damals keine Küche vorhanden. Wahrscheinlich wurde im benachbarten Pächterhaus gekocht, wenn die Herrschaft zur Sommerfrische anwesend war. Erst im 19. Jahrhundert hat man das Haus zur Dauernutzung mit einer eigenen Küche versehen.

Vom barocken Garten mit Weiher und gleichmässig angelegten Beeten hat sich nichts erhalten. Er wurde im 19. Jahrhundert durch einen Landschaftsgarten im englischen Stil mit geschwungenen Wegen ersetzt. Durch die Errichtung einer unmittelbar benachbarten Villa 1849 wandelte sich das Herrenhaus zum Nebengebäude mit Gemüsegarten.

Aufteilung des Grundstücks und Modernisierung – das 20. Jahrhundert

1924 wurde die Liegenschaft aufgeteilt und an verschiedene Parteien verkauft. Der Park und die Landwirtschaft mussten Wohnhäusern an der Gundeldinger- und Dittingerstrasse weichen. Das alte Herrenhaus mit einem Teil des Gartens hatte der Zahnarzt Carl Favé-Philipp erworben. Er liess es im Folgejahr durch den Architekten Ernst Rehm (1886–1956) modernisieren und die Innenausstattung neubarock ergänzen. Grössere Eingriffe waren der rückseitige Anbau eines Wintergartens und die Umstellung auf Zentralheizung, was

die alten Kachelöfen überflüssig machte. Ausserdem wurden drei Badezimmer eingebaut und das gesamte Dach nun zu Wohnzwecken genutzt. Alle Holzböden hat man erneuert und die Nebenräume zum Teil mit abgehängten Decken versehen. Die prächtige Stuckdecke und die Holzvertäferungen wurden dagegen restauriert und ergänzt. Das Äussere wurde nun dunkelrot gestrichen.

Die aktuelle Sanierung hat die historische Bausubstanz von 1565 bis 1925 respektiert, sodass einzigartige Räume gewonnen wurden.





Inventarisierung und Dokumentation

Im Rahmen eines dreijährigen Projekts, das im Frühjahr 2021 gestartet ist, wird das *Inventar der schützenswerten Bauten* der Quartiere St. Johann, Am Ring und der Gemeinde Riehen aktualisiert. Die Revision dieser Inventare erfolgt erstmals nach partizipativer Methode, d.h. im Dialog mit der Quartierbevölkerung und anderen Partnern. Im Berichtsjahr wurde mit der Überarbeitung des Quartierinventars St. Johann begonnen. Die Abteilung nahm gleichzeitig die Erstinventarisierung des innern Grossbasler Altstadtbereichs links des Birsigs auf, wofür der 2016 erschienene *Kunstdenkmälerband Basel-Stadt VIII* eine solide Basis bildete. Die Inventarblätter des St. Johann-Quartiers und der Altstadt Grossbasels links des Birsigs werden ab Herbst 2022 auf MapBS publiziert sein, womit ein gesetzlicher Auftrag, nämlich die öffentliche Zugänglichkeit mittels direktem elektronischem Zugriff, in einem ersten Schritt erfüllt werden kann.

Darüber hinaus war die Abteilung mit 62 laufenden, davon 31 neuen *Schutzabklärungen* bzw. *Unterschutzstellungen* beschäftigt. Die Schutzwürdigkeit von 21 Einzelbauten, Siedlungen oder Anlagen wurde durch externe Gutachten geprüft. 2021 fanden neun Objekte – vom Silobau im Rheinhafen über eine ehemalige Fuhrhalterei im Iselin-Quartier bis hin zum modernen Einfamilienhaus in Riehen – Aufnahme ins kantonale Denkmalverzeichnis (siehe die Auflistung auf S. 97).

Die Grossbasler Altstadt links des Birsigs

Martin Möhle, Hannah Wälti

Die Arbeit am Inventar der schützenswerten Bauten zur Grossbasler Altstadt links des Birsigs konnte abgeschlossen werden, nachdem schon 2017 das Inventar zur Kernstadt rechts des Birsigs vorgelegt wurde (vgl. Jahresbericht 2017). Als «schützenswert» werden Häuser, Anlagen oder Brunnen bezeichnet, die für eine Aufnahme ins kantonale Denkmalverzeichnis in Frage kommen. Die endgültige Klärung hierüber geschieht entweder auf Wunsch der Eigentümerinnen und Eigentümer oder bei grösseren Umbaumassnahmen bzw. einem Abbruchvorhaben.

Das Gebiet wird umgrenzt von den Strassen, die dem Verlauf der ehemaligen Inneren Stadtmauer folgen – Petersgraben, Leonhardsgraben und Kohlenberg – und vom heute in einem Tunnel verborgenen Birsig – vom Barfüsserplatz über die Falknerstrasse, den Marktplatz, den Fischmarkt und die Marktgasse. Fast insgesamt gehört es damit in die «Altstadtzone», die erstmals im Zonenplan von 1939 ausgewiesen wurde. Obwohl also das behandelte Gebiet als Kernbereich der mittelalterlichen Stadt mit seiner historischen Bebauung erkannt war, ist das bisherige Ergebnis der Unterschutzstellungen ernüchternd. 73 Profanbauten sind ins Denkmalverzeichnis aufgenommen, darunter 4 Brunnen. Bei ca. 500 Häusern und Brunnen sind dies knapp 15 Prozent. Das ist zwar weit über dem kantonalen Durchschnitt, für das historische Stadtzentrum jedoch wenig. Am Spalenberg zum Beispiel, der beliebten und von Detailhandelsgeschäften geprägten Strasse, sind ausser dem Spalenhof (Nr. 12) lediglich ein Hauszeichen, ein Brunnen sowie ein im Hotel Basel verbauter Stucksaal und ein einziges weiteres Haus durch den Eintrag im Denkmalverzeichnis geschützt. Die «Altstadtzone» wurde 1977 in die leicht veränderte «Stadt- und Dorfbild-Schutzzone» umgewandelt. Der grosse Wert der Häuser liegt

jedoch zuweilen weniger in ihrem äusseren Erscheinungsbild, sondern in den Schätzen im Innern, die durch die Schutzzone nicht geschützt sind.

Für diesen Umstand sind zwei Gründe zu nennen. Die durch Rücksicht auf den Autoverkehr geprägte Planung des mittleren 20. Jahrhunderts bedrohte die Bausubstanz insbesondere am talseitigen Rand des genannten Gebiets durch das Vorhaben der «Talentlastungsstrasse». Um diese durchzusetzen, erwarb der Staat eine Vielzahl von kleineren Liegenschaften, die später abgebrochen werden sollten. Als die Planung 1974 aufgegeben wurde, initiierte man ein Programm zur Sanierung von 40 Häusern in öffentlichem Besitz. Der Staat als Bauherr sah keine Notwendigkeit, diese zusätzlich durch das rechtliche Instrument des Denkmalschutzes zu schützen, da sie ja ohnehin in seiner Obhut waren. Zweitens weisen die Häuser oftmals einen hohen bau- und siedlungsgeschichtlichen Wert auf, der nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist. Bauuntersuchungen weisen oft erst bei Umbauten und Freilegungen Befunde zu früheren Bauzuständen nach. Hinter nichtssagenden Fassaden können sich vertäferete oder ausgemalte Räume verbergen, können Treppen, Öfen, Tapeuten und andere Ausstattungen gefunden werden, die wichtige Zeugnisse

der individuellen Hausgeschichte, wie auch der Stadtgeschichte insgesamt, darstellen. Diese aus den Dokumentationen der Archäologie und der Denkmalpflege, die bestenfalls einem Fachpublikum zugänglich sind, ans Licht zu holen, ist die Aufgabe der kantonalen Kunstdenkmälerinventarisierung. Der Kunstdenkmälerband über die Profanbauten des betreffenden Gebiets ist 2016 erschienen (vgl. Jahresbericht 2016). Das Inventar der schützenswerten Bauten fusst auf diesen wissenschaftlichen Ergebnissen und verleiht den «verborgenen Schönheiten» ihren öffentlichen Schutzstatus oder weist jedenfalls den Weg zu diesem. Wie die folgenden Beispiele zeigen, findet sich in der Altstadt vom mittelalterlichen Handwerkerhaus über das repräsentative Verwaltungsgebäude bis zum modernen Geschäftshaus ein breiter Querschnitt aus der basel-städtischen Baukultur.

Spätgotik

15. Jahrhundert

Das kleine Handwerkerhaus am Gerbergässlein 32 wird erstmals 1420 erwähnt und befand sich damals im Eigentum des Zimmermanns Henmann Kunig. Die Zimmertechnik des Dachwerks weist auf ein Baudatum im spä-

ten 15. Jahrhundert hin. 1689 ist ein «Lederbreiter», also ein in der Lederverarbeitung Tätiger, als Eigentümer nachgewiesen.

Das Haus ist Teil der typischen, kleinteilig parzellierten Bebauung im mittelalterlichen Handwerkerviertel der Talstadt. Das schmale Wohnhaus ist ausserdem eines der wenigen Gebäude in der Talstadt, das im Laufe der Zeit nicht durch eine grosse Schaufensteranlage verändert wurde. Seine viergeschossige Fassade zeigt noch die ursprüngliche Gliederung mit dem spitzbogigen Sandsteinportal im Erdgeschoss und dem vierteiligen Staffelfenster im 1. Obergeschoss, das die dahinterliegende Stube belichtet. Damit dokumentiert es eine mittlerweile äusserst selten erhaltene spätmittelalterliche Fassadengliederung und Raumaufteilung.



Barock

18. Jahrhundert

Das repräsentative Bürgerhaus am Spalenberg 23 befindet sich an der Gabelung von Spalenberg und Gemsberg. Die Eckliegenschaft wird 1252 erstmals erwähnt und wurde um 1570 mit dem Nebenhaus am Gemsberg in der Hand des Weinmanns Samuel Ullhart vereinigt. Nach dem Erwerb durch den Handelsmann Johann Jakob Vischer wurde das Haus 1788 als «ganz neu erbaute Behausung» vermietet.

Das viergeschossige Eckhaus repräsentiert den Typus des in zentraler Lage stehenden barocken Wohn- und

Geschäftshauses des wohlhabenden Bürgertums. Seine Fassaden sind in den Obergeschossen streng axial mit Rechteckfenstern gegliedert. Die Fassadenmitten werden durch kleine Kartuschen in den Fensterscheiteln leicht betont. Die spätklassizistische Devanture mit Pilasterrahmungen und Gebälk mit Kranzgesims datiert von 1900 und wurde 1923 stilgerecht erweitert. Auf dem Dach der Seite zum Gemsberg befindet sich eine grosse Aufzugsgaube mit Kranbalken. Von der barocken Innenausstattung haben sich in den Eckzimmern des 1. und 2. Obergeschosses Lambris und Täferungen sowie mehrere Rahmen-Füllungstüren erhalten.



standenen Hauptwerk der Architekten, dem Warenhaus Brann (heute Globus) am Marktplatz. 1903 erwarb der Chirurg Carl Sebastian Hägler den am ehemaligen Stadtgraben gelegenen Teil des Andlauerhofs (Petersgasse 36–38) als Areal für seine Privatklinik.

Die Fassade orientiert sich mit der breit gelagerten, zweigeschossigen Front und der betonten mittleren Portalachse mit aufgeschwungenem Traufgesims an Basler Barockbauten des 18. Jahrhunderts, wie beispielsweise dem nahen Wildt'schen Haus (Petersplatz 13). Die flächige Gestaltung der einzelnen Gliederungen und die Konzentration der dekorativen, aber geometrisierten und vereinfachten Barockformen wie Festons, Kartuschen, Voluten und durchbrochenen Brüstungen entspricht hingegen den Stilvorstellungen des 20. Jahrhunderts. Von der ehemaligen Nutzung als Klinik zeugt der aufwendig gestaltete und grosszügig verglaste Erker vor dem linken Fassadenrisalit, hinter dem sich einst der Operationssaal befand.

Reformarchitektur

Rudolf Sandreuter, 1913

Die Ostseite der Schneidergasse wurde im Zuge der Verkehrsplanungen Ende des 19. Jahrhunderts neu bebaut. Das erste Haus, das den neuen städtebaulichen Festsetzungen folgte, war das 1913 von Rudolf Sandreuter (1868–1926) errichtete Wohnhaus mit der Gastwirtschaft Zum Gifhüttli an der Schneidergasse 11. Auf den Vorwurf konkurrierender Wirte, dass Bier ohne angeschlossene Hausbrauerei verkauft werde, also quasi «Gift», reagierte der Gastwirt Paul Weiss-Lipp prompt mit der Benennung seines Hauses.

Das viergeschossige Gebäude an prominenter Ecklage entstand auf den neuen Baulinien der Schneider- und der Sattelgasse. Das mit rustiziertem Mauerwerk versehene Erdgeschoss besitzt

Klassizismus

Mathias Oswald, 1846/47

Das Haus in der städtebaulich hervorgehobenen Position am Leonhardsgraben 3 an der Ecke zum Petersgraben wurde 1846/47 erbaut. Es ist ein typisches Beispiel für die zurückhaltende klassizistische Architektur aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Bauplatz befand sich zum grössten Teil im Zwischenraum zwischen der Burkhard'schen Stadtmauer und der Inneren Stadtmauer des 13. Jahrhunderts. Nach dem Abbruch des Spalenschwibogens 1838 liess Pfarrer Karl Wick die Parzelle durch seinen Schwager, den Baumeister Mathias Oswald (1812–1886), neu bebauen.

Neben dem Eckhaus auf quadratischem Grundriss befindet sich ein zum Leonhardsgraben offener Hof mit einer Remise. Der kubische Baukörper des dreigeschossigen Eckhauses ist an jeder freien Seite in drei Fensterachsen gegliedert. Die Strassenfronten werden im Unterschied zur Hofseite durch ein

rustiziertes Erdgeschoss hervorgehoben. Die Mittelachsen sind jeweils betont, entweder durch den Hauseingang oder durch Balkone im 1. Obergeschoss. Gestalterische Details weisen eine schlichte klassizistische Formensprache auf. Der kompakte Charakter des Hauses wird durch das relativ flache Walmdach verstärkt. Im Innern sind viele ursprüngliche Ausstattungsdetails erhalten.

Jugendstil

Romang & Bernoulli, 1903

Die Andlauerklinik am Petersgraben 11 ist ein in seinem Äusseren hervorragend erhaltenes Zeugnis des neubarock geprägten Jugendstils. Im Werk des 1895 gegründeten Architekturbüros von Alfred Romang (1860–1919) und Wilhelm Bernoulli (1869–1909) verdeutlicht der Bau die fortschreitende Hinwendung vom Historismus zu einem stark vereinfachten Jugendstil, parallel zum nahezu gleichzeitig ent-



breite Stichbogenfenster, das 1. Obergeschoss natursteingehramte Gruppenfenster und die Wohngeschosse einfache Rechteckfenster mit Klappläden. Ein polygonaler Erker über dem Eingang zur Gaststätte nimmt die Hausecke ein. Das hohe Krüppelwalmdach mit Galerie verleiht dem Bau an der Schmalseite zur Sattelgasse einen traditionell-ländlichen Charakter. Besonders ausgezeichnet wird das der Reformarchitektur verpflichtete Gebäude durch die Fassadenmalerei von Otto Plattner (1886–1951), die neben ornamentalen Motiven drei monumentale Figuren zeigt: zwei Krieger in Kleidung des 16. Jahrhunderts, Bier und Wein trinkend, sowie einen Jäger mit erlegtem Hasen.

Moderne

Bräuning, Leu, Dürig, 1932/33

Das Wohn- und Geschäftshaus Blumenrain 20 steht am rheinseitigen Uferabhang. Es wurde 1932/33 nach Plänen der Basler Architekten Franz Bräuning (1888–1974), Hans Leu (1896–1954) und Arthur Dürig (1903–1978) für den polnischen Bettwäsche- und Weisswarenhändler Max Orzel erbaut. Das Gebäude ist einer der frühesten Vertreter des Neuen Bauens in Basel und zeichnet sich durch seine an einer gemässigten Moderne orientierte Architektur aus. Bräuning, Leu, Dürig war seit den 1930er Jahren eines der meistbeschäftigten Büros der Stadt.

Das hell verputzte Gebäude setzt sich aus zwei Bauvolumen zusammen: einem sechsgeschossigen Teil mit flachem Terrassendach zum Blumenrain sowie einem um zwei Geschosse höheren, mit einem Pultdach gedeckten Teil zum Rhein. Die Fassade zum Blumenrain zeigt über raumhohen Schaufenstern eine flächige Gestaltung mit Rechteckfenstern in strenger Reihung. Die Rheinseite passt sich mit dem erkerartigen Treppenhauselement, den Balkonen, den zurückgestuften obersten Geschossen und dem Pultdach in das von Altbauten geprägte Rheinpanorama ein. Der Schriftzug «M. Orzel» zielt in zeittypischen Lettern das rheinseitige Treppenhaus sowie die Strassenfront. Die innere Gliederung in den Verkaufsräumen im Erd- und 1. Obergeschoss und in den grosszügigen Wohnungen darüber ist kaum verändert.



Die Stadt in ihrer ganzen baulichen Vielfalt

Zur Inventarrevision im St. Johann-Quartier

Henriette Hofmann, Boris Schibler

«Denkmalpflege im Dialog» lautet der Leitsatz für die Revision des Inventars der schützenswerten Bauten der Quartiere St. Johann, Am Ring und der Gemeinde Riehen, die im Frühling 2021 begonnen wurde. Mit dem angestrebten breiteren Einbezug der Öffentlichkeit wurde Neuland betreten. Schweizweit wird der partizipative Ansatz zum ersten Mal in Basel in diesem Umfang verfolgt. Als erste Projektetappe ist die Inventarrevision im St. Johann weit vorangeschritten. Die Erfahrungen mit dem neuen Format sind dabei von allen Beteiligten als sehr positiv beurteilt worden.

Zwei Strassenzüge im St. Johann: Der eine ist von anspruchlosen Neubauten geprägt, im anderen ist ein Ensemble aus der Zeit der Erstbebauung des Quartiers erhalten. «Diese Strasse wirkt auf mich kalt, jene hingegen warm», bringt es eine Teilnehmerin an einem der Quartierrundgänge auf den Punkt. «Das ist das Santihans – sehr heterogen», ergänzt eine zweite. Die Aussagen geben wieder, was viele der gut 100 Personen betonten, die an einem der insgesamt sechs von der Denkmalpflege initiierten Rundgänge

zur Revision des Inventars der schützenswerten Bauten im St. Johann-Quartier teilnahmen. Das Inventarteam der Denkmalpflege wollte mit Bewohnerinnen und Bewohnern ins Gespräch kommen und erfahren, wie sie ihr Quartier und dessen Bauten erleben. Dieser Austausch hat sich als sehr anregend und produktiv erwiesen.

Die zweite Ebene des Dialogprozesses, der die Inventarrevision begleitet, bildet ein Beirat. Dieses zehnköpfige Gremium setzt sich zusammen aus Fachpersonen und Interessensvertre-



Flyer zur Bewerbung der insgesamt sechs im St. Johann durchgeführten Rundgänge.

Links: Einer der Quartierrundgänge bei der auf dem Flyer abgebildeten Kreuzung Lothringerstrasse/Jungstrasse.

tern. Repräsentiert sind das Stadtteilsekretariat und die Quartiervereine, Heimatschutz und Freiwillige Basler Denkmalpflege ebenso wie der Hauseigentümerverband, Fachleute aus den Bereichen Planung, Architektur, Soziologie und Geschichte sowie, mit drei Mitgliedern des Grossen Rats, die Politik.

Die vielfältigen Perspektiven von Bewohnerschaft und Beirat auf das Quartier stellten eine bedeutende Bereicherung der denkmalpflegerischen Arbeit dar und eröffneten wertvolle Lösungsansätze im Umgang mit schwierigen Konstellationen. Das neue Inventar, das Bauten bis aus den 1970er Jahren erfasst, ist dementsprechend breit verankert, berücksichtigt die Bindungen der Menschen an ihre Lebensumwelt und reflektiert die besonderen Qualitäten des Quartiers.

In der architektonischen Vielfalt des St. Johann spiegelt sich seine bewegte

Geschichte. Nach der Schleifung der Stadtmauer in den 1860er Jahren standen grosse Flächen für die Entwicklung des neuen Stadtteils zur Verfügung, die bis dahin landwirtschaftlich geprägt und nur mit wenigen Guts- und Bauernhöfen besiedelt waren. Zunächst wurden hier Einrichtungen gebaut, die man möglichst weit vom Zentrum entfernt wissen wollte, wie Schlachthof, Gasfabrik, psychiatrische Klinik – damals noch als «Irrenanstalt» bezeichnet – oder Friedhof. Gleichzeitig entstand in unmittelbarer Nähe zu den grossen Industrieanlagen im unteren St. Johann ein Wohnquartier mit Miets-



Neu ins Inventar aufgenommen wurde der letzte noch stehende Bauernhof im St. Johann. Der Kernbau des nahe der Grenze gelegenen Burgfelderhofs wird auf das Jahr 1810 datiert. Er bezeugt beispielhaft die einst landwirtschaftliche Prägung des Gebiets.



Luftaufnahme vom St. Johann aus dem Jahr 1928. Am rechten Bildrand sind die zwischen 1910 und 1926 entstandenen Reiheneinfamilienhäuser an der Lenzgasse und heutigen Flughafenstrasse zu sehen. Am unteren Bildrand ist der abgerissene Bauernhof «Milchsuppe» abgebildet mit den umliegenden, noch unbebauten Feldern.



Seit jeher hat die dichte Verschränkung von Industrie, Gewerbe und Wohnen insbesondere das untere St. Johann bestimmt, wie diese Luftaufnahmen von 1945 und 1982 belegen. Während auf dem oberen Foto noch die beiden Rundbehälter der ehemaligen Gasfabrik, der Rheinhafen St. Johann und – ganz rechts – der Schlachthof zu erkennen sind, zeigt die untere Aufnahme die zum damaligen Zeitpunkt noch durchgängige Hünigerstrasse. Der Strukturwandel hat mittlerweile zu erheblichen baulichen Veränderungen in diesem Gebiet geführt.





Das ausserordentlich repräsentative Ensemble mit einer Kolossalpilastergliederung an der Herbstgasse 4–10, 1901–1903 von Holzwarth & Cie. erbaut, ist exemplarisch für den bürgerlichen Charakter des oberen St. Johann und wurde neu ins Inventar aufgenommen.

häusern für die Arbeiterschaft. Etwas später setzte die Bebauung des oberen St. Johann ein, die ein gehobenes Niveau zeigt und sich an die mittelständische Bevölkerung richtete. Diesen Charakter hat das Gebiet bis heute bewahrt. In den teils stark durchgrüneten Strassen ist es hier ruhiger, repräsentativer, gesetzter. Die Routen für die Rundgänge wurden so gelegt, dass möglichst viele Aspekte des Quartiers angesprochen und diskutiert werden konnten.

Im Berichtsjahr noch nicht vollständig bearbeitet hat das Team der Inventarrevision das seit jeher industriell geprägte Gebiet zwischen heutiger Voltastrasse und Landesgrenze ganz im Norden des St. Johann. Es zeichnet sich jedoch ab, dass hier nur wenige Bauten v. a. aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg Beachtung finden werden. Denn die meisten der bereits ab Ende des 19. Jahrhunderts errichteten Industrie- und Gewerbebauten von baukulturellem Zeugniswert sind längst durch Neubauten ersetzt worden. Dies

betrifft insbesondere die Bauten der chemischen Industrie. Aber auch vom ersten Basler Rheinhafen St. Johann sind keine baulichen Zeugnisse übrig

geblieben, ebenso wenig von der alten Gasfabrik oder dem legendären Bell-Kühlhaus.

Frühe Bauten und beachtenswerte Bauzeugnisse

Im Rahmen des ersten Rundgangs entlang der Lothringerstrasse wurden einige der frühesten Arbeiterhäuser vorgestellt. Sie stehen zurückversetzt und etwas versteckt an der Ryffstrasse. Die drei 1888/89 errichteten und noch weitgehend original erhaltenen Bauten sind ausgesprochen einfach gestaltet; die Bewohnerschaft hätte sich mehr als bescheidene Wohnhäuser nicht leisten können. Einfachheit bedeutet aber nicht Verzicht auf sorgfältige Gestaltung und architektonische Qualität. Das Gurtgesims aus hellem Stein im 1. Obergeschoss und der kleine Balkon mit dem dekorativen Brüstungsgitter setzen den Hauptakzent. Das Gesims im 2. Obergeschoss ist aus Backstein. Im Sägezahnverband verlegt, erzeugt es ein dezentes Schattenspiel. Das heute überstrichene Mauerwerk aus Sichtbackstein ist je nach Stockwerk in anderen Verbänden gemauert, was auf



Die drei Arbeiterhäuser an der Ryffstrasse 41–45 wurden 1888/89 von Balthasar Gabriel errichtet und gehören damit zu den frühesten noch erhaltenen Wohnhäusern des Quartiers.



Das Wohn- und Geschäftshaus Vogesenstrasse 86, 1931/32 von Ernst Rehm erbaut, ist ein qualitätvoller Vertreter des Neuen Bauens.

den ersten Blick kaum auffällt, die Fassade aber belebt und einen gestalterischen Anspruch offenbart.

Was bei den Häusern an der Ryffstrasse der Notwendigkeit entsprang, ist nur wenige Meter weiter, an der Ecke Ryffstrasse/Vogesenstrasse Programm. Der Verzicht auf Bauschmuck und eine Fassadengestaltung allein mit architektonischen Elementen wie Fensteröffnungen oder Balkonen sind

typische Merkmale des Neuen Bauens. Das Mehrfamilienhaus wurde 1931/32 durch den namhaften Architekten Ernst Rehm (1886–1956) erbaut, der in den 1930er Jahren verschiedene bedeutende Gebäude in Basel errichtete. Dank der präzisen Setzung der einzelnen Elemente entfaltet der Bau eine spannungsvolle Präsenz an der Strassenecke. Während zur Ryffstrasse mit den vier regelmässig angeordneten

querrechteckigen Fenstern die Horizontale betont wird, setzt die Gestaltung der Gebäudeecke mit Balkonen, den durch ein Gesims daran angeschlossenen kleineren Fenstern zur Vogesenstrasse und dem folgenden breiteren Fassadenabschnitt ohne Öffnungen einen deutlich vertikalen Akzent. Im Erdgeschoss war eines der ersten Ladengeschäfte der Migros in der Stadt Basel untergebracht. Der Bau hat damit



Das aus fünf Häusern bestehende, zurückhaltend am Art déco orientierte Ensemble Gasstrasse 12–20 ist Teil der vom Voltapplatz bis zur Vogesenstrasse reichenden, zusammenhängend erhaltenen Häuserzeile der Erstbebauung der Gasstrasse. Es wurde 1922 durch den namhaften Architekten Emil Dettwiler (1865–1932) errichtet und jetzt ins Inventar aufgenommen.

Rechts: Bei der Erstellung des Inventars wurden für jedes Objekt die im Staatsarchiv verwahrten Baupläne gesichtet. Die Abbildung zeigt den Fassadenriss des Ensembles an der Gasstrasse 12–20 und belegt, dass die Fassade noch weitgehend original erhalten ist.



auch sozialgeschichtliche Bedeutung. «Ich wohne schon seit einigen Jahren im Quartier, aber dieses Gebäude habe ich noch nie beachtet», meinte ein Teilnehmer eines Rundgangs. Es ist auch die Absicht des Dialogs, wertvolle Bauten und verborgene Qualitäten gemeinsam zu entdecken.

Im Arbeiterquartier

Eine Besonderheit im unteren St. Johann stellt die Gasstrasse dar, die im Zentrum des zweiten Rundgangs stand. Während die Häuserzeilen der umliegenden Strassen zahlreiche gesichtslose Neubauten aus den 1960er und 1970er Jahren aufweisen, ist die Erstbebauung der Gasstrasse zwischen Voltaplatz und Vogesenstrasse noch weitgehend erhalten. Dennoch wurden bisher kaum denkmalpflegerische oder planerische Vorkehrungen getroffen, damit die Weiterentwicklung des Gebiets behutsam erfolgen kann. Mit der 2008 erfolgten Rückverlegung des Trams in die Voltastrasse wurde die Gasstrasse zudem deutlich aufgewertet, wodurch die sie säumenden Häuserzeilen nun



Das einfach gestaltete, charaktervolle Eckensemble Gasstrasse 44 / Lothringerstrasse 105–113 bezeugt beispielhaft den Ausbau des unteren St. Johann zum Arbeiterquartier Anfang des 20. Jahrhunderts. Es wurde von Wilhelm Zimmer (1900–1976) 1925 errichtet und bei der Revision ins Inventar aufgenommen.

stärker in Erscheinung treten. Neu ins Inventar aufgenommen wurden hier zwei qualitätvolle, gut erhaltene Ensembles, die eine besondere Präsenz im Strassenraum entfalten und den

einfachen architektonischen Charakter der Erstbebauung dieser Gegend eindrücklich vergegenwärtigen.

Ein weiterer Bau, der mit der Revision ins Inventar aufgenommen wurde, ist der nahegelegene ehemalige Fabrikbau in der Murbacherstrasse 34, der heute von verschiedenen Firmen und Kleinunternehmen genutzt wird. Er wurde 1948–1953 durch das namhafte Basler Baugeschäft Preiswerk & Cie. für die Wassermesserfabrik Aquametro AG errichtet. Der funktional gestaltete und mit grossen Fenstern ausgestattete Bau entsprach den zeitgenössischen Vorstellungen von einem modernen Fabrik- und Bürogebäude und setzt in der Zeile



Der Fabrikbau an der Murbacherstrasse 34 wurde zwischen 1948 und 1953 vom bedeutenden Basler Baugeschäft Preiswerk & Cie. errichtet. Er steht eingefügt in die Flucht der anschliessenden Mehrfamilienhäuser und bezeugt die traditionelle Nähe von Wohnen und Industrie im St. Johann. Abgesehen von einer die ursprüngliche Leichtigkeit der Gestaltung beeinträchtigenden Fenstersanierung ist die Fassade bauzeitlich erhalten. Der Bau wurde bei der Revision ins Inventar aufgenommen.



Bauzeitlich erhaltene Werkstattgebäude und Künstlerateliers haben in Basel Seltenheitswert. Das 1895 von Hans Kessler errichtete Atelier des Landschaftsmalers Hans Söffert (1868–1945) an der Immengasse 20 wurde nun ins Inventar aufgenommen.

mit Mehrfamilienhäusern, die Anfang des 20. Jahrhunderts erbaut wurden, einen besonderen architektonischen Akzent. Als Fabrikbau bezeugt er den Charakter des unteren St. Johann als Industrie- und Arbeiterquartier, wodurch ihm ein besonderer Zeugniswert zukommt.

Verborgen, aber typisch für den Charakter des Arbeiterquartiers sind auch die zahlreichen einfachen Remisenbauten in den Hinterhöfen sowie deren gewerbliche Nutzung, die gerade entlang der Gasstrasse noch immer anzutreffen ist. Ein besonderes Hinterhaus – und darum ins Inventar aufgenommen – ist das Hofgebäude Immengasse 20. Das von der Lothringerstrasse gut sichtbare, zurückgesetzte Gebäude wurde 1895 errichtet und beherbergte die Werkstatt des Malermeisters Fritz Söffert. Sein Bruder, der Landschaftsmaler und Gewerbeschullehrer Hans Söffert (1868–1945), hatte im Obergeschoss sein Atelier, das sich zur Lothringerstrasse mit einem grossen, aus kleinen verbleiten Milchglasscheiben zusammengesetzten Fenster öffnet. Es wird bis heute von einem Lehrer der Gewerbeschule als Atelier genutzt.

Der Gartenstadtidee verpflichtet

Im oberen St. Johann nördlich des damaligen Kannenfeldgottesackers – des heutigen Kannenfeldparks – errichtete die Basler Baugesellschaft in den 1920er und 1930er Jahren eine ausgedehnte Überbauung mit Gartenstadtcharakter. Die zu Reihen verbundenen Einfamilienhäuser mit ihren grossen Gärten entfalten ihre Qualität in der Gesamtanlage. Sie sind «alle gleich und doch jeweils anders», wie es ein Anwohner und Teilnehmer des in der Siedlung durchgeführten dritten Rundgangs umschrieb. Wie lässt sich eine architekturgeschichtlich und städtebaulich wertvolle Bebauung dieser Grösse mit dem Werkzeug des Inventars erfassen? Fragen dieser Art wurden vertieft mit dem Beirat im Rahmen von zwei Workshops diskutiert. Im Fall des Kannenfeldgevierts wurde lediglich ein kurzer Abschnitt ins Inventar aufgenommen, der aufgrund seiner Lage

als Auftakt zur Siedlung, seiner Entstehungszeit und architektonischen Qualität von besonderem Wert ist.

Arbeiterhäuser, Gartenstadtsiedlungen, Fabrikgebäude oder Handwerksbetriebe – es ist vor allem die Vielfalt des «Santihans», die von seinen Bewohnerinnen und Bewohnern geschätzt wird. Bei der Revision wird dieser Aspekt besonders berücksichtigt und spiegelt sich in dem typologischen und gestalterischen Reichtum der knapp 80 Objekte, die neu für die Aufnahme ins Inventar der schützenswerten Bauten vorgesehen sind. Gleichzeitig ist die Weiterentwicklung des Quartiers in vollem Gang, wie etwa das Naturhistorische Museum zeigt, dessen Neubau derzeit beim Bahnhof St. Johann entsteht. «Seit einigen Jahren stelle ich eine zunehmend positive Entwicklung fest», berichtet eine Rundgangsteilnehmerin, «ich habe jedenfalls immer



Oben und folgende Seite: Die Bebauung an der Glaserbergstrasse bildet einen repräsentativen Auftakt zur Siedlung nördlich des Kannenfeldparks. Deshalb, aber auch aufgrund ihrer gestalterischen Qualität, wurde sie ins Inventar aufgenommen. Die Bauten wurden 1925–1928 von der Basler Baugesellschaft (Nr. 4–18) bzw. durch den Architekten Paul Hosch (Nr. 9, 11–17) im Auftrag von Wilhelm Emil Baumgartner errichtet.



mehr Lust, ins St. Johann zu kommen.» Mit dem revidierten Inventar werden nun die Grundlagen gelegt, um die besonderen Qualitäten des Quartiers bewahren und stärken zu können. Die repräsentative Auswahl an Inventarobjekten basiert dabei ganz wesentlich auf dem intensiven Austausch mit Bevölkerung und Beirat. Mithilfe dieses Dialogprozesses konnte die Denkmalpflege der Aufgabe der Inventarerstellung – einer Aufgabe im öffentlichen Interesse – in deutlich höherem Mass gerecht werden, als dies bisher der Fall war. Die revidierten Inventare werden ab 2022 sukzessive online auf MapBS einsehbar sein.



Ländlicher Barock in der Vorstadt

Leonhardsstrasse 2

Anne Nagel

Am Eingang der Leonhardsstrasse steht als Zeugnis der einst ländlichen Vorstadtbebauung ein für Basel seltener Fachwerkbau. Im Jahr 2020 ging das Wohnhaus samt idyllischem Garten und Nebenbauten in den Besitz der Musik-Akademie über, die damit ihren Campus im Geviert zwischen Leonhardsgraben und Steinengraben erweitern konnte. Grund genug die Baugeschichte und den Bestand des einst bürgerlichen Anwesens zu würdigen.

Vom Krautgarten zum Wohnsitz

Die Parzelle Leonhardsstrasse 2 bildete im Jahr der Ersterwähnung 1426 mit Leonhardsgraben 50 und 52 eine vereinigte Liegenschaft, die dem Basler Bürgermeister Burkhard zu Rhein, zuvor einem Domkaplan namens Johannes Herren gehörte. Das Anwesen wird in den frühen Urkunden als Haus mit Garten ausserhalb des Leonhardsgrabens, beim steinernen Brücklein, an der Ecke zum Gässlein beschrieben. Nach der Unterteilung in drei Parzellen 1545 blieb Leonhardsstrasse 2 vorerst unbebautes Gartenland. Die Eigentümer des als Baum- und Krautgarten ausgewiesenen Grundstücks gehörten fast durchwegs dem Berufsstand der Handelsleute und Juristen an. 1663 ist erstmals die Existenz eines Gartenhäuschens urkundlich bezeugt. 1693 erhielt der Garten darüber hinaus einen Brunnen, gespeist mit Abwasser aus dem St. Leonhards-Klosterbrunnen, was für damalige Verhältnisse entschieden zur Wertsteigerung des Grundstücks beitrug. Am 5. März 1715 trat der neue Eigentümer Samuel Roth, von Beruf Sensal (Makler), vor das sogenannte Fünfergericht, also jenen Ratsausschuss, der mit baupolizeilichen Aufgaben betraut war. Sein Gesuch, die Lücke am Gässlein zwischen den Nachbarhäusern mit einem Wohnhaus zu schliessen, dessen Erker über dem Hauseingang in den Strassenraum hineinragt, wurde noch gleichen-

tags bewilligt. Das Baujahr des Hauses 1715 ist somit verbrieft. Jüngst konnte mithilfe von dendrochronologischen Untersuchungen der Bauhölzer im Keller und Dach bestätigt werden, dass

das Gebäude damals als Ganzes von Grund auf neu errichtet wurde. Das 1715 noch namenlose Gässlein – der innere Abschnitt der heutigen Leonhardsstrasse – war zu jener Zeit unge-





Leonhardsstrasse 2. Der polygonale Erker über dem Hauseingang, die symmetrisch angeordneten Dachgauben sowie das Sichtfachwerk im Obergeschoss sind die charakteristischen Merkmale des Wohnhauses von 1715. Die rot-grüne Farbgebung entspricht dem damals in der Basler Altstadt geläufigen Farbkanon.

Linke Seite: Die historische Aufnahme, um 1900, zeigt die Fassade in unversehrtem Zustand, bevor 1931 ein Durchgang in die linke äussere Achse eingebaut wurde. Das Fachwerk der Fassade war vorübergehend verputzt und wurde 1946 wieder freigelegt.

pflastert und endete ohne Ausgang an der Äusseren Stadtmauer. Die anfänglich lückenhafte, für das Vorstadtgebiet typische Bebauung zu beiden Seiten der Sackgasse mit Schöpfen und kleinen Häusern auf weitreichenden Gartengrundstücken schloss sich allmählich zu einer Zeilenbebauung – eine Entwicklung, für die das Haus Nr. 2 ein sprechendes Beispiel ist. Auf den Makler Samuel Roth, der die Liegenschaft 1738 nach einer «Überbesse-

rung» sicherlich gewinnbringend verkaufte, folgten als Eigentümer bis in die 1880er Jahre weitere Vertreterinnen und Vertreter des gut situierten, alteingesessenen Bürgertums mit klingenden Namen wie Falkner, Linder, Merian, Sarasin und Geigy.

Der altertümliche Schein trägt

Das bis auf Erdgeschosshöhe gemauerte, darüber in Fachwerk konstruierte Wohnhaus scheint auf den ersten Blick

sehr altertümlich. Bei genauerer Betrachtung fällt aber die streng axial-symmetrische, für die spätbarocke Bauweise charakteristische Gliederung der fünfachsigen Fassade auf, die allerdings durch ihren leichten, die Fluchten der Nachbarhäuser aufnehmenden Knick verunklärt wird. Typisch sind auch die grossen Fensteröffnungen mit hölzernen Kreuzstöcken, die hier paarweise angeordnet, die Mittelachse mit Hauseingang und Erker flankieren.



Bauzeitliche Ausstattungselemente wie eichene Zimmertüren mit schweren Wulstprofilen an Füllungen und Verdachung sowie die Wendeltreppe mit Balustergeländer prägen noch heute die Halle des Obergeschosses.

Auch das schlichte Sichtfachwerk des 1. Obergeschosses spricht für das 18. Jahrhundert. In strenger Symmetrie angeordnet und identisch gestaltet sind auch die beiden Gauben, die über den seitlichen Fensterintervallen das Satteldach einnehmen. Ihre Form entspricht dem traditionellen Typus des in der Basler Altstadt weitverbreiteten Dachaufzugs mit stark vorspringendem, auf geschwungenen Bögen aufliegendem Walmdach. Während das rechte Dachhäuschen hinter aufgebrochenem Dachgesims tatsächlich die Funktion einer Aufzugsgaube hatte, ist das linke ein Dachfenster für die dahinterliegende Kammer. Einzig der heute als Garage genutzte Durchgang, der 1931 in die linke äussere Achse eingebaut wurde und tiefgreifende Veränderungen auch im Innern mit sich zog, bildet einen un schönen Eingriff in das ansonsten intakte ausgewogene Fassadenbild.

Im Innern verdient das Tragwerk im Keller, bestehend aus zwei abgefassen Stützen mit Sattelholz und Unterzug, welche die Querbalken tragen, besondere Beachtung. Auch das Dachgeschoss beeindruckt in seinem nahezu

originalen, nicht ausgebauten Zustand. Ebenso ist die Grundrisseinteilung der Wohngeschosse, die sich in eine strassen- und eine gartenseitige Raumschicht gliedert, weitgehend bauzeitlich erhalten. Zur ursprünglichen Ausstattung gehören eine eichene Wendeltreppe mit geschraubter Spindel und Balustergeländer, die von der rückseitigen Halle bis ins Dachgeschoss führt, sowie im Obergeschoss mehrere Eichentüren mit horizontaler Gesimsverdachung, geohrter Rahmung und kräftigen Wulstprofilen an den Füllungen. Dagegen sind die historischen Ausstattungselemente des Erdgeschosses – edle Füllungstüren mit fein profilierter Rahmung und Stuckprofildecken – dem frühen 19. Jahrhundert zuzuordnen.

Ungeahnte Gartenidylle

Von der rückseitigen Halle führt in der Achse des Hauseingangs eine Tür in Hof und Garten. Der steinerne Türsturz an der Rückfront mit eingravierter Jahreszahl 1611 und das querovale Fenster darüber sind vermutlich wiederverwendete Bauteile, die allenfalls von jenem 1663 erstmals erwähnten, heute abge-

brochenen Gartenhäuschen stammen könnten. Direkt an das Haus schliesst ein gepflastertes Höflein an, das von einer Mauer gegen den Garten abgeschirmt ist. Dahinter öffnet sich unerwartet ein idyllischer Grünraum, der von drei sehr unterschiedlichen Kleinbauten eingenommen wird: Direkt hinter dem Wohnhaus und mit diesem über einen jüngeren Verbindungsgang erschlossen, steht ein zweigeschossiger Fachwerkbau von annähernd quadratischem Grundriss, der in den Brandversicherungsakten des frühen 19. Jahrhunderts als Wasch- und Holzhaus ausgewiesen ist. Sein heutiges Erscheinungsbild erhielt er 1931, als das zuvor geschlossene Erdgeschoss in eine offene Gartenhalle und das Obergeschoss in einen Wohnraum umgebaut wurden. Weitaus altertümlicher gestaltet sich ein gemauerter Schopf mit ziegelgedecktem Pultdach in der nördlichen Ecke der Parzelle. Daneben, ebenfalls an die rückseitige Parzellenmauer grenzend, steht ein Gartenkabinett mit Blechdach, das 1845 erstmals in den Schriftquellen nachgewiesen ist. Einem Treillage-Pavillon ähnlich, ist die transparente, gitterartige Front des klassizistisch anmutenden Baus als kunstvoll angeordnetes Lattenwerk ausgebildet.

In naher Zukunft wird die Liegenschaft für Büros der Musik-Akademie umgebaut und mit einem Mauerdurchbruch die Verbindung zum grossen Innenhof hergestellt. Damit wird ein bisher unbekanntes, bauhistorisch bedeutendes Altstadtthaus samt seinem verwünschten Garten einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Rechte Seite: Blick vom Garten auf Wohnhaus und Nebengebäude mit heute offenem Erdgeschoss (oben). Der klassizistische Gartenpavillon und das altertümliche Schopfgelände bilden ein pittoreskes Ensemble im hinteren Teil des Gartens (unten).



Die «Grabenlinie»

Aus der Planungsgeschichte Basels im 20. Jahrhundert

Martin Möhle

Manche aktuelle Planungsideen haben eine lange Vorgeschichte. So sollte schon 1929 ein Tram im Birsigtunnel unter der Altstadt fahren – was künftig möglicherweise durch das «Herzstück» in ähnlicher Weise verwirklicht wird. Auch die 2019 vom Grossen Rat beschlossene neue Tramlinie durch den Petersgraben hat einen Vorläufer, die in der Hochkonjunktur der Verkehrspläne entworfene sogenannte «Grabenlinie».



Der «Schuhmacherplan», eine der beiden Planbeilagen zum Ratschlag von 1933. Rote Linien: Hauptverkehrsstrassen, mit Kreisen gepunktet: die «Hafraba».



Robert Stöcklin, Plakat für die «Hafraba»-Ausstellung im Gewerbemuseum Basel, 1927.

Der Kunstdenkmälerband zum «Stadt-
denkmal» Basel thematisiert übergrei-
fende Entwicklungen der Stadtbaugeschichte,
die eng mit gesellschaftlichen Veränderungen
verknüpft sind. Neben den klassischen Denkmal-
pflege-themen, die sich mit dem überlieferten
Baubestand auseinandersetzen, wird daher
auch die Ideengeschichte behandelt, die zur
Ablehnung und Überwindung des Bestehen-
den – oder jedenfalls zur Auseinandersetzung
mit diesem – aufforderte.

Nachdem sich die Zahl der Motor-
fahrzeuge in der Schweiz zwischen 1920 und
1930 mehr als versechsfacht hatte (von 20 412
auf 124 676), drängte die Verkehrsplanung
alle anderen Reformansätze im sozialen oder
architektonischen Bereich an den Rand. 1931
wurde in Basel der Stuttgarter Architekt Adolf
Schuhmacher zum Chef des neu geschaffenen
Stadtplanbüros berufen. Der 1934 beschlossene
«Schuhmacherplan» ist vorwiegend für die
Eingriffe in der Innenstadt bekannt, namentlich
die Planung der «Talentlasungsstrasse» vom
Blumenrain bis zum

Barfüsserplatz. Schuhmachers Aufgabe war
jedoch auch die Anbindung Basels an das
internationale Fernstrassennetz. In Basel und
in Deutschland arbeitete seit 1926 ein Verein
an der Vorbereitung einer durch Maut finanzierten
Autobahn «Hansestädte–Frankfurt–Basel»,
kurz «Hafraba», die 1927 im Basler Gewerbe-
museum vorgestellt wurde. Schuhmacher
plante zwei Varianten der Linienführung über
Otterbach oder durch das Wiesental. Vom
Eglisee hätte die Autobahn Richtung Birsfelden
weitergeführt, während eine Hauptstrasse
unter dem Badischen Bahnhof hindurch und
an der Kaserne vorbei mittels einer neuen
«Totentanzbrücke» den Rhein überqueren
sollte. Der Petersgraben und der Steinengraben
– die «Grabenlinie» – hätten den Verkehr
weitergeleitet zum Bahnhof Basel SBB und
über die Nauenstrasse aus der Stadt hinaus.
Auch der Heuwaage-Viadukt war damit
vorgelant.

Basler Architekten opponierten gegen
diesen Plan und legten 1937 einen Alternativ-
plan vor, der weder die Brücke noch den
Ausbau der «Grabenlinie» vorsah. Der
Gedanke an einen Schweizer Autobahnausbau
war ohnehin in den Hintergrund gerückt,
nachdem die Deutschen den Hafraba-

Verein aufgelöst hatten und die «Reichs-
autobahn» als genuin nationalsozialistische
Idee propagierten. Dennoch lebte die
Planung der «Totentanzbrücke» und der
«Grabenlinie» wieder auf, als nach dem
Zweiten Weltkrieg der Verkehrsplaner Kurt
Leibbrand – «in Krieg und Frieden der Mann
der praktischen Lösungen», wie Lucius
Burckhardt mit Blick auf Leibbrands
Wehrmachts-Vergangenheit pointiert
kommentierte – mit dem Gesamtverkehrsplan
Basels beauftragt wurde (1958). Doch
scheiterte der Plan zum zweiten Mal,
erneut am Widerstand der Basler
Architekten-Fachverbände. Der Cityring für
den Durchgangsverkehr wurde sodann
lockerer um die Innenstadt gelegt und
benutzt die Johannerbrücke und die
Schanzenstrasse. Der Petersgraben blieb
unbehelligt – obgleich damals vorgesehene
Parkgaragen unter dem Petersplatz und
beim Rosshof dafür gesorgt hätten, dass
auch diese Bereiche vom individuellen
Autoverkehr nicht verschont geblieben
wären. Am geplanten Rosshof-Parking
entzündete sich 1961 der mit einem
Fackelzug kundgetane Bürgerprotest gegen
Abbrüche von Altstadtliegenschaften
und für mehr Kompetenzen der
Denkmalpflege.



Der «Gesamtplan der Stadt Basel» von 1963 liess den Petersgraben unberücksichtigt, abgesehen von der Anlage zweier Parkgaragen.





Öffentlichkeitsarbeit

Auch 2021 hat sich die Kantonale Denkmalpflege um die Vermittlung von Baukultur vor Ort als Schwerpunkt bei der Öffentlichkeitsarbeit bemüht. Zumal die Covid-19-Pandemie in den ersten Monaten des Jahres nach wie vor für erhebliche Planungsunsicherheit sorgte, wurde der Führungszyklus «Beton – Das Material mit Potenzial» ein weiteres Mal verschoben. Stattdessen konnte in der zweiten Jahreshälfte die Führungsreihe «Denkmalpflege für die Musik» erfolgreich über die Bühne gehen, und auch die sechs Quartierrundgänge «St. Johann im Dialog» erfuhren regen Zuspruch (vgl. den Beitrag S. 65–73). In gewohntem Umfang konnte letztlich der Europäische Tag des Denkmals am 11. September in den Quartieren Gundeldingen und Bruderholz umgesetzt werden. Rund 3150 interessierte Besucherinnen und Besucher waren bei diesen Veranstaltungen zugegen.

Das von der Kantonalen Denkmalpflege betriebene Museum Kleines Klingental war ebenfalls von pandemiebedingten Einschränkungen betroffen. Die aktuelle Sonderausstellung *Modern Living. Einfamilienhäuser in Basel und Umgebung 1945–1975* konnte gegen Ende ihrer Laufdauer glücklicherweise noch einmal öffnen und wurde bis 4. April verlängert. Mit der im Mai eröffneten Sonderschau *Die geträumte Stadt. Nicht realisierte Planungsprojekte für Basel* war dann wieder alles in der Reihe. Trotz abgesagter Veranstaltungen und der temporären Schliessung des Museums fanden im Berichtsjahr rund 9750 Besucherinnen und Besucher den Weg in die historischen Museumsräume am Unteren Rheinweg.

Lieber Herr Schneller
 Mir hat sehr gefallen das wir in der Mittelalterliche Haus
 durften. Ich fand die Zylinder sehr schön
 Liebe Grüne Linda



Ich fand es sehr toll, dass sie
 uns die Führung für uns gemacht
 haben und dass wir in die Häuser
 gehen durften. Ich habe auch viel
 Neues über die Stadt erfahren.



Lieber Herr Schneller, ich möchte
 mich bedanken dass sie uns so gut
 informiert hatten! Und das wir in so
 alte Gebäude rein durften obwohl das
 nicht für alle zugänglich ist.
 Besonders hat mir aber gefallen, dass
 wir abstimmen durften!
 Die Vergänglichkeitskette war auch toll!

BASEL

Vielen
 Dank!
 Lina



Lieber Herr Schneller
 Mir hat es sehr gefallen dass wir in
 Rathaus durft haben zu gehen!
 Und das kleine Klingental war auch sehr schön!
 Liebe Grüne Pats



Ich finde es toll dass wir
 viele sehr tolle Orte in Basel
 kennengelernt haben die
 sonst nie zu Gesicht bekommen
 hatten. Liebe Grüne Nohan.

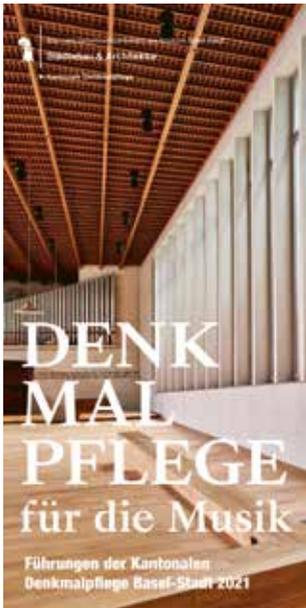


Lieber Herr Schneller

Mich hat es sehr erstaunt dass das kleine
 Klingental das erdheben überlebt hat und das
 es schon so lange am Rhein steht aber die
 Abformung am Rathaus unter der Stadt so
 einfach toll!

Vielen Dank
 Olina





2021 floss wie üblich viel Wasser den Rhein hinunter, nur das **«Vogel Gryff»**-Floss war darauf nie zu sehen; der wichtigste Kleinbasler Feiertag wurde aufgrund der Covid-19-Pandemie vorerst verschoben und dann abgesagt, somit auch der traditionelle Empfang der Denkmalpflege im Kleinen Klingental. Auch die **Museumsnacht** machte 2021 Pause.

Statt der geplanten Beton-Führungen konnten in der zweiten Jahreshälfte mit dem Führungszyklus **«Denkmalpflege für die Musik»** Besuche in bedeutenden, unlängst restaurierten Konzertsälen (Musiksäle im Stadtcasino; Grosser Musiksaal der Musik-Akademie) oder zu Konzert- bzw. Proberäumen umgenutzten Kirchenbauten (Don Bosco; First

Church of Christ, Scientist) angeboten werden. Das Interesse war gross und viele interessierte Menschen kamen zu den Erläuterungen vor Ort, ergänzt durch musikalische Kostproben. Ein reger Austausch fand im August bei den Quartierrundgängen **«St. Johann im Dialog»** zur Revision des Inventars der schützenswerten Bauten statt. Die Denkmalpflege konnte hier wichtige Inputs von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Quartiers abholen; etwa welche Orte oder Gebäude für sie besonders wichtig sind oder welche Strassenzüge und Einzelbauten das Bild des Quartiers besonders prägen.

Beschränkte sich der Denkmaltag 2020 auf einen «Besuch im Gundeli», konnte 2021 der Europä-

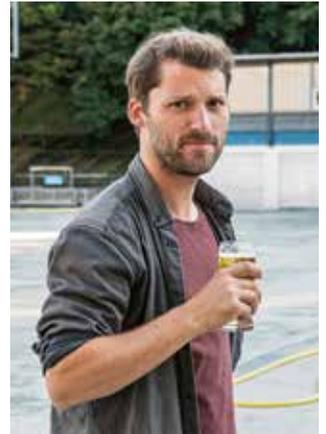
ische Tag des Denkmals am 11. September unter dem Motto **«Basel Süd – Gundeldingen & Bruderholz»** mit einem gewohnt umfangreichen Programm aufwarten. Im Fokus standen zwei Quartiere, die sich baukulturell, topografisch und von der Sozialstruktur her ziemlich unterschiedlich präsentieren. Aber Gegensätze ziehen sich ja bekanntlich an und können zu spannenden Wechselbeziehungen führen. Die Denkmalpflege bot zusammen mit mehreren Partnerorganisationen, lokalen Kennerinnen und sachkundigen Fachleuten zahlreiche Führungen und Rundgänge an, um die baukulturelle und kulturhistorische Vielfalt im Süden des Kantons zu entdecken. Über Mittag lud das Kammerorchester Basel in die Tituskirche

ein, und zum Denkmaltag-Ausklang traf man sich auf der «Kunschti» Margarethen zum baukulturellen Austausch bei gekühltem Bier und kulinarischen Kleinigkeiten, begleitet von Live-Jazz mit «Groove Yard». Unterwegs waren auch Oldtimer-Trams und verkürzten die Anreise zur einen oder anderen Führung.

Gegenüberliegende Seite: Dass sich auch **Schulkinder** für Stadtgeschichte, Städtebau und Architektur begeistern lassen, zeigen diese Rückmeldungen. Das Museum Kleines Klingental und die Denkmalpflege hatten eine entsprechende Veranstaltung im Rahmen des Epochenunterrichts für die Klasse 4a der Rudolf Steiner Schule Basel durchgeführt.







Museum Kleines Klingental

Die geträumte Stadt

Gian Casper Bott, Daniel Schneller

In der Sonderausstellung *Die geträumte Stadt. Nicht realisierte Planungsprojekte für Basel* wurden anhand von Modellen, Plänen, Fotografien und Filmen vergessene, verhinderte, aber auch befruchtende Visionen des 20. Jahrhunderts präsentiert. Zu sehen waren Vorschläge für die Umleitung des Rheins, das an der Urne gescheiterte Casino-Projekt von Zaha Hadid oder das Konzept für die Altstadtanierung von Rudolf Riggenbach.

Städtebauliche Utopien

Eine besonders kühne Idee stammt von Franz und Paul Wilde aus dem Jahr 1932. Die Pläne zu dieser Vision waren auf dem Flohmarkt auf dem Petersplatz entdeckt worden. Durch die Umleitung des Rheins sollte im Flussbett an zentraler Lage neues Land gewonnen werden, um dort Kunstmuseum und Universität nahe der Mittleren Brücke platzieren zu können. Damit hätte man auf einen Schlag eine Lösung für zwei «Problemkinder» der 1930er Jahre gefunden: Die Universität

am alten Standort über dem Rhein hatte schon seit längerer Zeit Bedarf nach modernen Lesesälen und Seminarräumen. Auch für die Öffentliche Kunstsammlung wurde ein definitiver Standort gesucht. Schlussendlich musste nicht der Rhein weichen, sondern zwei bedeutende Baudenkmäler – der barocke Württembergerhof und das gotische Zeughaus – wurden für die entsprechenden Neubauten abgerissen.

Die historische Altstadt Basels war seit den 1890er Jahren einem erhöhten Druck ausgesetzt; ihre Wandlungs-

und Anpassungsfähigkeit stand zur Diskussion. Es galt, unterschiedliche Ansprüche der Einwohnerinnen und Einwohner unter einen Hut zu bringen: zum einen die sich ständig wandelnden Bedürfnisse an das unmittelbare Lebensumfeld, zum andern den Wunsch nach Identität und Orten der Erinnerung. Aus den 1930er Jahren stammt ein in der Ausstellung präsentiertes Modell des Gebiets rund um den Andreasplatz, mit dem aufgezeigt werden sollte, wie die heruntergekommene Altstadt unter Wahrung ihrer histori-



Links: Auftakt zur Ausstellung *Die geträumte Stadt*. Ein kurzer Film gab eine unterhaltsame Einführung in die Hauptthemen der Ausstellung. Rechts das Modell des nicht realisierten Wettbewerbsprojekts von Christ & Gantenbein für das neue Biozentrum der Universität Basel.

Rechts: «Die geerbte Stadt»: Das Altstadtmodell zeigt eine Vision, wie neues Leben in die historische Stadt gebracht werden kann. Anstatt von Totalabbruch und Neubau wie am Petersberg sollten die alten Strukturen und Häuser am Spalenberg erhalten bleiben und die Höfe zu attraktiven Aussenräumen umgestaltet werden.



Vor dem Glücksrad: Das in der Ausstellung präsentierte Projekt von Franz und Paul Wilde von 1932, das die Umleitung des Rheins vorsah, um im Zentrum Basels Bauland für die Universität und das Kunstmuseum zu gewinnen.

schen Struktur und Bebauung modernisiert und lebenswert gemacht werden kann. Diese Vorschläge und Erhaltungskonzepte haben die Altstadt vor dem völligen Verschwinden bewahrt.

Eingeschnürt von Landes- und Kantonsgrenzen kämpft die Stadt Basel seit jeher mit einem sehr beschränkten Raumangebot. Es gab deshalb schon in den 1930er Jahren Visionen für Hochhäuser. Aber erst seit 2010 macht sich ein eigentlicher Hochhausboom bemerkbar, an dessen Anfang der Messturm und der Bau 1 von Roche standen. In der Ausstellung wurde das Modell eines früheren Entwurfs für den Roche-Turm von Herzog & de Meuron in Form einer Doppelhelix gezeigt.

Als Gastkurator der im Berichtsjahr von 3600 Personen besuchten Ausstellung konnte Marc Keller gewonnen

werden, der als ehemaliger Medienverantwortlicher des Bau- und Verkehrsdepartements Basel-Stadt von seiner Erfahrung und einem guten Netzwerk profitieren konnte. Julia Taubert und Raphael Höglhammer vom Büro EMYL waren für die Szenografie verantwortlich. Ihre Gestaltung evozierte Archiv- und Gedächtniskisten, aus denen die vergessenen Exponate ans Licht geholt wurden.

Bei der Vernissage der Ausstellung am 9. Mai sprachen die Präsidentin der Stiftung pro Klingentalmuseum Barbara Schneider, der Museumsleiter Gian Casper Bott und der Gastkurator Marc Keller. Im *Mittagscafé mit Stadtgesprächen* wurden von Experten Themen und Aspekte der Ausstellung vertieft. Auf grosses Interesse stiessen die Veranstaltungen mit Architekt Emanuel



Plakat zur Ausstellung *Die geträumte Stadt*. Als Grundlage diente ein 1924 entstandenes Bild von Paul Camenisch.



Klingentaler Bilderbogen

Linke Spalte: Kurator Marc Keller bei der Vernissage der Ausstellung *Die geträumte Stadt*. – Geschenk ans Museum: Lithografie *Ansicht vom Spalentor* von Johann Jakob Neustück. – Junge Musiker vom Jazzcampus sorgen beim Sommerfest für eine aufgelockerte Stimmung. – Mittagscafé zur Ausstellung *Die geträumte Stadt*: Jacques Herzog und Daniel Schneller im Gespräch mit Marc Keller.

Rechte Spalte: Plakat für die Kammermusiktage «monuments musicaux» in der Basler Innenstadt. – Allerlei Gluschtiges beim Sommerfest im Kleinen Klingental. – Magische Lichtstimmung bei den Kammermusiktagen «monuments musicaux».

Christ zur Erweiterung des Kunstmuseums, mit Jacques Herzog und dem Kantonalen Denkmalpfleger Daniel Schneller zu «Basel – eine Stadt im Werden» sowie die Referate von Regierungspräsident Beat Jans, Kantonsbau-
meister Beat Aeberhard und Kunst-
sammler Peter Suter, der die Ausstel-
lung mit Leihgaben bereichert hatte.

Sommerfest ...

Anstelle der abgesagten Museums-
nacht wurde im Museum im Juni ein
Sommerfest rund um das Ausstel-
lungsthema «Modern Living» gefeiert.
In der Schaffneistube entstanden in ei-
nem Kreativworkshop Traumhäuser im
Miniaturformat und im Grossen Refek-
torium fand ein Twist-Tanzkurs statt.
Das Trio Fontane spielte Filmmusik von
«Qué Será, Será» bis zu «Star Wars»
und gegen Abend sorgten Musiker vom
Jazzcampus für gute Stimmung. Im
Klosterhof betrieben Les Gareçons eine
Cocktailbar, deren Gäste unter dem
sommerlichen Abendhimmel bei far-
biger Festbeleuchtung die einmalige
Atmosphäre geniessen konnten.

... und Winterreise im Klingental

In der Konzertreihe «Basel kompo-
niert» wurden Werke von David Wohn-
lich, Musikstücke für Saxofon und Kla-
vier sowie das Weihnachtsoratorium
von Hans Huber aufgeführt. Die Kam-
mermusiktage «monuments musicaux»
im Kleinen Klingental haben sich im
November unter dem Titel «Utopia»
dem Thema der Sonderausstellung *Die
geträumte Stadt* gewidmet. Unter an-
derem gelangten zwei Meisterwerke
der Musikgeschichte zur Aufführung:
Mozarts «Divertimento» KV 563 sowie
Schuberts «Winterreise» D 911.

Gerettete und geschenkte Gipse

Wegen geplanter baulicher Massnah-
men musste die Sammlung von Gips-
abgüssen im Estrich der ehemaligen
Gewerbeschule am Petersgraben ge-
räumt werden. Auch das Museum Klei-



Flyer für die Konzertreihe
«Basel komponiert».



nes Klingental hat einen Teil der wert-
vollen Sammlung gerettet und in seine
Sammlung aufgenommen. Vier Gipsab-
güsse der barocken Fratzen am Blauen
Haus am Rheinsprung, die ursprüng-
lich auf Initiative von Maja Sacher ab-
gegossen worden waren, gelangten als
Schenkung einer Basler Familie ins
Museum. Weitere Schenkungen erhielt
das Museum aus einem Nachlass. Es
handelt sich um neun Basler Ansichten
von Johann Jakob Neustück, worunter
sich die lavierten Federzeichnungen
*Ansicht des Basler Münsters von Nord-
osten* und *Ansicht vom Spalentor* befin-
den. Eine weitere geschenkte Litho-
grafie – *Innenansicht des Münsters* –
stammt von Burkhard Mangold.

Lebendiger Begegnungsort

Die zahlreichen öffentlichen und priva-
ten Führungen, Konzerte und Ausstel-
lungen haben einmal mehr gezeigt,

dass das Museum Kleines Klingental
eine inspirierende Kulturstätte und
ein lebendiger Begegnungsort ist. Das
Museum hat 2021 trotz der Schliessun-
gen 4234 Besucherinnen und Besucher
gezählt, der Vermietungsbetrieb ver-
zeichnete 5518 Personen. Die Corona-
Massnahmen haben das Museum be-
reits ein zweites Jahr herausgefordert:
Trotz vieler Ungewissheiten konnten
die meisten Programmpunkte, zuweilen
zeitlich verschoben, durchgeführt wer-
den. Im Berichtsjahr hat das Museum
mit diversen Institutionen zusammen-
gearbeitet, etwa mit der Volkshoch-
schule beider Basel oder dem Basler
Ferienpass für Kinder.



LES TROIS ROIS

Anhang

Auswahl der betreuten Objekte 2021

2021 sind von der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt insgesamt 832 Objekte betreut worden. Davon sind 616 Objekte im Berichtsjahr erfasst worden. Einige davon werden im Hauptteil dieses Jahresberichts ausführlich dargestellt. 78 sind in der folgenden Auflistung dokumentiert. Sie illustrieren das breite Tätigkeitsfeld der Bauberatung, meist in Zusammenarbeit mit Bauforschung und Inventarisierung.

Die Angaben sind gegliedert nach Adresse und umfassen jeweils Informationen zum Objekt – Bautyp bzw. Name, Baudatum, Architekt, Schutzstatus – sowie den Umfang der Massnahmen.

Augustinergasse 7

Zum Rappenfels, Mittelalter; 1859–1862; 1948; 2010
Eingetragenes Denkmal
Unterhaltsmassnahmen im Innern

Blumenrain 8

Grand Hotel Les Trois Rois, 1842–1844
Amadeus Merian
Eingetragenes Denkmal
Restaurierung der Fassaden

Breisacherstrasse 134

Schulhaus Dreirosen, 1906
Carl Leisinger
Inventarobjekt
Sanierung der Mehrzweckhalle

Bruderholzallee 170

Villenartiges Mehrfamilienhaus, 1930/31
Alfred Fisch
Eingetragenes Denkmal
Gesamtsanierung, Erweiterungsbau

Centralbahnstrasse 6–18

Elsässerbahnhof/Bhf. Basel SNCF, 1903–1907
Emil Faesch, Emanuel La Roche
Eingetragenes Denkmal
Umbau, Restaurierung
→ **Siehe S. 24–27**

Drahtzugstrasse 43, 45

Reihenmehrfamilienhäuser, 1905
Eduard Pfrunder
Schutzzone
Gesamtsanierung
→ **Siehe S. 19–21**

Drahtzugstrasse 69

Wohnhaus, 1897; Ökonomiebauten, 1865; 1876
Straub & Büchler
Inventarobjekt
Anbau von Balkonen, Sanierung und Ausbau des Dachs

Elsässerstrasse 127

Mehrfamilienhaus mit Restaurant, 1913
Ulrich Hammerer
Inventarobjekt
Neuanstrich der Fassaden
→ **Siehe S. 22/23**

Eugen Wullschleger-Strasse 1–65

Genossenschaftssiedlung «Im Vogel-sang», 1925/26
Hans Bernoulli
Schutzzone
Unterhaltsarbeiten an den Sichtbackstein-Fassaden

Eulerstrasse 16

Reiheneinfamilienhaus, 1873
Johannes Götte
Eingetragenes Denkmal
Umbau, Ausbau des Kellers

Fischmarkt 5/Stadthausgasse 24

Wohn- und Geschäftshaus, 1904
Rudolf Sandreuter
Schutzzone, Gebäudehülle im Denkmalverzeichnis
Instandstellung der historischen Liftanlage
→ **Siehe S. 34/35**

Freie Strasse 83

Zur Krippe, Mittelalter; 1838; 20. Jh.
Schutzzone, Inventarobjekt
Umbau des Ladens mit provisorischer Neugestaltung der Ladenfront

Gerbergasse 11

Safranzunft, 1900–1902
Gustav Adolf Visscher van Gaasbeek
Eingetragenes Denkmal
Unterhaltsmassnahmen im Innern, Erneuerung der technischen Einbauten

Grenzacherstrasse 13

Mehrfamilienhaus, 1897/98
Rudolf Linder, Gustav Adolf Visscher van Gaasbeek
Schutzzone, Inventarobjekt
Ertüchtigung der Hebeflügel Fenster

Grenzacherstrasse 60

Mehrfamilienhaus mit Restaurant, 1899
Architekt unbekannt
Eingetragenes Denkmal
Restaurierung der Fassaden

Grenzacherstrasse 80

Mehrfamilienhaus, 1912
Ernst Mutschler mit E. Sauer
Schutzzone, Inventarobjekt
Sanierung des Dachs

Hebelstrasse 2

Markgräflerhof, ehem. Adelspalais, heute Spital, 1698–1705; 1838–1842
Eingetragenes Denkmal
Sicherung und Restaurierung einer Stuckdecke im 2. Obergeschoss

Im Surinam 83

Wohnblock, 1930
Adolf Kellermüller, Hans Hofmann
Schonzone, Inventarobjekt
Restaurierung einer Zeugniswohnung
→ **Siehe S. 30–33**

Im Surinam 102, 104

Wohnblock, 1930
Maurice Brailard
Schonzone, Inventarobjekte
Sanierung einer Zeugniswohnung

Klybeckstrasse 241–255

Mehrfamilienhäuser, 1895
Conrad Dinser
Inventarobjekte
Ersatz der Fenster an der Hofseite

Kraftstrasse 5

Mehrfamilienhaus, 1903
Albin Kaufmann
Inventarobjekt
Renovation der Fassade mit Ertüchtigung und Restaurierung der originalen Innen- und Vorfenster

Lindenberg 11

Wohnhaus, Mittelalter; 19. Jh.
Schutzzone
Umbau und Sanierung

Lothringerstrasse 1

Einfamilienhaus, 1897
Emil Meyer
Schutzzone, Inventarobjekt
Sanierung des Dachs

Marktgasse 8

Alte Börse, 1905–1908
Robert Bischoff, Hermann Weideli
Schutzzone
Baulicher Anschluss an den Neubau des Amts für Umwelt und Energie

Marktplatz 9

Rathaus, 1503–1515; 1606–1608; 1898–1904
Eingetragenes Denkmal
Rekonstruktion des Holzsäbels der Munatius Plancus-Statue im Hof
→ **Siehe S. 28/29**

Marktplatz 11

Bankgebäude, 1857/58
Karl von Etzel
Schutzzone, Inventarobjekt
Malerarbeiten, Taubenschutz im Innenhof

Marktplatz 13

Geltenzunft, 1421/22; 1562–1578; 1910
Eingetragenes Denkmal
Malerarbeiten, Taubenschutz im Innenhof

Marktplatz 36/Marktgasse 19

Hotel «Märthof», ehem. Geschäftshaus, 1895; 1900
Heinrich Tamm
Schutzzone, Fassaden im Denkmalverzeichnis
Sanierung der Fassaden
→ **Siehe S. 18/19**

Marschalkenstrasse 61

Einfamilienhaus, 1906
Erwin Heman
Schutzzone, Inventarobjekt
Renovation von Fassaden und Dach

Martinskirchplatz

Sevogelbrunnen, 1546/47 (Stock), 1851 (Trog), 1899 (heutiger Standort)
Eingetragenes Denkmal
Sicherung und Restaurierung von Brunnensäule und Standfigur

Missionsstrasse 42

Einfamilienhaus, 1902
Eugen Preiswerk
Eingetragenes Denkmal
Sanierung des Innern
→ **Siehe S. 40–43**

Mittlere Strasse 108

Mehrfamilienhaus, 1898/99
Karl Müller
Schutzzone
Neuanstrich der Fassade, Sanierung des Dachs mit Einbau einer Photovoltaik-Anlage

Mühlegraben 1, 2, 16, 30

Letziturm, Stadtmauer mit Wehrgang und -türmen; 2. Hälfte 14. Jh.; 16./17. Jh.
Eingetragenes Denkmal
Reparatur der Zimmermannskonstruktionen, Restaurierung von Natursteinelementen, Ergänzungen des Verputzes, Umdeckung des Letziturms

Münsterplatz 2

Zur St. Johann-Kapelle, Mittelalter; 1839–1841
Christoph Riggerbach
Eingetragenes Denkmal
Reparaturen und Neuanstrich am rheinseitigen Giebel

Münsterplatz 8

Allgemeine Lesegesellschaft, 14. Jh.; 1528; 1830–1832
Johann Friedrich Huber, Christoph Riggerbach
Schutzzone
Rekonstruktion der dekorativen Wandfassung von 1832 im grossen Lesesaal im 1. Obergeschoss

Münsterplatz 10, 11, 12, Rittergasse 2

Regisheimerhof, Falkensteinerhof, Domhof, Antistitium, Mittelalter bis 20. Jh.
Eingetragene Denkmäler
Konzept zur Restaurierung, Ertüchtigung und Erneuerung (Antistitium) der Fenster

Neubadstrasse 72

Reiheneinfamilienhaus, 1924
Erwin Heman
Schutzzone, Inventarobjekt
Renovation von Fassade und Dach

Oekolampadstrasse 10

Wohnhaus, 1934/35
Gottlieb und Arnold Gfeller
Schutzzone, Inventarobjekt
Instandsetzung der Gebäudehülle

Palmenstrasse 24

Mehrfamilienhaus, 1897
Gebrüder Meyer
Schutzzone
Reparatur und Neuanstrich der Fassade

Petersgasse 34

Schönkindhof, 15. Jh.; 1590/91; 17. Jh.
Eingetragenes Denkmal
Umbau und Renovation der Fassaden,
Restaurierung des Dachgebälks

Reichensteinerstrasse 16

Mehrfamilienhaus, 1895
Robert Saur
Inventarobjekt
Sanierung von Fassade und Dach,
Ertüchtigung der bauzeitlichen Fenster
→ **Siehe S. 21**

Reichensteinerstrasse 45

Mehrfamilienhaus, 1903
Heinrich Schatzmann
Schutzzone, Inventarobjekt
Sanierung der Fassade, Neueindeckung
des Dachs, Ausbau von Mansard- und
Dachgeschoss

Reichensteinerstrasse 47

Mehrfamilienhaus, 1901
Adolf Kiefer
Schutzzone, Inventarobjekt
Neuanstrich von Fassade u. Vorfenstern

Rheingasse 51

Wohnhaus, 1860–1862
Schutzzone
Neuverputz der Fassade gegen das
Reverenzgässlein

Rheinschanze 12

Einfamilienhaus, 1880
Wilhelm Hübscher
Schutzzone
Gesamtsanierung

Riehenstrasse 154

Zur Sandgrube, ehem. Landgut, 1745–
1750
Johann Jakob Fechter
Eingetragenes Denkmal, Garten im
Inventar der schützenswerten Garten-
anlagen
Sanierung der Gartenanlage

Rittergasse 4

Schulhaus, 1885–1887
Heinrich Reese
Schutzzone, Inventarobjekt
Wettbewerb zur Erneuerung der archäo-
logischen Dokumentationsstelle
auf dem Areal inkl. Überarbeitung des
Siegerprojekts

Rittergasse 7/9

Ramsteinerhof, 1728–1732
Johann Carl Hemeling
Eingetragenes Denkmal
Schreiner-, Tapezier- und Haustechnik-
massnahmen im Erdgeschoss-Saal;
Sicherungs- und Reparaturarbeiten
an den rheinseitigen Terrassenmauern

Rittergasse 19

Hohenfirstenhof, Turm mit Gartensaal
am Rhein, 14. Jh.; 1808
Eingetragenes Denkmal
Reparatur an Verputz, Natursteinteilen
und Dachdeckung, Erneuerung des
Aussenanstrichs

St. Alban-Graben 7

Domprobstei, 1826–1828
Melchior Berri, Johann Jakob
Stehlin d. Ä.
Eingetragenes Denkmal
Neuanstrich der Hofseite samt
Flügelbau

St. Alban-Vorstadt 25/27

Rheinhof, 1839–1841
Melchior Berri
Eingetragenes Denkmal
Massnahmen zugunsten einer
Zwischennutzung

St. Alban-Vorstadt 33

Zur Hasenburg, Mittelalter; 20. Jh.
Schutzzone
Diverse Umbauten, Erneuerung der
Fenster am Hofgebäude

St. Alban-Vorstadt 83, 85, 87

Ehem. Vorstadt villen, 1839; 1842; 1897
Mathias Oswald, Johann Jakob
Stehlin d. Ä.
Schutzzone
Reparatur der Einfriedungsmauer am
St. Alban-Kirchrain

St. Johannis-Ring 93

Einfamilienhaus, 1900
Heinrich Schatzmann
Schutzzone
Neuanstrich der Fassade

St. Johannis-Ring 104

Mehrfamilienhaus, 1895
Friedrich Albert
Schutzzone, Inventarobjekt
Gesamtsanierung

St. Johannis-Ring 113

Einfamilienhaus, 1893
Friedrich Albert
Schutzzone
Ertüchtigung und Restaurierung der
originalen Innen- und Vorfenster

Schertlinggasse 8

Reiheneinfamilienhaus, 1879
Joseph Leonz Stöcklin
Inventarobjekt
Renovation von Fassaden und Dach,
Ersatz der Fenster

Schnabelgasse 4

Mehrfamilienhaus, 1902
Hans Kessler
Schutzzone
Renovation von Fassade und Dach,
Renovation und Ertüchtigung der
historischen Fenster

Schneidergasse 16/Andreasplatz 17

Mehrfamilienhaus, Mittelalter
Schutzzone
Renovation von Fassade und Dach,
Ersatz der Fenster

Sierenzerstrasse 49

Reiheneinfamilienhaus, 1914/15
Hans Bernoulli
Schutzzone, Inventarobjekt
Renovation der Strassenseite, Rekonstruktion der Garteneinfriedung
→ **Siehe S. 23**

Sommergasse 20

Mehrfamilienhaus, 1895/96
Jakob Friedrich Holzwarth
Schutzzone
Sanierung von Fassade und Rückseite,
Ersatz der Fenster, Sanierung des Dachs

Spalenvorstadt 14

Mueshaus, 1652; 19. Jh.
Eingetragenes Denkmal
Instandsetzung der Gebäudehülle

Sperrstrasse 94

Mehrfamilienhaus, 1902
Albert Eichin
Schutzzone
Auffrischung der Fassade, Sanierung
des Dachs und Neueindeckung in
Naturschiefer, Erneuerung der Balkone

Stadthausgasse 13

Stadthaus, 1771–1775
Samuel Werenfels
Eingetragenes Denkmal
Modifikationen/Ergänzungen an den
beiden Portalen der Durchfahrt

Theaterstrasse 7/9

Stadttheater, 1969–1975
Felix Schwarz, Rolf Gutmann,
Frank Gloor, Heinz Schüpbach, Heinz
Hossdorf u. a.
Inventarobjekt
Dämmung und Neuverputz der
Gebäudehülle, Erneuerung der Fenster,
diverse Baumassnahmen

Totentanz 19

Predigerkirche, 13.–15. Jh.; 1876–1878;
1975–1978
Eingetragenes Denkmal
Kontrolle und Sicherung der Eindeckung auf dem nördlichen Seitenschiff

Untere Rebgasse 23/Webergasse 35

Mehrfamilienhaus, 1912/13
Eduard Pfrunder
Schutzzone, Inventarobjekt
Restaurierung der Fassaden, Ausbau
des Dachs, Umbau des Innern

Weiherweg 20

Mehrfamilienhaus, 1876
Johann Jakob Heer
Schutzzone
Sanierung von Fassade und Dach

Wielandplatz 1

Ehem. Polizeiposten, 1913
Widmer, Erlacher & Calini
Inventarobjekt
Umbau, Renovation von Fassaden und
Dach

Bettingen**Chrischonarain 137**

Diakonissen-Mutterhaus, 1856; 1881
Robert Riesterer
Inventarobjekt
Auffrischung der Fassaden

Chrischonarain 205

Haus Friedau, 1875
Friedrich Asmus
Schutzzone, Inventarobjekt
Umbau zu Mehrfamilienhaus mit Ausbau
des Dachs

Riehen**Aeussere Baselstrasse 389–393**

Bäumlihof, ehem. Landgut, 18.–20. Jh.
Eingetragenes Denkmal
Renovation der Eckkabinette im Garten

Am Hang 11

Einfamilienhaus, 1964–1966
Florian Vischer, Georges Weber
Eingetragenes Denkmal
Renovation des Innern

Baselstrasse 34

Wettsteinhaus, ehem. Landgut, 17. Jh.
Eingetragenes Denkmal
Renovation im Rahmen der Neukonzeption
des Museums
→ **Siehe S. 36–39**

Hellring 41

Reithalle des Wenkenhofs, 1927/28
Henry B. von Fischer
Inventarobjekt
Umbau, Renovation des Innern

Oberdorfstrasse 20

Diakonissen-Mutterhaus, ehem. Landgut,
16./17. Jh.
Eingetragenes Denkmal
Restaurierung der Eingangsportale

Sandreuterweg 44

Einfamilienhaus, 1927–1929
Paul Artaria, Hans Schmidt
Eingetragenes Denkmal
Sanierung von Verputz und Fenstern,
Auffrischung des Innern

Waltersgrabenweg 21

Einfamilienhaus, 1935
Hermann Baur
Eingetragenes Denkmal
Ertüchtigung der Fenster

Publikationen, Vorträge, Lehr- / Unterrichtstätigkeit, Führungen

Publikationen

Martin Möhle

- «Von der Reisewissenschaft zur Idealstadt. Ordnungsprinzipien in der Stadttheorie der Frühen Neuzeit», in: Daniel Schneller, Guido Lassau (Hrsg.), *Basel und der Dreissigjährige Krieg. Beiträge zur Tagung im Kleinen Klingental in Basel am 6. und 7. Februar 2020*, Basel 2021, S. 69–88

Boris Schibler

- «Revision des Inventars der schützenswerten Bauten – im Dialog», in: *Der Hausbesitzer*, Jg. 112, Nr. 11, 2021, S. 18–20

Daniel Schneller

- «Musik zu Hause. Basler Hauskonzerte als Träger des Musiklebens», in: *Domus Antiqua Helvetica. Bulletin*, N° 74, 11/2021, S. 8–11

Vorträge

Britta Hentschel

- «Nachdenken über die Stadt – Utopien und Visionen» (zusammen mit Martin Möhle), im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung *Die geträumte Stadt* im Museum Kleines Klingental, 16. Juni
- «Städte und Seuchen. Historischer Einfluss der Pandemien auf die Stadtentwicklung», Vortragsreihe «Pandemic-Space. Wie weiter mit Covid-19» im schauraum b, Basel, 23. Juni

Martin Möhle

- «Nachdenken über die Stadt – Utopien und Visionen» (zusammen mit Britta Hentschel), im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung *Die geträumte Stadt* im Museum Kleines Klingental, 16. Juni
- «Die Sandgrube. Architektur und urbane Entwicklung», «Expertenvideo» in einem Filmprojekt des Europainstituts der Universität Basel, 5. August, <https://chinaroom.europa.unibas.ch/index.php> (Zugriff: 17. Okt. 2022)
- «Die Festung Basel», Moderation der Buchvernissage von Tobias Büchi, *Die Festung Basel, Daniel Specklin und der Dreissigjährige Krieg* (Basel: Colmena, 2021), Kleines Klingental, 3. November

Lehr- / Unterrichtstätigkeit

Thomas Lutz

- Übung zur Denkmalpflege (Honorarprofessur), Kunstgeschichtliches Institut der Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg i. Br. (D)

Anne Nagel

- Modul «Inventar/Dokumentation», MAS Denkmalpflege und Umnutzung, Berner Fachhochschule, Burgdorf, 11., 18. und 25. Juni

Daniel Schneller

- «Basel im Mittelalter: Stadtgeschichte, Städtebau und Architektur», im Rahmen des Epochenunterrichts für die Klasse 4a der Rudolf Steiner Schule Basel, 4. Juni

Führungen

«Denkmalpflege für die Musik»

- Daniel Schneller, Sandra Fiechter (Kunsthistorikerin), «Die Musiksäle im Stadtcasino – Zur Restaurierung historischer Klangräume», 11. August und 20. Oktober
- Thomas Lutz, Daniel Schneller, «First Church of Christ, Scientist – Vom Betsaal zum Orchesterproberaum», 25. August
- Thomas Lutz, Daniel Schneller, «Don Bosco – Ein neues Musikzentrum», 1. September
- Daniel Schneller, Stephan Schmidt (Direktor Musik-Akademie Basel/Hochschule für Musik FHNW), «Der grosse Musiksaal – Die Seele der Musik-Akademie», 22. September

«St. Johann im Dialog» – Quartierrundgänge zur Revision des Inventars der schützenswerten Bauten

- Boris Schibler mit Anne-Dorothee Herbort, Henriette Hofmann, Anne Nagel, «Entlang der Lothringerstrasse – «Vielfalt», 17. und 26. August
- Henriette Hofmann mit Anne-Dorothee Herbort, Anne Nagel, Boris Schibler, «Entlang der Gasstrasse – «Qualität», 19. und 28. August
- Anne-Dorothee Herbort mit Henriette Hofmann, Anne Nagel, Boris Schibler, «Zwischen Kannenfeldpark und Bhf. St. Johann – «Identifikation», 23. und 28. August

Conradin Badrutt

- «Der Schwarze Bären und das Haus zum Oberen Karren», für die Vereinigung für Bauforschung VEBA, 4. September
- «Der Schwarze Bären», für die Stiftung Edith Maryon und Salathé Architekten, 16. September

Britta Hentschel

- «Das ehemalige CIBA-Hochhaus für biologische Forschung (Bau 125) auf dem Klybeck-Areal», anlässlich des Netzwerkanlasses beider Basel, 18. August

Frank Löbbecke

- «Bauforschung im Klingental», im Rahmen des Veranstaltungsprogramms des Museums Kleines Klingental, 22. September
- «Das Vordere Gundeldingen», für die Kommission für Denkmalsubventionen, 26. Oktober

Romana Martić

- «Zur Umnutzung des ehemaligen Kirchgemeindehauses Oekolampad», im Rahmen des Denkmalpflegetreffens Nordwestschweiz, 12. November
- «Zur Umnutzung des ehemaligen Felix Platter-Spitals» (zusammen mit Dirk Schmid), im Rahmen des Denkmalpflegetreffens Nordwestschweiz, 12. November

Martin Möhle

- «Das Blaue und das Weisse Haus am Rheinsprung», drei Führungen im Rahmen von Open House Basel, 12. Juni

Anne Nagel

- «Rollerhof, Vorstadtgesellschaftshaus zur Mägd, Ackermannshof», für Studierende des MAS Denkmalpflege und Umnutzung, Berner Fachhochschule, Burgdorf, 18. Juni

Dirk Schmid

- «Zur Umnutzung des ehemaligen Felix Platter-Spitals» (zusammen mit Romana Martić), im Rahmen des Denkmalpflegetreffens Nordwestschweiz, 12. November
- Daniel Schneller

- «Stadsvandring i Basel, om svenska kulturhistoriska spår i stadens historia», Stadtführung auf Schwedisch für Svenska Klubben Basel, 27. Mai

Klaus Spechtenhauser

- «Ein Haus WOBA & WOBA-Siedlung Eglisee», drei Führungen im Rahmen von Open House Basel, 12. Juni; für Studierende des Instituts für Innenarchitektur, HSLU Hochschule Luzern – Technik & Architektur, 18. Oktober



Statistik

Bauberatung

832 betreute Objekte

Bauforschung

49 untersuchte Bauten

Inventarisierung

62 laufende, davon 31 neue Schutzabklärungen bzw. Unterschutzstellungsverfahren

Neu ins Inventar aufgenommene Objekte:

Keine

1 aus dem Inventar entlassenes Objekt, 2 Teilentlassungen:
Gemeinde-/Wohnhaus Eglise française réformée de Bâle, Holbeinplatz 7/Steinengraben 2 – Flügelanbau, Eisenbahnweg 7 – Settelen-Areal, Krankenstall, Türkheimerstrasse 17

21 externe Gutachten für Schutzabklärungen:
Gartenbad Bachgraben, Belforterstrasse 135 – Kunstmuseum, St. Alban-Graben 16 – Wohnüberbauung, Birsigstrasse 74, Pelikanweg 3–9, Tiergartenrain 1–5 – Klybeck-Areal, Bau 26, 90, 141 (Klybeckstrasse 141), Bau 125 (Unterer Rheinweg 180), Bau 322, 370–373, 375, 379, 381 (Mauerstrasse 1), Bau 430 (Müllheimerstrasse 195), Bau 442–444 (Badenweilerstrasse 41), Bau 610 (Gärtnerstrasse 2) – Lonza-Hochhaus, Münchensteinerstrasse 38 – Wohnhaus, Münchensteinerstrasse 101 – Wohnblöcke, Lindenweg 1–7 – WOBA-Siedlung, Im Surinam 83, 91–99, 102–104, 108–178, Am Bahndamm 1–35, 2–36, 40–44, Fasanenstrasse 52–66 – Gemeinde-/Wohnhaus Eglise française réformée de Bâle, Holbeinplatz 7/Steinengraben 2 – Villa, Bruderholzallee 180 – Kinderchalet, Aeussere Baselstrasse 397, Riehen – Einfamilienhaus, Hungerbachweg 25, Riehen

9 neu ins Denkmalverzeichnis aufgenommene Objekte:
Wohnhaus, Amselstrasse 22 – Mehrfamilienhäuser, Elsässerstrasse 128–132 – Rheinhafen Kleinhüningen I, Ostquai, Silobauten, Hafenstrasse 19 – Settelen-Areal, Vorderer Hof samt Randbebauung, Türkheimerstrasse 17 – Horburg-Siedlung, Horburgstrasse 33–41, 45–57, Müllheimerstrasse 170–178, Badenweilerstrasse 34, 40, 44, Wiesen-schanzweg 9 – Güterbahnhof Wolf, St. Jakobs-Strasse 200 – Wohnhaus, Burgstrasse 165, Riehen – Einfamilienhaus, Schlossgasse 23, Riehen – Einfamilienhaus, Am Hang 11, Riehen

Subventionsgesuche

196

Führungen

109, davon 5 im Rahmen des Führungszyklus «Denkmalpflege für die Musik», 6 im Rahmen der Quartierrundgänge «St. Johann im Dialog» und 86 beim Europäischen Tag des Denkmals (11. September)

Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

3 150, davon 2 350 beim Europäischen Tag des Denkmals (11. September)

Museum Kleines Klingental

9 752 Besucherinnen und Besucher von Ausstellungen und Anlässen

Linke Seite: Nachkriegsmoderne neu im Denkmalverzeichnis:
Wohnhaus Am Hang 11 in Riehen (1964–1966, Florian Vischer, Georges Weber).

Die Mitarbeitenden der Kantonalen Denkmalpflege im Jahr 2021

30 Personen teilen sich 20 Vollzeitstellen

Leitung

Dr. Daniel Schneller,
Kantonaler Denkmalpfleger
Dr. Thomas Lutz, Stellvertreter
(bis 30. September)

Stabsstelle Vermitteln

Öffentlichkeitsarbeit
Dr. Klaus Spechtenhauser

Museum Kleines Klingental

Dr. Gian Casper Bott, Leitung
Désirée Hess, Assistenz

Bauberatung

Stephan Kraus, Leitung
(ab 1. September)
Dr. Thomas Lutz, Leitung
(bis 30. September)
Rebekka Brandenberger
Christoph Lehmann
Romana Martić
Marc Rohr
Dirk Schmid

Subventionen

Stefan Häberli

Bauforschung

Frank Löbbecke, Leitung
Conradin Badrutt
Till Seiberth
Stephan Tramèr (bis 31. August)

Inventarisierung und Dokumentation

Anne Nagel, Leitung

Inventarisierung schützenswerter

Bauten
Hannah Wälti
Meike Wolfschlag

Inventarisierung Kunstdenkmäler

Dr. Martin Möhle
Anne Nagel

Projekt Aktualisierung und Publikation des Inventars

Anne-Dorothee Herbort (ab 1. Mai)
Henriette Hofmann (ab 1. April)
Boris Schibler (ab 1. Juni)

Projekt Arealentwicklungen

Britta Hentschel (ab 1. März)

Archiv und Bibliothek

Yvonne Sandoz
Céline Zaugg, Assistenz

Administration

Simone Huber, Leitung
Stephan Buser, Sekretariat

Hausdienst und Vermietung

Viktor Frei
Walter Derungs

Tugay Karaagac, Kaufmännischer
Praktikant (bis 31. Juli)

Jason Schneider, Kaufmännischer
Praktikant (ab 1. August)

Mitarbeitende Museum

Maria Luisa Brooke
Daniel Lachenmeier
Silvia Lämmle
Christine Surbeck
Ria Wipf

Zivildienstleistende

Francesco Balzano
Fabian Caviola
Marc Eyacher
Aron Fornasiero
Simon Herren
John Kaufmann
Valentin Kunz

Marco Pajalunga
Timo Schenker
Okan Tan
Stephan Wüest



Legenden Bildseiten

S. 8/9: Raffinierte Ertüchtigung der dynamisch geschwungenen Treppengeländer in der restaurierten und umgenutzten First Church of Christ, Scientist (1935–1937, Otto Rudolf Salvisberg), um heutige Normen zu erfüllen. Das flächig eingesetzte dünne Lochblech ist auf Distanz und bei entsprechendem Lichteinfall kaum erkennbar, ebenso wenig die Verlängerung und Höhersetzung der Trägerpfosten (vgl. den Beitrag S. 10–15).
S. 16/17: Das restaurierte Haus Im Surinam 126 der Woba-Siedlung Eglisee mit der ersten Bewohnerin und dem erste Bewohner (vgl. den Beitrag S. 30–33).

S. 44/45: Vorderes Gundeldingen, Täferzimmer im Erdgeschoss. Beim temporären Ausbau des Brüstungstäfers während der Sanierung kamen zahlreiche Baubefunde ans Tageslicht: Reste eines Steinsockels wohl vom Vorgängerbau (um 1567), Bruchsteinmauerwerk von 1710, eine mit Backstein zugesetzte Tür zum 1925 abgebrochenen Pächterhaus (vgl. den Beitrag S. 54–57).
S. 58/59: Mit dem Gebiet links des Birsigs – hier auf einer Luftaufnahme von 1952 – konnte das Inventar der schützenswerten Bauten der Grossbasler Altstadt abgeschlossen werden (vgl. den Beitrag S. 60–64).

S. 80/81: Denkmaltag am 11. September: Führung zu den sanierten «Eisenbahnerhäusern» am Tellplatz.
S. 90: Erfuhr im Berichtsjahr eine Restaurierung der Fassaden: das Grand Hotel Les Trois Rois.
S. 99: Eingangsbereich der sorgfältig restaurierten Zeugniswohnung in der Woba-Siedlung Eglisee (vgl. den Beitrag S. 30–33).

Abbildungsnachweis

Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt
S. 51 unten
Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt
S. 3: Foto Gerry Pacher
ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv
S. 58/59 u. 67 oben (Stiftung Luftbild Schweiz, Foto Werner Friedli), 67 unten (Foto Jules Vogt)
Gebäudemanagement Basel-Stadt
S. 28 alle ausser unten, 29 beide: Foto Charles Habib
Grundbuch- und Vermessungsamt Basel-Stadt
S. 46 rechts (Einzeichnungen Conradin Badrutt)
Kantonale Denkmalpflege Aargau
S. 12: Foto Beat Bühler – 15: Foto Walter Mair
Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt
Umschlag, S. 7, 11 oben, 16/17, 20–23 alle, 27 oben, 34 links, 40–43 alle, 63 oben, 64, 65 rechts (Flyer), 68–69 alle, 70 oben, 71 beide, 72 unten, 73 beide, 82 (Hintergrund), 83 oben links (Leporello Führungen) u. unten rechts (Programmzeitung), 87 unten (Plakat), 89 (Flyer), 90: Foto/Gestaltung Klaus Spechtenhauser – 8/9, 14 links: Foto Mark Niedermann – 13 oben: Foto Serge Hasenböhler – 14 rechts: Foto Bettina Matthiessen – 18, 19, 27 unten alle: Foto Peter Schulthess – 30–31 alle, 50, 66 oben, 72 oben,

75–77 alle, 80/81, 83–85 alle ausser 83 oben links und unten rechts, 99: Foto Kathrin Schulthess – 36 (Foto Robert Spreng), 47 u. 48 links (Foto Anton Largiadèr), 65 links: Archiv – 37–39 alle: Foto Roman Weyeneth – 44/45, 54, 56 oben links: Foto Frank Löbbecke – 48 rechts: Foto Conradin Badrutt – 49 beide: Zeichnung Conradin Badrutt, Lukas Schällibaum – 51 oben: Zeichnung Till Seiberth, Timo Schenker – 52: 3-D Modell Till Seiberth – 53 oben: Foto Till Seiberth – 53 unten: Foto Timo Schenker – 61–62 alle, 63 unten: Foto Erik Schmidt
Museum Kleines Klingental
S. 86 beide, 87 oben: Foto Mark Niedermann – 88 oben links: Foto Kathrin Schulthess – 88 oben rechts, Mitte links (Bassist), Mitte rechts, unten links: Foto Gian Casper Bott – 88 Mitte links (Spalenter): Foto Walter Derungs
Plakatsammlung der Schule für Gestaltung Basel
S. 79 oben
Privatbesitz
S. 46 links (Repro Archiv Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt)
Rudolf Steiner Schule Basel
S. 82 (Zeichnungen): Schülerinnen und Schüler der Klasse 4a

Staatsarchiv Basel-Stadt
S. 55 (NEG A 1737, Fotoarchiv Wolf), 56 unten (BILD Falk. Fb 2, 1), 66 unten (BALAIR 2202 W), 70 unten (Baupläne, Gasstrasse 12–20, Basel), 74 (AL 45, 4–59), 78 (STA DS BS 9 3370)
Staatsgalerie Stuttgart
S. 28 unten
Strebewerk Architekten
S. 56 oben rechts, 57: Foto Anke Felleisen, Elke Nagel
Fotografinnen/Fotografen
Lukas Gruntz: S. 32 Mitte, unten – Isabel Haupt: 13 unten beide – Peter Heman: 96 (© Nachlass Peter Heman; Peter Röllin) – Mathis Müller: 34 rechts, 35 beide – Clementine van Rooden: 11 unten – Rani Schneller: 6 – Armin Schärer: 32 oben, 33 – Rolf Siegenthaler: 24, 26 – Franziska Strauss: 88 unten rechts
Aus Publikationen
S. 79 unten: *Schweizerische Bauzeitung*, Jg. 81, 1963

Impressum

Herausgeberin
Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt
Städtebau & Architektur
Kantonale Denkmalpflege
Unterer Rheinweg 26
CH-4058 Basel
www.denkmalpflege.bs.ch

Konzept und Redaktion
Klaus Spechtenhauser
Lektorat
Anne Nagel
Gestaltung
Klaus Spechtenhauser
Druck
Gremper AG, Basel/Pratteln

Auflage
2 000

ISBN 978-3-85556-053-0
ISSN 2235-4514

© 2022 Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt

Wichtig für das Gesicht Basels.



Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt

Kleines Klingental
Unterer Rheinweg 26
CH-4058 Basel
+41 61 267 66 25
denkmalpflege@bs.ch
www.denkmalpflege.bs.ch